I. Bd

Cäcilie

Denkwürdigkeiten einer reichen Erbin.

Frei nach dem Englischen der Miß Burney

von

Madame de Bawr.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1853.

I.

Eine Reise.

„Mögen die Gräber meiner verehrten Eltern geachtet werden, wie das Andenken ihrer Tugenden, und möge die Waise, die sie überlebt, stets durch ihr Beispiel geleitet, einen Ruf hinterlassen, der ihrer würdig ist!"

Dies war das Gebet, welches leise die einzige Erbin der Familie Beverley in dem Augenblicke sprach, wo sie den Sitz ihrer Ahnen verließ, und reichlich fließende Thränen sie verhinderten, noch einen letzten Blick auf ihre Geburtsstadt zu werfen.

Cäcilie, die schöne, reizende, trat in ihr einundzwanzigstes Jahr; ihre Vorfahren waren reiche Pächter in der Provinz Suffolk, ihr Vater jedoch, der nach einer minder bescheidenen Stellung strebte, zog es vor, als Provinzedelmann zu leben, ohne das Vermögen zu ver=

mehren, das er von seinen Vätern geerbt hatte. Sie verlor ihn, als sie noch in der Wiege lag, und ihre Mutter folgte ihm bald.

Sie hinterließen ihr ein Vermögen von 10,000 Pfund, und vertrauten sie der Sorgfalt ihres Oheims an, des Dechant von ***, der in Folge verschiedener Umstände im Besitz eines sehr bedeutenden Vermögens war. Cäcilie hatte so etwa vierzehn Jahre bei diesem Verwandten zugebracht, dem einzigen, der ihr blieb; da starb er und hinterließ ihr ein Einkommen von 3000 Pfund unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Der, den sie einst heirathen würde, den Namen Beverley annehmen müßte; außerdem hatte er ihr durch sein Testament drei Vormünder ernannt, die bis zu der nahen Zeit ihrer Volljährigkeit über ihre Person, wie über ihr Vermögen die Aufsicht führen sollten. Er hatte es ihr freigestellt, bei dem von diesen dreien ihre Wohnung zu nehmen, den sie dazu wählen würde.

So durch das Glück begünstigt, war Cäcilie es nicht minder durch die Natur; ihr Gesicht war reizend, ihr Herz edel und gut; alle Regungen ihrer Seele zeigten sich in ihren lieblichen Zügen, und ihre Augen drückten eben so viel Geist als Gefühl aus.

Gezwungen, das Haus des Dechants zu verlassen, um dessen Nachfolger Platz zu machen, der seit langer Zeit schon auf die Erledigung dieser Pfründe wartete, zog sie sich zu einer achtungswerthen Dame zurück, die sie seit ihrer Kindheit kannte, und stets als eine zweite Mutter betrachtet hatte. Mrs. Charlton empfing sie in der That wie ihr eignes Kind, und gewährte ihr die zärtlichste Sorgfalt, so wie den freundlichsten Trost. Hätte Cäcilie ihrer Neigung folgen können, so würde sie die Orte nie verlassen haben, an denen ihre ganze Familie ruhte, wo die Gefährtinnen ihrer Jugend lebten, und würde aus dem Hause ihrer alten Freundin nur in ihr eignes gezogen sein. Doch ihre Vormünder bestanden darauf, daß sie den Wohnort ändere, und da einer von ihnen gekommen war, sie abzuholen, gehorchte sie ihm, und verließ Bury, um nach London zu gehen, begleitet von Mr. Harrel, einer Kammerjungfer und einem Bedienten.

Mr. Harrel, der Vormund, der sie begleitete, hatte einige Jahre zuvor die vertrauteste Freundin Cäciliens geheirathet, und dieser Grund bewog den Dechant, ihn zu einem von den Beschützern der Waise zu wählen. Er war ein Mann der großen Welt, galant, liebens-

würdig und heiter. Er wendete alle Hülfsmittel seines Geistes an, um die tiefe Melancholie seiner jungen Reisegefährtin zu zerstreuen, und Cäcilie, deren Zartgefühl ihrer Sanftmuth gleich kam, und welche durch diese wohlwollende Absicht gerührt wurde, bemühte sich, die traurigen Gedanken, die sie bestürmten, zu verbannen, um das Gespräch über ihr künftiges Leben, und das Vergnügen, welches sie über das Wiederfinden ihrer jungen Freundin empfinden würde, aufrecht zu erhalten.

Cäciliens Muth hatte indeß eine letzte Prüfung zu bestehen, denn noch war ein Freund, von dem sie Abschied nehmen sollte.

Sieben Meilen von Bury wohnte Mr. Monkton, der reichste und einflußreichste Privatmann der Gegend, bei dem Cäcilie und ihr Vormund auf ihrer Reise zum Frühstück eingeladen worden waren.

Mr. Monkton war der jüngere Sohn einer adlichen Familie. Er vereinte mit einer großen Weltkenntniß viel natürlichen Geist und Bildung; eine seltene Feinheit, eine große Selbstbeherrschung, machten ihn gleich gewandt, die Charaktere derer, mit denen er umging, zu erkennen und seinen eignen zu verbergen. Der Wunsch, ein Vermögen zu erlangen, und dadurch die

Art von Achtung, die sich mit dem Reichthum verbindet, hatte ihn bestimmt, sehr jung eine Wittwe von hohem Rang zu heirathen, deren Alter, obgleich sie sechszig Jahre zählte, vielleicht der geringste Fehler war, denn ihre Laune mußte noch mehr zurückstoßen, als ihre Runzeln. Er hatte gehofft, bald der alleinige Besitzer der Einkünfte zu werden, deren er durch eine so unverhältnißmäßige Verbindung genoß, allein er war schon seit zehn Jahren verheirathet, und seine Frau, welche im Besitz aller ihrer Fähigkeiten blieb, befand sich ganz vortrefflich.

Getäuscht in seinen Hoffnungen, war er um so begieriger nach den unmittelbaren Genüssen, welche ihm das Vermögen verschaffen konnte, das er so theuer bezahlt hatte; er theilte seine Zeit zwischen den kostspieligen Zerstreuungen der Hauptstadt und den lärmenden Vergnügungen der Provinz. Indeß kannte er die Welt zu gut, um in irgend etwas die Rücksichten zu verletzen, welche der Anstand ihm vorschrieb. In der That sah er seine Frau nur selten, aber sei es, daß es ihm gelang, sie zu vermeiden, sei es, daß sie beisammen waren, zeigte sein Betragen stets den Mann von Welt und Bildung.

In dem Hause dieses Mannes, mit dem der Dechant,

ihr Oheim, sehr vertraut gewesen war, hatte Cäcilie die wenige Kenntniß von den Gebräuchen der Welt erlangt, die sie besaß. Von den ersten Jahren ihres Lebens an hatte man sie daselbst wie ein reizendes Kind geliebkost, und seitdem empfing man sie wie die liebenswürdigste Person, die man sehen kann. Ihre Besuche waren indeß nur selten, da die üble Laune der Lady Marguerite sie ihr oft peinlich machte. Allein Mr. Monkton kam oft zu dem Dechant; seine pikante und mannichfache Unterhaltung gefiel Cäcilie besser, wie jede andere; sie fand darin eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung, denn ihr Verstand erfaßte schnell eine Menge von Details über die Gebräuche, die Sitten und Charaktere, welche ohne ihre langen Unterhaltungen mit dem Freunde ihres Oheims ihre Begriffe nicht erweitert haben würden.

Das Schmeichelhafte, was für Mr. Monkton in dem Eifer lag, den Cäcilie zeigte, seine Gesellschaft aufzusuchen, ließ ihn mehr als je die verhaßten Bande verwünschen, die ihn fesselten. Er fand ein Mädchen, welches mit den Vortheilen eines großen Vermögens Schönheit, Geist und Jugend verband. Obgleich viel älter, wie sie, war er es noch nicht in dem Grade, daß seine Neigung irgend etwas Lächerliches gehabt hätte,

und das Vergnügen, welches Cäcilie zeigte, mit ihm zu plaudern, machte, daß er sich schmeichelte, die vortheilhafte Meinung, die sie von seinem Verdienst gefaßt, würde sich leicht in Zuneigung verwandeln. Er wußte überdies, daß die Verbindungen Cäciliens sich nicht über den Kreis ausdehnten, dessen schönster Schmuck er war, daß sie alle Partien, die sich ihr geboten, ausgeschlagen hatte, und seitdem sie aus der Kindheit getreten, studirte er zu sehr alle ihre Neigungen und Gefühle, um nicht gewiß sein zu dürfen, daß ihr Herz noch frei sei. Es war daher nur noch nöthig, daß er selbst es ebenfalls würde, und jeder Tag machte dies Verlangen in ihm glühender. Da er indeß hoffen durfte, daß seine Befreiung auf natürlichem Wege nahe sei, hatte er sich seit langer Zeit daran gewöhnt, Cäcilie als sein Gut zu betrachten, so daß er schon in Voraus über ihr Vermögen verfügte, und darüber die Anordnungen traf, die seinen Neigungen am meisten zusagten.

Der Tod des Dechanten beunruhigte ihn in der That sehr. Er erschrak darüber, Cäcilie Bury verlassen zu sehen, diesen kleinen Schauplatz, auf dem er beinahe allein glänzte, um nach London zu gehen, wo tausend Nebenbuhler ihm täglich so viel Reize und ein so großes

Vermögen streitig machen würden. Er fürchtete besonders das Haus des Mr. Harrel, welches durch seinen Glanz bekannt, und stets der ganzen eleganten Welt geöffnet war. Nichts destoweniger vertraute er der Herrschaft, welche er über den Geist der jungen Waise zu erlangen gewußt hatte, und weit entfernt, auf seinen Plan zu verzichten, beschloß er, dem reizenden Bilde zu folgen, überzeugt, daß seine Gewandtheit und seine Ausdauer ihm den Sieg über alle Hindernisse gewinnen würden.

Mr. Monkton erwartete daher mit der größten Ungeduld die Ankunft des Wagens, und sobald er ihn bemerkte, eilte er hinzu, um Miß Beverley herauszuhelfen, ehe noch Mr. Harrel einen Fuß auf den Boden zu setzen vermochte. Das melancholische Aussehen Cäciliens, welches ihm auf den ersten Blick auffiel, entzückte ihn, weil er daraus sah, daß die Reise nach London nicht nach ihrem Geschmacke sei, und ihre Hand ergreifend, führte er sie in den Speisesaal, wo Lady Marguerite und einige Freunde, die das Weihnachtsfest bei ihm zubrachten, ihrer warteten.

Die Herrin des Hauses empfing sie mit einer Kälte, welche an Unhöflichkeit grenzte. Mürrisch, reizbar und

eifersüchtig, empfand Lady Marguerite Widerwillen gegen alle jungen Mädchen. Heiterkeit mißfiel ihr, Schönheit beunruhigte sie. Namentlich betrachtete sie mit Mißtrauen alle die Personen, denen ihr Gatte die geringste Aufmerksamkeit bewies, und die häufigen Besuche desselben bei dem Dechant hatten in ihr gegen Miß Beverley einen besondern Haß erweckt.

Die anwesende Gesellschaft bestand aus einer Dame und mehrern Herren.

Die Dame, Miß Bennet, war in der ganzen Bedeutung des Wortes die demüthige Gesellschafterin der Lady Marguerite. Von dunkler Geburt, schlecht erzogen und von gemeiner Seele, galt sie in dieser Welt weder durch ein natürliches Verdienst, noch durch ein erworbenes Talent, und hatte nie andere Fortschritte gemacht, als in der Kunst, zu schmeicheln, in welcher sie mit allen Listen bekannt war. Lediglich bemüht, ohne Arbeit eine behagliche Stellung zu erreichen, war sie allmälig die Sclavin der Herrin vom Hause geworden, duldete jede Beschimpfung, ohne sich zu beklagen, und ertrug Verachtung als das Einfachste von der Welt.

Unter den Männern war der bemerkenswertheste, wenigstens durch das Gesuchte seines Anzuges und sei=

ner Sprache, Mr. Aresby, Capitain der Miliz, ein junger Mann, der die Worte Rothrock und Galanterie als synonym betrachtete, in einer Cocarde ein Patent des Verdienstes in den Augen der Frauen sah und sie nur trug, um dem schönen Geschlechte seine Ergebenheit zu bezeigen, sowie ihm seine Rechte auf die Eroberung der Herzen zu beweisen.

Nach ihm kam ein junger Advokat, Namens Mr. Morrice, welcher vor den Schranken bekannt zu werden anfing, indem er seine Erfolge weit mehr seiner Gewandtheit als einer wahren Geschicklichkeit verdankte. Mit der tiefsten Ehrfurcht vor dem Range und dem Vermögen vereinigte er das größte Selbstvertrauen; fühllos gegen jede Demüthigung, gelang es ihm, durch eine gewisse Kühnheit und einen gänzlichen Mangel der Mäßigung sich in die glänzendsten Salons einzudrängen, und durch seinen Eifer, sich Jedermann zu verpflichten, der keine Grenzen kannte, Freunde zu erwerben, während die außerordentliche Geschmeidigkeit seines Charakters es unmöglich machte, daß er je einen Feind hatte.

Es waren im Saale auch noch einige Edelleute aus der Nachbarschaft anwesend, und ein Greis, der in

mürrischer Laune in einer Ecke saß, und auf die Gesellschaft nicht im geringsten zu achten schien. Die vorzüglichste Figur dieses Kreises war jedoch Mr. Belfield, ein großer, magerer, junger Mann, dessen Züge Leben, dessen Augen Geist aussprachen. Anfangs durch seinen Vater dem Handel bestimmt, verzichtete er bald darauf, weil seine Neigungen ihn weit über eine bescheidene Stellung erhoben. Er verließ das väterliche Haus, um in den Dienst einzutreten, aber als leidenschaftlicher Liebhaber der schönen Künste, und begierig, neue Kenntnisse zu erwerben, erkannte er bald, daß der Militärstand ihm ebensowenig zusagte, als der Handelsstand, dem er sich entzogen hatte. Er kehrte zu seinen Eltern zurück, und betrieb die Rechtsstudien. Zu leichtfertig zu einer ernsten Beschäftigung und mühsamen Arbeiten, machte er in dieser neuen Laufbahn nur wenig Fortschritte. Wäre er mit Klugheit und einem gesunden Urtheil begabt gewesen, so würden sein Scharfsinn und seine Einbildungskraft ihn zu den Ersten in seinem Stande erhoben haben. Allein diese glänzenden Eigenschaften waren bei ihm mit einer großen Unbeständigkeit und allerhand Laune gepaart, und dienten nur dazu, seinen Gang zu hemmen. Hingerissen durch seine

Verschwendungssucht, und in der höhern Gesellschaft Londons sehr gesucht, hatte er nur wenig Beschäftigung, und betrieb selbst diese mit großer Nachlässigkeit, so daß sein Vermögen, an und für sich mittelmäßig, mit jedem Tage abnahm. Bald blieb ihm nichts weiter, als das unfruchtbare Wohlwollen der Leute der großen Welt, welches sich auf Einladungen und Artigkeiten beschränkte. Aber ohne sich um die Zukunft zu bekümmern, fuhr er fort, seine Zeit der Gesellschaft zu widmen, sein Einkommen dem Vergnügen und seinen Geist den Musen.

Cäcilie hatte sich neben die Herrin vom Hause gesetzt. Alle Blicke richteten sich auf sie. Der Capitain rief, indem er sich an seine Nachbarn wendete, wie unwillkürlich aus: „Auf Ehre, sie ist göttlich schön!" Doch die Wirkung, welche sein Anblick hervorbrachte, zog ihre Aufmerksamkeit nicht genug auf sich, um sie verwirrt zu machen.

Als das Frühstück begann, und während Mr. Monkton sich damit beschäftigte, seinen Gästen ihre Plätze anzuweisen, war es der junge Advokat Mr. Morrice, der sich ohne Umstände an ihre Seite setzte, und sich beeilte, mit ihr ein Gespräch über den Reiz des

Landlebens, die Schönheit der Gegend u. s. w. anzuknüpfen.

Der Capitain, welcher jedes hübsche Mädchen als sein Eigenthum betrachtete, richtete einen Blick des Unwillens auf den, der ihn verdrängte, die andern Männer waren im Allgemeinen sehr überrascht, daß ein Platz, den ihre Rücksichten auf den Herrn vom Hause sie einzunehmen hinderten, so ohne alle Umstände durch den unter ihnen in Beschlag genommen wurde, dem sein Alter und seine Stellung in der Welt darauf das mindeste Recht gaben. Doch Mr. Monkton, der vor Unwillen erröthete, und wohl wußte, mit wem er es zu thun hatte, legte sich gegen den, der sich selbst so wenig genirte, keinen Zwang auf, und sagte, seine Unzufriedenheit unter dem Tone des Scherzes verbergend, während Morrice, der ihn stehen sah, selbst stehen blieb:

„Morrice, Sie lieben ja die Weihnachtsspiele; was meinen Sie zu dem Spiel der vier Ecken, oder verwechselt das Plätzchen?"

„Das ist mir das liebste von allen," sagte Morrice mit seiner gewöhnlichen Geschmeidigkeit, und sogleich stand er auf, und setzte sich auf einen andern Stuhl.

„Ich wäre auch seiner Meinung," sagte Mr. Monk-

ton, indem er sich neben Cäcilie setzte, „wenn es sich um irgend einen andern Platz, als diesen handelte.“

Dann fuhr er, um die wenigen ihm zugezählten Augenblicke zu benutzen, fort:

„Wir werden Sie verlieren, und Sie scheinen uns nur widerstrebend zu verlassen; gleichwohl fürchte ich, daß Sie Bury und seine Umgebung bald gänzlich vergessen haben werden.“

„Wenn Sie das denken,“ entgegnete Cäcilie, „so muß ich wohl auch glauben, daß Bury und seine Umgebungen mich bald vergessen werden?“

„Ohne Zweifel und desto besser,“ murmelte Lady Marguerite zwischen den Zähnen.

„Es thut mir leid, daß Sie so denken, Madame,“ sagte Cäcilie erröthend.

„Was Lady Marguerite sagt,“ entgegnete Mr. Monkton, indem er sich stellte, als verstehe er den Sinn von den Worten seiner Frau nicht, „beweist Ihnen hinlänglich, daß sie die Ueberzeugung hegt, Sie würden dem traurigen Grundsatz folgen, Ihre alten Freunde über neuen Bekanntschaften zu vergessen, ein Grundsatz, der jetzt so allgemein verbreitet ist, daß man sich dem=

selben nicht entziehen kann, ohne in den Augen der Welt für sonderbar zu erscheinen."

„Wenn dem so ist," sagte Cäcilie, „dann bin ich glücklich, daß meine Handlungen und meine Person dieser Welt zu wenig bekannt sind, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen."

„So nehmen Sie sich also vor, Miß," sagte Mr. Belfield, „keinem andern Führer zu folgen, als Ihrer Einsicht und Ihrem Verstande?"

„Das ist stets die Absicht derer, welche in die Gesellschaft eintreten," entgegnete Mr. Monkton; „voll Vertrauen auf die Gewohnheit, zu denken, und auf seine eigenen Kräfte zu vertrauen, hofft man seinem eigenen freien Willen folgen zu können, aber ist man einmal in dem Wirbel, so handelt man mehr, überlegt weniger und folgt endlich ganz einfach dem betretenen Pfad."

„Verzeihen Sie, verzeihen Sie," rief Mr. Belfield, „wenn man nur Muth hat, so hütet man sich dessen wohl; der betretene Pfad ist ganz gewiß der letzte, den ein denkendes Wesen einschlagen wird:

Stets sieht man nur den alltäglichen Troß
Geführt und geleitet durch der Gemeinheit Regeln."

„Ein verderblicher Grundsatz, sehr verderblich,“ sagte mit Stirnrunzeln der alte Herr, der sich nicht an den Tisch gesetzt, sondern in einer Ecke des Saales Platz genommen hatte.

Cäcilie richtete ihre großen blauen Augen mit dem Ausdrucke der Ueberraschung und der Theilnahme auf den Greis, aber sie allein schien zu bemerken, daß er gesprochen hatte.

„Man muß der Reinheit seiner Grundsätze sehr gewiß sein, um sich nicht immer den anerkannten Gebräuchen zu fügen,“ erwiderte Mr. Monkton. „Ich gestehe, Belfield, daß Sie ein besonderes Recht haben, Ihren Satz zu behaupten, aber ich kenne so wenige Menschen, die Ihnen gleichen, daß ich es vorziehe, alle die gebahnte Straße verfolgen zu sehen.“

„Und weshalb?“ entgegnete Mr. Belfield; „ich möchte im Gegentheil, daß jeder Mensch nur sein Gewissen und seine Gefühle zur Richtschnur seines Betragens nähme, dann würde jeder sich so zeigen, wie er ist; wir sähen die Nachahmungssucht verschwinden; nur so könnte man die Ueberlegenheit des Talents und die Nichtigkeit der Albernheit erkennen, und wir wären be=

freit von der ewigen Einförmigkeit, die jetzt über alle Klassen der Gesellschaft verbreitet ist."

„Diese Begriffe können aus einer überspannten Einbildungskraft entstehen," entgegnete Mr. Monkton, „aber Sie müssen zugeben, daß sie nicht auf der Beobachtung beruhen; denn die Erfahrung beweist, daß der Widerstand des Einzelnen gegen die allgemeine Meinung in der Praxis außerordentlich gefährlich und das Resultat davon stets unglücklich ist, es müßte denn ein seltenes Zusammenwirken günstiger Umstände und eine außerordentliche Gewandtheit das Gegentheil bewirken."

„Mein Freund," sagte der Capitain Aresby Morrice in das Ohr, „alle diese Raisonnements betäuben mich, pétrifiiren*) mich; könnten wir das Gespräch nicht wechseln?"

Morrice war gewiß nicht der Mensch dazu, vor einer kleinen Unschicklichkeit zurückzubeben; er erhob sogleich ziemlich laut die Stimme, sprach von der Jagd, von Pferden, eine lärmende Unterhaltung entspann sich und schnitt kurz die neuen Argumente ab, welche die beiden Moralisten noch im Rückhalt hatten.

---

*) Alle die mit lateinischen Lettern geschriebenen Worte sagte der Capitain Aresby in französischer Sprache.

Als das Frühstück beendigt war, ließ Mr. Harrel seinen Wagen vorfahren, und Cäcilie stand auf, um Abschied zu nehmen.

In diesem Augenblicke mußte Mr. Monkton eine große Anstrengung machen, um den Kummer und die lebhaften Besorgnisse zu verbergen, die er empfand, und Cäciliens Hand ergreifend, sagte er:

„Ich glaube, daß Sie einem alten Freunde die Freiheit versagen werden, Ihnen in London seinen Hof zu machen, aus Furcht, daß sein Anblick Sie an die traurigen Augenblicke erinnere, die Sie in der Provinz zugebracht haben?“

„Weshalb sagen Sie mir das, Mr. Monkton?“ antwortete Cäcilie; „ich bin überzeugt, daß Sie es nicht denken.“

„Die tiefen Forscher des menschlichen Herzens, Miß,“ sagte Mr. Belfield, „rechnen wenig auf die Beständigkeit und die reinsten Absichten, sobald sie dieselben der geringsten Versuchung ausgesetzt wissen.“

„Der Widerstand gegen die Versuchung ist in der Theorie sehr leicht,“ sagte Mr. Monkton, „und wenn Sie an den Schauplatz denken, auf dem Miß Beverley debütiren, an die neuen Freunde, die sie finden, an die

neuen Verbindungen, die Sie schließen wird, fühlen Sie gewiß, daß man ihretwegen besorgt sein kann."

„Ich nehme an," entgegnete Mr. Belfield lachend, „daß Miß Beverley, indem sie ihre Person nach London versetzt, nicht die Absicht hat, ihren Geist und ihren Verstand hier zu lassen, und daß derselbe Scharfsinn, welcher sie bisher in der Wahl ihrer Verbindungen leitete, sie auch dann nicht verlassen wird, wenn es sich um die Bildung neuer handelt, so daß ich nicht —"

„Wie!" unterbrach ihn Mr. Monkton etwas aufgeregt, „können Sie die Gefahren, welche eine reiche Erbin, die jung und schön ist, in dem zurückgezogenen Provinzleben läuft, mit denen vergleichen, welche ihr in der Mitte der lärmenden Vergnügungen Londons drohen, wo Schelme, Betrüger, Heuchler sich ihrer bemächtigen, um sie zu hintergehen?"

„Brechen wir auf, Mr. Monkton," sagte Mr. Harrel, „es ist mehr als Zeit, daß ich meine schöne Mündel hinwegführe, da Sie ihr den Ort, den sie bewohnen soll, auf solche Art schildern."

„Ist es möglich," rief der Capitain, „daß eine so reizende Person nie in London war? Welche Schmach." fügte er mit einem schmachtenden Blicke hinzu, „daß

man ein so göttlich schönes Mädchen in der Provinz rouilliren ließ!"

Cäcilie antwortete durch eine einfache Verneigung auf dieses verschrobene Compliment; dann wendete sie sich zu Lady Marguerite und sagte: „Mylady, beabsichtigen Sie, diesen Winter nach London zu kommen? In diesem Falle wage ich es, Sie zu fragen, wo ich die Ehre haben kann, Ihnen meine Achtung zu bezeugen."

„Ich weiß noch nicht, was ich thun werde," erwiderte die alte Frau mit ihrer gewöhnlichen mürrischen Laune.

Cäcilie wäre sogleich gegangen, hätte Mr. Monkton sie nicht noch zurückgehalten, um sie abermals vor den Gefahren ihrer Reise zu warnen.

„Mißtrauen Sie jeder neuen Bekanntschaft," sagte er; „schließen Sie keine übereilte Verbindung, und verändern Sie vorzüglich so wenig als möglich Ihre Lebensweise; mit einem Worte, trachten Sie zu bleiben, wie Sie sind, denn jemehr Sie andere Frauen kennen lernen, um desto zufriedener werden Sie sein, ihnen nicht zu gleichen."

„Wie, Mr. Monkton," rief Belfield, „Sie geben dergleichen Rathschläge? Was ist denn aus Ihrem

System der Gleichförmigkeit geworden? Wollten Sie nicht, daß alle Welt sich nach einer Weise betrage und nie von dem allgemeinen Wege abweiche?"

„Ich sprach von der Welt im Allgemeinen," entgegnete Mr. Monkton; „was Miß Beverley insbesondere betrifft. kann man sie da ansehen und kennen, ohne lebhaft zu wünschen, daß sie bleibe, was sie ist?"

Cäcilie lächelte.

„Ich bemerke wenigstens," sagte sie, „wie Sie mich für den Fall, daß ich den Schmeicheleien ausgesetzt sein möchte, vor den Wirkungen derselben bewahren wollen, indem Sie mich im Voraus daran gewöhnen."

„Nun, Miß Beverley," sagte Mr. Harrel, „fürchten Sie nach alle dem, was Sie gehört haben, nicht die Reise nach London? Ist es Mr. Monkton gelungen, Ihnen dieselbe zu verleiden?"

„Ohne den Kummer, den ich empfinde, meine Freunde zu verlassen," entgegnete Cäcilie, „würde ich sehr zufrieden damit sein, nach London zu gehen."

„Bravo!" rief Belfield. „Ich bin entzückt, zu sehen, daß die Reden des Mr. Monkton Sie nicht eingeschüchtert haben, und daß Sie muthig das Unglück ertragen, reich, jung und schön zu sein."

„Ach, armes Kind!" sagte in seiner Ecke der Greis, indem er auf Cäcilie Blicke richtete, in denen sich freundliches Mitleid spiegelte.

Cäcilie sah wieder nach ihm hin, doch diesmal mit eben so viel Theilnahme, als Ueberraschung.

Während Mr. Monkton sie zum Wagen führte, bat er sie zum zweiten Mal um die Erlaubniß, ihr in London seine Aufwartung machen zu dürfen, und Mr. Harrel beeilte sich, das Wort zu ergreifen, um ihn zu bitten, das Haus der Mistreß Harrel wie das seinige zu betrachten.

„Und ich hoffe," fügte Cäcilie hinzu, „daß Sie in Ihren schätzbaren Rathschlägen für mein zukünftiges Betragen fortfahren werden."

Das war es, was Mr. Monkton wünschte.

„Ich werde zu glücklich sein, wenn Sie mich der Bewahrung Ihres Vertrauens würdigen," entgegnete er mit einer Aufregung, die er kaum zu verbergen vermochte.

Dann grüßte er sie achtungsvoll und der Wagen fuhr ab.

II.

Die Ankunft.

Kaum hatte Cäcilie das Haus aus dem Auge verloren, als sie ihren Vormund über den Greis befragte, dessen Betragen ihr so sonderbar erschienen war.

„Er ist ein merkwürdiges Original," entgegnete Mr. Harrel, „und nennt sich Mr. Albany; ich habe ihn in London öfters getroffen, besonders an öffentlichen Orten, aber ich weiß mir nicht zu erklären, wie es kam, daß wir ihn bei Mr. Monkton fanden. Leute, die ihn genauer kennen, sagen, er habe schweren Kummer erduldet, der seinen Verstand verwirrte, so daß er einige Monate in Bedlam*) zubrachte."

„In Bedlam!" rief Cäcilie mit Entsetzen . . .

„Man behauptet, daß er etwas Vermögen hat, und daß er seine ganzen Einkünfte auf Werke der Wohlthätigkeit verwendet; damit aber noch nicht zufrieden, bringt er sein Leben damit hin, Andern Barmherzigkeit zu predigen. Er ist zum Sterben langweilig!"

---

*) Das Irrenhaus Londons.

„Der vortreffliche Mensch!“ rief Cäcilie, welche den Schlußsatz nicht gehört hatte.

Die Unterredung wendete sich hierauf zu dem Herrn des Hauses, das sie soeben verlassen, und Cäcilie lobte mit Wärme den Charakter, den Geist und die Kenntnisse des Mr. Monkton; sie sprach in Ausdrücken der lebhaftesten Dankbarkeit von der Theilnahme, die er seit ihrer zartesten Jugend an ihrem Schicksal genommen, und verrieth das ganze Vertrauen, das sie zu den Rathschlägen eines Mannes hegte, welcher die Welt so gut kannte. Dieses Vertrauen fand die volle Billigung des Mr. Harrel, der ihr Glück dazu wünschte, zum Leiter ihres Betragens einen so allgemein geachteten Freund zu haben.

Je mehr man sich London näherte, desto mehr verschwanden die melancholischen Gedanken Cäciliens, und machten der glücklichen Erwartung Platz, daß sie ihre junge Freundin wiedersehen sollte. Mistreß Harrel hatte ihre Schule und später ihre Studien getheilt; was sie einander besonders theuer machte, war die ihnen gemeinschaftliche große Sanftmuth des Charakters; denn obgleich Priscilla heiter und unterhaltend war, zeigte sich Cäcilie ihr doch in Beziehung auf den Geist und

den gesunden Verstand überlegen. Seit drei Jahren verheirathet, hatte Mistreß Harrel seit jener Zeit die Provinz Suffolk verlassen, und die Verbindung der beiden Freundinnen war nur durch Briefe aufrecht erhalten worden.

Mistreß Harrel war zwar minder schön, als Cäcilie, aber doch eine sehr angenehme Frau. Sie kehrte eben von einem Landhause ihres Mannes, Violet=Bank genannt, zurück, das etwa zwölf Meilen von London entfernt war, und wo sie einen Theil des Weihnachtsfestes in zahlreicher Gesellschaft zugebracht hatte.

Das Wiedersehen war sehr zärtlich. Cäcilie verrieth ihr zartfühlendes Herz durch Thränen, und die lebhafteste Freude glänzte auf dem Gesicht der Mistreß Harrel.

Als die ersten Ausbrüche der Zärtlichkeit einem ruhigern Gespräche Platz gemacht hatten, sagte Mistreß Harrel zu Cäcilie:

„Wirst Du mir erlauben, meine Liebe, Dich in den Salon zu führen, wo wir einige meiner Freunde finden, die voll Ungeduld darauf warten, Dir vorgestellt zu werden?"

„Ich hätte nach einer so langen Trennung gewünscht, diesen ersten Abend allein mit Dir zuzubringen,“ sagte Cäcilie sanft.

„Es sind liebenswürdige Menschen, welche wünschen, Dich kennen zu lernen,“ entgegnete Mistreß Harrel; „ich habe sie für diesen Abend eingeladen, um Dich wo möglich zu zerstreuen und Dich Bury vergessen zu machen.“

Gerührt durch diese wohlwollende Absicht, machte Cäcilie keine Einwendungen mehr, und folgte ihrer Freundin; doch kaum hatte Mrs. Harrel die Thür des Salons geöffnet, als sie unwillkürlich bei dem Anblick eines großen Saales zurücktrat, der durch fünfzig Kerzen beleuchtet wurde, der mit der seltensten Pracht eingerichtet war, und den eine zahlreiche Menge von Personen erfüllte, welche in großer Toilette waren, und theils spielten, theils sich mit einander unterhielten.

Die Worte: „Einige Freunde,“ hatten natürlich in Cäcilie den Glauben erweckt, es handele sich nur um eine sehr kleine Gesellschaft, und kaum fühlte sie die Kraft, unter alle diese Leute zu treten, während Mistreß Harrel, die sie bei der Hand hielt, ihr Jeden nannte, dem sie sie vorstellte. Eine Formalität, die Cäcilien

ziemlich überflüssig schien, da die Namen ihr ebenso fremd waren, wie die Gesichter.

Eine natürliche Würde hatte sie indessen schon früher gelehrt, Bescheidenheit von falscher Schaam zu unterscheiden; sie erholte sich daher bald von ihrer Ueberraschung, und nachdem sie Mrs. Harrel gebeten hatte, sie bei der Gesellschaft wegen ihres Reiseanzuges zu entschuldigen, setzte sie sich, ohne noch weiter daran zu denken, zwischen zwei junge Personen.

Obgleich Cäcilie London zum ersten Male sah, waren ihr die Gebräuche desselben nicht ganz unbekannt; sie hatte in der Zurückgezogenheit gelebt, doch nicht in der Einsamkeit, da sie seit einigen Jahren die Honneurs in dem Hause ihres Oheims machte, der die ausgezeichnetsten Personen der Provinz bei sich sah. Er gab häufig Diners, und die Gäste, die nicht sehr zahlreich, aber gewählt waren, unterhielten sich oft von London, von dem, was dort in den verschiedenen Cirkeln vorging, so daß sie in dieser Gesellschaft einen Begriff von der Welt zu fassen vermochte, und die Verlegenheit verlor, welche bei jungen, in der Provinz erzogenen Personen gewöhnlich ist. Sie hätte daher sehr gern ein Gespräch mit ihren beiden Nachbarinnen angeknüpft,

aber die eine derselben, Miß Larolles, sprach mit sehr lebhaftem Tone zu einem jungen Manne, der neben ihr saß, und die andere, Miß Leeson, unterdrückte ihr Entgegenkommen durch das ernste und kalte Wesen, mit welchem sie sie von Zeit zu Zeit ansah.

Das Reisekleid, welches Cäcilie trug, kleidete sie vortrefflich. Ihre edle, bescheidene Haltung, ihr reizendes Gesicht, und das, was man von ihrem großen Vermögen wußte, zogen alle Blicke auf sie. Die Männer unterhielten sich voll Enthusiasmus von ihrer Schönheit; die Frauen nahmen ein genaues Inventarium ihrer Toilette auf, und waren zufrieden, sich selbst zu sagen, daß sie ganz anders gekleidet sein würden, wie diese junge Provinzlerin, wenn sie eben so reich wären. Indeß bemerkte Cäcilie nicht ganz ohne eine gewisse Verlegenheit, daß sie der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit sei, als der junge Mann, der neben Miß Larolles saß, sich entfernte, und diese, sich plötzlich zu ihr wendend, mit großer Zungenfertigkeit sagte:

„Was für ein sonderbarer Mensch ist doch Mr. Meadows! Sollten Sie wohl glauben, daß er behauptet, seine Gesundheit gestatte ihm nicht, die Assemblée

der Lady Nyland zu besuchen, als ob ihn das tödten würde? Wissen Sie etwas Lächerlicheres?"

Ueberrascht durch einen so unvorhergesehenen Angriff, antwortete Cäcilie nur durch eine schweigende und artige Aufmerksamkeit.

„Denken Sie hinzugehn?" fuhr Miß Larolles fort.

„Nein, Miß," entgegnete Cäcilie; „ich habe nicht die Ehre, von Mylady gekannt zu sein."

„O das thut nichts," entgegnete Miß Larelles; „Mistreß Harrel wird ihr mittheilen, daß Sie hier sind, und sie schickt Ihnen ganz gewiß eine Einladungskarte. Wie viel Meilen haben Sie seit diesem Morgen gemacht?"

„Dreiundsiebenzig," antwortete Cäcilie, „und ich hoffe, daß eine so weite Reise mein Negligé entschuldigen wird."

„O Sie sind vortrefflich gekleidet, und ich meinestheils achte nicht auf die Toilette; aber denken Sie sich nur, was mir voriges Jahr begegnete. Ich kehrte nach London am 20. März zurück. Ist das nicht zum Verzweifeln?"

„Das kann wohl sein," entgegnete Cäcilie, „aber es ist mir unmöglich, zu sagen, weshalb."

„Weshalb!" rief Miß Larolles. „Wie! Wissen Sie denn nicht, daß der 20. März der Tag des großen Maskenballs bei Lord Dariens war? Ich hätte ihn um nichts in der Welt versäumen mögen! Nie bin ich in so einem abscheulichen Zustande der Ungeduld gereist. Wir kamen außerordentlich spät nach London, und denken Sie nur, daß ich weder Anzug noch Billet hatte. Ich schickte sogleich zu allen meinen Bekannten, um mir ein Billet zu verschaffen, doch Alle antworteten mir, es sei unmöglich, eins zu bekommen. Ich war wie wahnsinnig. Endlich gegen elf Uhr wurde durch das größte Glück von der Welt eine junge Person, meine vertraute Freundin, plötzlich so krank, daß sie mir das ihrige schickte. War das nicht allerliebst?"

„Von ihr, ohne Zweifel," sagte Cäcilie lächelnd.

„Vortrefflich!" fuhr Miß Larolles sehr schnell fort; „das größte Hinderniß war besiegt; die Freude brachte mich außer mir, und ich machte so viele Schritte, daß es mir endlich gelang, mir den reizendsten Ballanzug zu verschaffen, den Sie je gesehen haben. Wollen Sie sich die Mühe nehmen, mich eines Morgens zu besuchen, so werde ich Ihnen denselben zeigen."

Cäcilie, die auf eine so plötzliche Einladung nicht

vorbereitet war, verneigte sich, ohne zu antworten, während Miß Larolles, zu glücklich, allein zu sprechen, um sich durch das Schweigen einer Andern verletzt zu fühlen, ohne Athem zu holen, fortfuhr:

„Vortrefflich. Sie glauben vielleicht, daß ich am Ende meiner Schmerzen bin? Keineswegs, wir stehen im Gegentheil bei dem ärgerlichsten Abschnitte des Abenteuers. Denken Sie sich, daß, als Alles schon bereit war, ich meinen Friseur nicht haben konnte; ich ließ ihn durch die ganze Stadt suchen, aber man fand ihn nirgends; ich glaubte, ich sollte vor Kummer sterben; ich kann Ihnen die Versicherung geben, ich weinte so sehr, daß ich nicht gewagt haben würde, mich zu zeigen, hätte ich nicht eine Maske vornehmen müssen. Endlich war ich nach dieser ganz furchtbaren Anstrengung gezwungen, mich durch meine Kammerfrau auf die einfachste, gewöhnlichste Weise frisiren zu lassen. Kann es wohl etwas so Kränkendes geben?“

Vielleicht hätte Cäcilie endlich einige Worte sprechen können, doch da trat Mistreß Harrel mit einem jungen Mann auf sie zu, dessen Wesen ernst und bescheiden war.

„Ich bin entzückt,“ sagte sie, „Euch Beide mit-

einander plaudern zu sehen; doch mein Bruder beklagt sich, daß ich Miß Beverley alle Welt vorgestellt habe, ohne an ihn zu denken."

„Ich wage nicht, mir zu schmeicheln," sagte Mr. Arnott, „daß ich einen Platz in dem Andenken der Miß Beverley bewahrt habe; was mich betrifft, so hätte ich, obgleich seit langer Zeit aus Suffolk abwesend, sie auf der Stelle wieder erkannt, so viel größer und schöner sie auch geworden ist."

„Das ist überraschend," sagte mit ironischem Tone ein Mann von gewissem Alter, der in ihrer Nähe stand. „Ein solches Gesicht ist zu alltäglich!"

„Ich erinnere mich sehr wohl, Mr. Arnott," sagte Cäcilie, „daß ich meinen besten Freund zu verlieren glaubte, als Sie die Provinz verließen."

„Ist es möglich!" rief der junge Mann entzückt.

„Ganz gewiß," versicherte Cäcilie. „Waren Sie nicht stets mein Spielkamerad, und hatte ich Sie nicht bei allen schwierigen Gelegenheiten zum Beschützer und Vertheidiger?"

„Wenn man, um Ihre Liebe zu gewinnen, Miß —" sagte der, welcher sich in das Gespräch mischte, und den

man Mr. Gosport nannte — „weiter nichts nöthig hat, als der Gefährte Ihrer Spiele, Ihr Vertheidiger und Beschützer zu sein, so bitte ich Sie, mich ein wenig zu lieben, denn ich bin bereit, alle diese drei Bedingungen zu erfüllen."

„Sie sind sehr gütig, mein Herr," entgegnete Cäcilie lachend, „aber jetzt spiele ich nicht mehr und eines Beschützers bedarf ich nicht."

„Desto schlimmer für Arnott," sagte heiter Mr. Gosport, „denn ich glaube, er wäre sehr geneigt, zu den Tagen seiner Kindheit zurückzukehren; es bedürfte dazu nur eines Rückschritts weniger Jahre."

„Wollte Gott," entgegnete Mr. Arnott. „Jene Tage waren die glücklichsten meines Lebens!"

Miß Larolles, für welche jedes Gespräch, das sich nicht um sie selbst drehte, sehr langweilig war, stand auf. Mr. Gosport nahm augenblicklich ihren Platz ein, und das Gespräch wurde, bis die Gesellschaft sich trennte, unter diesen drei Personen fortgesetzt, die weder an dem Spiel, noch an dem Geschwätz der Salons Theil nahmen.

Die späte Stunde und die Müdigkeit, die Cäcilie nach der Reise empfand, erlaubten den beiden Freun-

binnen nicht, noch länger beisammen zu bleiben; nach wenigen Augenblicken, die zärtlichen Liebkosungen und süßen Erinnerungen an ihre Kindheit gewidmet wurden, verließ Cäcilie Mistreß Harrel, erfreut darüber, sich in London zu befinden, und hier unter einem Dache mit ihrer jungen Gefährtin zu leben, an deren Seite sie alle Reize des Vertrauens und der Freundschaft genießen sollte.

III.

Eine Schilderung der großen Welt.

Cäcilie stand mit dem Tage auf, und in dem Verlangen, ihre Freundin wieder zu sehen, kleidete sie sich schnell an und ging nach dem Speisesaal. Dieses Zimmer, sowie alle andern der ganzen Wohnung waren noch in der Unordnung, in welcher sie nach der Gesellschaft des vorhergehenden Abends geblieben; nirgends brannte Feuer. Cäcilie kehrte nach ihrem Zimmer zurück und wartete dort bis 10 Uhr; dann fand sie den Speisesaal zwar aufgeräumt, aber leer, und wollte

ihn eben zum zweiten Mal verlassen, als Mr. Arnott eintrat.

Nachdem er ihr seine Ueberraschung ausgesprochen hatte, sie so früh schon aufzufinden, setzte er das Gespräch vom vorhergehenden Abend mit einem Wesen fort, welches das Glück verrieth, das er darüber empfand, ihr nahe zu sein. Er erinnerte sie an die geringsten Umstände der Vergnügungen, die sie mit einander getheilt hatten, blieb mit Wohlgefallen bei den kleinsten Details derselben stehen, und zeigte dadurch, wie theuer ihm diese Erinnerungen waren. Das Gespräch wurde in gleicher Weise bis zu der Ankunft der Mistreß Harrel fortgesetzt.

Während des Frühstücks meldete man Cäcilie den Besuch der Miß Larolles; diese trat ein, begrüßte sie wie eine alte Freundin, ergriff ihre Hand und versicherte mit zärtlichem Tone, daß sie das Vergnügen, sie wieder zu sehen, nicht länger hätte aufschieben können.

So warme Freundschaftsäußerungen von einer Person, die sie erst seit dem vorigen Tage kannte, setzten Cäcilie in Erstaunen, und sie antwortete darauf nur mit etwas Kälte; doch ohne dies im Geringsten zu bemerken, fuhr Miß Larolles nicht minder fort, sie zu

versichern, daß sie schon längst das Verlangen hegte, sie kennen zu lernen und ihr zu beweisen, wie glücklich sie sich schätzen würde, sie oft zu sehen; dann endete sie mit der Bitte, ihr ihre Modehändlerin empfehlen zu dürfen.

„Diese Frau,“ fügte sie hinzu, „muß ganz Paris zu ihrer Verfügung haben; Sie finden bei ihr Hauben und Hüte, die allerliebst sind, köstliche Putzsachen und reizende Bänder. Sie ist in der That etwas theuer, aber so hübsche Sachen müssen auch bezahlt werden; ich trete daher nie in ihr Magazin, ohne gewiß zu sein, daß ich es zu Grunde gerichtet verlasse. Wenn Sie es wollen, führe ich Sie noch diesen Morgen hin.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Cäcilie, „aber wenn es so gefährlich ist, sie zu kennen, thue ich besser, nicht hinzugehen.“

„Das ist unmöglich! ganz unmöglich!“ rief Miß Larolles. „Man kann sich in der Welt nicht zeigen, ohne sich bei ihr mit Modeartikeln zu versehen; denn darin kann sich kein Mensch täuschen.“

Mistreß Harrel sprach ebenfalls den Wunsch aus, sich der Partie anzuschließen, und alle Drei machten

sich, begleitet von Mr. Arnott, auf den Weg, um sich zu der Modehändlerin zu begeben.

Miß Larolles wurde hier der Lobsprüche nicht müde, und gerieth über den Anblick der eleganten Kleinigkeiten, die ihnen gezeigt wurden, in Entzücken; sie fragte nach den Namen der Personen, für welche gewisse Artikel bestimmt waren, beneidete die glücklichen Frauen von ganzer Seele und seufzte schmerzlich, daß sie nicht reich genug sei, Alles kaufen zu können.

Als die Einkäufe in diesem Magazin gemacht waren, besuchte man noch mehrere andere, die ebenfalls Toilettengegenstände boten, und Miß Larolles wurde nicht müde, zu sprechen, zu bewundern und zu begehren. Nach 5 bis 6 auf solche Weise zugebrachten Stunden begleitete Mistreß Harrel sie endlich zu ihrem Vater und kehrte zum Mittagsessen nach Hause zurück.

Cäcilie hatte den Morgen so lang gefunden, daß sie, um sich darüber zu trösten, gegen ihre Freundin das Vergnügen aussprach, den Abend allein mit ihr zubringen zu können.

„Nicht eben allein,“ entgegnete Mistreß Harrel, „denn ich erwarte diesen Abend Gesellschaft.“

„Wieder Gesellschaft?“

„Erschrick deshalb nicht," erwiderte Mistreß Harrel, „die Gesellschaft wird nicht sehr zahlreich sein; 15—20 Personen höchstens."

„Und eine solche Gesellschaft findest Du nicht sehr zahlreich?" fragte Cäcilie lachend. „Es ist noch nicht lange her, Priscilla, da würde sie Dir nicht so erschienen sein."

„O Du sprichst von der Zeit, wo ich die Provinz noch nicht verlassen hatte," entgegnete Mistreß Harrel. „Welchen Begriff konnte ich mir damals von der Gesellschaft bilden?"

„Keinen, das gestehe ich ein," sagte Cäcilie; „meine Unwissenheit beweist das."

Die Gesellschaft des Abends war, wie die des vorhergehenden, aus Personen zusammengesetzt, die Cäcilie durchaus nicht kannte. Dies gestattete Mr. Arnott, beinahe immer bei ihr zu bleiben, und er that dies nicht, ohne den glücklichen Umstand zu segnen.

Als die Gäste sich entfernt hatten, und die beiden Freundinnen allein mit Mr. Arnott waren, fragte Cäcilie, durch die Abwesenheit des Herrn vom Hause überrascht, wie es ihm gehe, und bemerkte dabei, daß sie ihn den ganzen Tag nicht gesehen hätte.

„O," sagte Mistreß Harrel, „das geschieht fortwährend. Er ißt oft hier, sonst würde ich ihn niemals sehen."

„Wirklich!" rief Cäcilie sehr erstaunt; „und wie bringt er denn seine Zeit zu?"

„Das kann ich Dir nicht sagen, denn er zieht mich darüber nicht zu Rathe; aber ich denke, er verbringt sie wie alle Männer seines Standes."

„Ach Priscilla," sagte Cäcilie mit ernstem Tone, „ich glaubte nicht, daß Du in so kurzer Zeit die Grundsätze der Weltdamen annehmen würdest."

„Der Weltdamen?" wiederholte Mistreß Harrel. „Ei meine Liebe, ich folge den Gebräuchen, welche in der Gesellschaft, die ich sehe, eingeführt sind. Ich hoffe, daß man gegen meine Lebensweise nichts einzuwenden haben wird."

„Miß Bewerley," sagte Mr. Arnott leise, „wird, wie ich hoffe, Andern das Beispiel geben und dem von Keinem folgen."

Es entstand ein Augenblick des Schweigens. Man sprach von andern Dingen, und bald darauf zog sich Jeder in sein Zimmer zurück.

Am nächsten Morgen ordnete Cäcilie ihre Bücher,

setzte ihre Zeichnenmaterialien in Stand und bereitete sich Hülfsquellen gegen die Langeweile, die sie bei einer Freundin voraussah, welche zu sehr nach Zerstreuung jagte, um ihr viel Zeit widmen zu können; dann begab sie sich, nach den Gewohnheiten des Hauses, die sie kennen zu lernen begann, viel später als am vorhergehenden Tage in den Speisesaal.

Während man noch bei Tische saß, kam Miß Larolles schon wieder.

„Ich bin gekommen,“ sagte sie sehr lebhaft, „um mit Ihnen auf die Auction bei Lord Belgrave zu gehen. Das ganze Universum wird dort sein, und auf unsere Billets haben wir Eintritt. Sie können sich nicht denken, was für eine Menge Menschen wir dort finden werden.“

„Was wird denn verkauft?“ fragte Cäcilie.

„O allerhand; Häuser, Pferde, Schmucksachen, Porzellan, Spitzen, Hauben, kurz Alles, was Sie sich nur denken können.“

„Und Sie wollen einige Einkäufe machen?“ fragte Cäcilie.

„Mein Gott, nein, aber man ist doch froh, das Alles sehen zu können.“

Cäcilie bat, sie zu entschuldigen, wenn sie die Begleitung ablehnte.

„O das ist nicht möglich," rief Miß Larolles, „Sie müssen mitkommen. Wir finden dort die furchtbarste Menge, die Sie sich denken können. Ich bin überzeugt, wir werden halb erdrückt werden."

„Diese Aussicht kann eine arme Provinzlerin nicht sehr locken," sagte Cäcilie lachend.

„Nie werden Sie wieder Gelegenheit haben, einer so großen Auction beizuwohnen," fuhr Miß Larolles mit derselben Zungengeläufigkeit fort; „ich kann mir gar nicht denken, Mistreß Harrel, was aus der unglücklichen Lady Belgrave werden soll. Die Gläubiger haben auch bei ihr Alles in Beschlag genommen; diese Menschen sind die abscheulichste Rasse, die es auf der Welt geben kann; sie haben ihr sogar die großen diamantenen Schuhschnallen genommen, die wir Alle kennen. Arme Frau! Mir wird das Herz brechen, wenn ich diese Schuhschnallen ausgeboten sehe, und ich wundere mich, daß man sie kaufen kann. Es ist wahr, daß es keine so schön gefaßten giebt; doch gehen wir, gehen wir schnell, sonst kommen wir nicht hin."

Cäcilie entschuldigte sich aufs Neue, sie nicht zu be-

gleiten, und fügte hinzu, daß sie den ganzen Tag zu Hause bleiben wollte.

„Den ganzen Tag! Meine Liebe, das kann nicht sein," entgegnete Mistreß Harrel. „Seit 3 Wochen habe ich der Mistreß Mears versprochen, diesen Abend bei ihr zuzubringen, und sie kam gestern, um mich zu bitten, Dich mit hinzunehmen."

„Es ist ein Unglück für mich," sagte Cäcilie, „daß ich eben in einem Augenblick komme, wo Du so viele Einladungen hast; aber ich hoffe, Du wirst wenigstens für morgen keine haben."

„Verzeih; morgen sind wir bei Mistreß Alton."

„Morgen wieder! Wann wird denn das ein Ende nehmen?"

„Das weiß Gott! Ich will Dir meine Liste zeigen."

Mistreß Harrel zog hierauf aus ihrer Tasche ein kleines Büchelchen, welches die Namen der Personen enthielt, deren Einladungen sie angenommen hatte; sie reichten wenigstens auf 3 Wochen hin.

„Ich streiche sie nach und nach aus," sagte sie, „um sie durch andere zu ersetzen. Ich denke, das kann uns wohl bis zum Geburtstage des Königs bringen."

Die Prüfung dieser Liste, über welche Miß Larolles ihre Anmerkungen machte, verzögerte die Entfernung zu der Auction nur um wenige Augenblicke, und Cäcilie kehrte nach ihrem Zimmer zurück, ebensowenig mit dem Betragen ihrer Freundin, wie mit ihrer eigenen Lage zufrieden.

Die Grundsätze der Ehre und Religion, in denen Cäcilie erzogen worden war, ließen sie beständige Zerstreuungen, vereint mit Verschwendung, als einen Weg zum Laster betrachten. Bisher hatte sie Mistreß Harrel nur in der Einsamkeit gekannt, in welcher Beide lebten, wo Bücher ihre Hauptunterhaltung waren, und das Vergnügen, vereint zu sein, ihr größtes Glück. Die Veränderung, die sie in ihrer Art zu sprechen und zu handeln bemerkte, überraschte sie eben so sehr, wie sie dadurch betrübt wurde. Sie fand sie fühllos gegen die Freundschaft, gleichgültig gegen ihren Gatten und unbekümmert um ihr Hauswesen. Toilette, Lustpartien, Schauspiele schienen nicht nur ihre ganze Zeit in Anspruch zu nehmen, sondern auch alle ihre Wünsche zu befriedigen. Das war nicht mehr jene Freundin, zu der sie kam, um in ihrer Gesellschaft Tage zu verleben, welche den Reiz gegenseitigen Vertrauens und gegen-

seitiger Zärtlichkeit verschönern sollten. Priscilla liebte sie nicht mehr; ach, es war zweifelhaft, ob Priscilla überhaupt lieben konnte; so betrübt Cäcilie sich auch fühlte, gab sie sich daher selbst das Versprechen, keine Vorwürfe zu machen, da deren Wirkung auf ein fühlloses Herz zu sein pflegt, die Gleichgültigkeit in Widerwillen zu verwandeln.

Indeß obgleich Mistreß Harrel ein Leben der Zerstreuung führte, war ihr Herz rein geblieben. Sehr jung verheirathet, wurde sie plötzlich aus der Ruhe einer kleinen Provinzstadt in den Taumel der Hauptstadt versetzt; als Herrin einer der elegantesten Häuser in Portmans-Square, im Besitz eines großen Vermögens, die Frau eines Mannes, der durchaus keinen Werth auf häusliches Glück legte, ließ sie sich leicht in den Wirbel der großen Welt reißen. Ihr Verstand, der nicht sehr ausgezeichnet war, brachte sie dahin, sich durch ihre glänzende Lage blenden zu lassen, und bald kannte sie keinen andern Genuß mehr, als einen großen Luxus zu entfalten, kein anderes Verlangen, als durch ihren Schmuck und ihre Ausgaben alle Andern ihres Standes zu überbieten.

Indem der Dechant Mr. Harrel zu einem der Vor=

münder seiner Nichte wählte, hatte er keine andere Absicht, als Cäcilie das Vergnügen zu sichern, in dem Hause einer Freundin zu wohnen, denn obgleich er mit der Familie von Priscilla's Gatten Umgang hatte, kannte er ihn persönlich doch nur sehr wenig, und konnte sich in Beziehung auf ihn blos auf das Gute verlassen, was er von ihm hatte sagen hören. In der Wahl der beiden andern Vormünder war er vorsichtiger gewesen. Der erste, der ehrenwerthe Mr. Delvile, war ein Mann von hoher Geburt und edlem Charakter. Der zweite, Mr. Briggs, hatte im Handel ein ungeheures Vermögen erworben, und widmete noch immer sein Leben der Vermehrung desselben. Er rechnete daher auf die edlen großmüthigen Gesinnungen des Mr. Delvile, um die Person seiner Erbin zu beschützen, und auf die Erfahrenheit des Mr. Briggs in Beziehung auf Gegenstände des Interesses, um das große Vermögen, zu dessen Depositar er ihn bis zu der Volljährigkeit Cäciliens machte, gut anzulegen.

Als Cäcilie zum Mittagsessen herabkam, stellte Mr. Harrel ihr den Baronet Sir Robert Floyer als seinen vertrautesten Freund vor.

Sir Robert war ein Mann von etwa 30 Jahren,

weder schön noch häßlich, und seine Person wäre ganz unbedeutend gewesen, hätte er sich nicht durch ein sehr freies Wesen, durch Hochmuth und einen barschen geringschätzenden Ton ausgezeichnet, welche bei ihm die größte Zuversicht verriethen.

Sobald Miß Beverley erschien, wurde sie der Gegenstand seiner ausschließlichen Aufmerksamkeit. Allein er richtete die Augen nicht mit dem schmeichelhaften Ausdruck des Gefühls auf sie, welches der Anblick der Schönheit einflößt; er prüfte sie wie ein Beobachter, der, im Begriff einen Handel zu schließen, die Fehler der Sache zu entdecken strebt, die er erwerben will.

Cäcilie, an eine solche Prüfung nicht gewöhnt, erröthete und suchte den Augen eines Mannes auszuweichen, dessen Reden ihr eben so wenig gefielen, wie seine Blicke; er sprach von nichts, als von Pferden, von seinen Verlusten im Spiel und von den Streitigkeiten, die darüber entstanden; er untermischte seine Aeußerungen mit Episoden, die sich auf irgend eine Schönheit des Tages bezogen, mit Anmerkungen über kürzlich stattgefundene Scheidungen oder über Banquerotts, sämmtlich Dinge, die Cäcilie vollkommen neu und oft ganz unverständlich waren, so daß sie ermüdet durch

diese ununterbrochene Reihenfolge von uninteressanten Anekdoten, und empört über die Gegenstände, die Sir Robert wählte, um seine Scherze anzubringen, mit Ungeduld die Beendigung der Gesellschaft erwartete; doch Mistreß Harrel, welche sich sehr gut unterhielt, setzte das Gespräch fort, bis die Zeit kam, zu der Gesellschaft der Mistreß Mears gehen zu müssen. Indem Cäcilie zu dieser Dame in dem Vis-à-vis *) der Mistreß Harrel fuhr, sprach sie ohne Vorrede ihre Mißbilligung gegen alles das aus, was der Baronet gesagt hatte, da sie nicht zweifelte, daß ihre Freundin ihre Meinung über denselben theile.

„Es thut mir leid, daß er Dir nicht gefällt,“ sagte Mistreß Harrel kalt, „denn er kommt täglich zu uns.“

„Wär' es möglich, daß er Dir gefällt?“

„Außerordentlich; er ist höchst unterhaltend, sehr liebenswürdig und kennt die Welt.“

„Du lobst ihn mit großem Scharfsinn,“ entgegnete Cäcilie lächelnd, „denn Du würdest diesem Panegyricus kein einziges Wort des Lobes hinzuzufügen vermögen.“

---

*) Vis-à-vis, damals in England, wie in Frankreich sehr in der Mode, war eine Art Wagen, in welchem nur 2 Personen sitzen konnten, eine der andern gegenüber.

Mistreß Harrel versuchte dies nicht, und man sprach von andern Dingen.

Mistreß Mears, welche daran gewöhnt war, ein großes Haus zu machen, empfing sie mit allen üblichen Artigkeiten. Mistreß Harrel setzte sich bald an den Spieltisch, und Cäcilie, welche das Spiel abgelehnt hatte, nahm Platz in dem Kreise, der von Damen gebildet wurde, welche, wie man sich denken kann, ihr ganz unbekannt waren.

Obgleich ihr heiterer und geselliger Charakter sie an der Unterhaltung Geschmack finden ließ, war sie doch zu zurückhaltend, um zuerst die Anknüpfung eines Gespräches mit ihren Nachbarinnen zu wagen; sie blieb daher beinahe eine halbe Stunde schweigend sitzen, und fing an, die Vergnügungen Londons sehr langweilig zu finden, als Mr. Harrel, Sir Robert Floyer und Mr. Arnott, welche soeben eintraten, sich ihr näherten.

„Wie kommt es, Miß Beverley,“ sagte Mr. Harrel, „daß Sie es abgelehnt haben, eine Partie zu machen?“

„Ich wäre entzückt,“ sagte Mr. Arnott, „wenn Miß Beverley das Spiel nicht liebte. Ich hätte dann den Vortheil, etwas mit ihr gemeinschaftlich zu haben.“

„Ich spiele nur sehr selten, und folglich sehr schlecht," sagte Cäcilie.

„Dann müssen Sie Unterricht nehmen," entgegnete Mr. Harrel; „ich bin überzeugt, daß Sir Robert sich eine Ehre daraus machen würde, Ihnen denselben zu ertheilen."

Der Baronet, der sich ihr gerade gegenüber gestellt hatte, um sie mit mehr Muße betrachten zu können, machte eine Bewegung des Kopfes und antwortete:

„Ganz gewiß."

„Ich würde eine sehr schlechte Schülerin sein," sagte Cäcilie, „denn außer dem mangelnden Fleiße würde es mir auch noch an gutem Willen fehlen."

„O, das ändert sich," erwiderte Mr. Harrel, „Sie sind erst 3 Tage bei uns; wenn Sie 3 Monate hier sein werden, wollen wir den Unterschied sehen."

„Ich hoffe, es wird keiner stattfinden," sagte Mr. Arnott, der bei dem geringsten Worte, welches man an Miß Beverley richtete, aufmerksam war.

Mr. Harrel trat zu einigen andern Personen, und Mr. Arnott, der keinen Stuhl neben Cäcilie leer fand, ging um den Kreis der Damen herum und setzte sich hinter

ihr, fest entschlossen, diesen Platz den ganzen Abend nicht zu verlassen.

Sir Robert seinerseits bewahrte seinen Posten, und ohne sich die Mühe zu geben, ein Wort zu sprechen, blieb er, die Augen fest auf Miß Beverley gerichtet, stehen, so daß sie, durch diese Unverschämtheit verletzt, erröthete und den Kopf von einer Seite zur andern wendete, um einer so beleidigenden Besichtigung zu entgehen. Sie fand keine Hülfe in der Nachbarschaft des Mr. Arnott, der unruhig allen Bewegungen des Baronet folgte, und darüber sogar den Wunsch, mit ihr zu sprechen, unterdrückte. Endlich durch ihre unangenehme Lage gelangweilt, versuchte sie es, mit Miß Leeson ein Gespräch anzuknüpfen. Das kalte Wesen dieser jungen Person schreckte sie in der That zurück; aber sie wollte sich lieber den nicht sehr freundlichen Blicken derselben aussetzen, als unabläßig durch die Sir Robert's belästigt werden. Sie erinnerte sich an den ersten Abend, den sie bei Mistreß Harrel zugebracht hatte, und wagte es, ihre ernste Nachbarin zu fragen, ob sie Miß Larolles seitdem gesehen hätte.

„Nein, Miß," entgegnete Miß Leeson kalt.

Der Lakonismus dieser Antwort verwirrte Cäcilie

ein wenig, doch die Augen des Baronet blieben fortwährend auf sie gerichtet.

„Glauben Sie," fuhr sie daher fort, „daß Mistreß Mears sie heute Abend erwartet?"

„Ich weiß nicht," entgegnete Miß Leeson, ohne den Kopf zu erheben.

Solche Antworten schienen die Rolle Cäcilien's zu beendigen, die nach Miß Larolles keine Fragen weiter thun konnte. Ihrer geringen Erfahrung ungeachtet hatte sie indeß schon die Bemerkung gemacht, daß Theater und öffentliche Orte für manche Leute eine unversiegbare Quelle der Unterhaltung sind. Sie fragte daher, ob man kürzlich irgend etwas Neues im Theater gegeben hätte.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen," entgegnete Miß Leeson ebenso trocken.

Cäcilie erinnerte sich hierauf an den Namen eines Hauses, das von der guten Gesellschaft zu häufig besucht wurde, als daß man es nicht kennen konnte; und mit steigendem Muth fragte sie:

„Sie sind gewiß bei Almack abonnirt?"

„Ja, Miß."

„Und Sie gehen ohne Zweifel oft hin?"

„Nein, Miß.“

Es entstand eine Pause. Cäcilie begann an dem Erfolge ihrer Versuche zu verzweifeln und leistete einige Minuten lang darauf Verzicht; dann dachte sie an die Oberflächlichkeit ihrer Fragen und fühlte sich geneigt, die Kälte der Antworten zu entschuldigen; sie machte sich den Vorwurf, daß sie vielleicht Geringschätzung für Einfalt gehalten hätte, und weniger aufgebracht gegen Miß Leeson, wie gegen sich selbst, wendete sie sich wieder zu ihrer Nachbarin.

„Entschuldigen Sie die Freiheit, die ich mir nehme,“ sagte sie, „und seien Sie so freundlich, mir zu sagen, ob kürzlich irgend ein Werk erschienen ist, das Ihren Beifall findet, und das Sie der Mühe werth halten, gelesen zu werden?“

Miß Leeson erhob jetzt die Augen und betrachtete sie mit dem Ausdruck einer Person, welche zweifelt, richtig gehört zu haben. Die Aufmerksamkeit Cäcilien's bestätigte die Frage, und das Gesicht der Miß Leeson drückte große Ueberraschung aus.

Etwas lebhafter antwortete sie: „In der That, ich beschäftige mich mit alle dem durchaus nicht.“

Ganz verwirrt, gelobte Cäcilie sich selbst, ferner zu

schweigen. Zum Glück wurde sie jetzt von dem Baronet befreit, der eben den Saal verlassen wollte, als Mr. Gosport ihn zurückhielt.

Dieser Letztere war ein Mann von vielem Beobachtungsgeist und etwas satyrischer Laune.

„Wie, Sir Robert,“ rief er, „Sie spielen nicht?“

„Wo? hier? nein; ich gehe zu Brooke.“

„Was sagen Sie zu der Mündel Harrel's? Mir scheint, Sie haben sie ganz mit Muße betrachtet.“

„Meiner Treu, eben nicht viel, denke ich; sie ist verteufelt schön, aber sie hat weder Geist noch Leben.“

„Haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Ich? Wahrlich nein.“

„Wie können Sie dann darüber urtheilen?“

„Wer Teufel denkt denn jetzt daran, mit den jungen Mädchen zu sprechen, um sie kennen zu lernen? Sie sind es, die heut zu Tage mit uns sprechen und die ganze Mühe davon übernehmen.“

Nach diesen Worten ging er auf Mr. Harrel zu, nahm seinen Arm und Beide verließen den Saal.

Mr. Gosport näherte sich hierauf Cäcilien. Miß Leeson stand auf, um sich zu entfernen, und er bemächtigte sich des Stuhls, den sie leer ließ.

„Seit längerer Zeit, Miß Beverley,“ sagte er, „wünschte ich, Ihnen zu nahen und Ihnen meine Achtung zu versichern, allein ich wurde von der Furcht zurückgehalten, Sie möchten durch das Geschwätz Ihrer schönen Nachbarin schon zu sehr betäubt sein.“

„O,“ entgegnete Cäcilie lachend, „Sie necken mich wegen der Anstrengungen, die ich machte, um ein Gespräch anzuknüpfen; ich gestehe, daß sie ziemlich lächerlich waren.“

„Keineswegs, denn Sie konnten nicht wissen, daß Miß Leeson zu den jungen Mädchen gehört, welche nie an Andere, als an ihre vertrauten Freundinnen ein Wort richten, und da Sie nicht zu ihrer Coterie gehören, konnten Sie kein Wort von ihr herausbringen, das mehr als zwei Sylben hat. Die Misses von gutem Tone, wie man sie nennt, und welche jetzt die Stadt inficiren, werden in zwei Classen getheilt; die einen sind schweigsam, die andern zungenfertig. Die Ersteren, zu denen Miß Leeson gehört, sind stumm, geringschätzend, kalt, die Anderen, wie Miß Larolles, sind lärmend, mittheilend, und richten das Wort ohne Umstände an alle Die, welche sie ihrer Aufmerksamkeit werth halten. Beide Klassen haben übrigens das gemein miteinander,

daß sie zu Haus nur an ihre Toilette denken, und in der Welt nur daran, bewundert zu werden."

„Ich fürchte," sagte Cäcilie lachend, „daß ich heute Abend der gesprächigen Klasse beigezählt worden bin, um so mehr, da der ganze Vortheil auf Seiten der ernsten Klasse blieb, denn ich wurde hartnäckig zurückgewiesen."

„Sind Sie auch überzeugt, daß Sie nicht von Dingen sprachen, die über ihr Fassungsvermögen gehen?"

„Ein Kind von 5 Jahren hätte mir antworten können."

„Denn im Allgemeinen glänzen die Misses von gutem Ton nicht durch den Verstand, und —"

„Mein Gott, wie freut es mich, Sie zu sehen," rief Miß Larolles, welche eben eingetreten war und auf Cäcilie zuhüpfte. „Sie haben gewaltig verloren, daß Sie nicht mit auf die Auction gingen, die Versicherung gebe ich Ihnen. Die ganze Garderobe und aller Schmuck der Lady Belgrave wurden verkauft. Nie in meinem Leben habe ich so viele schöne Dinge beisammen gesehen. Ich hätte weinen mögen, daß ich nicht wenigstens die Hälfte kaufen konnte. Den ganzen Morgen habe ich im abscheulichsten Zustande zugebracht; um

nichts in der Welt möchte ich nicht dort gewesen sein. Die arme Lady Belgrave! Sie können sich nicht denken, wie betrübt ich ihretwegen war. Alles, was sie Schönes hatte, beinahe für nichts zugeschlagen! Hätten Sie gesehen, wie wenig man dafür gab, Sie würden die Geduld verloren haben. Es ist recht unglücklich, daß Sie nicht dort waren."

„Im Gegentheil," sagte Cäcilie, „die Geduld verlieren, und von so vielen schönen Dingen nichts kaufen zu können, das scheint mir eine wahre Marter zu sein."

„Sagen Sie," fuhr Miß Larolles fort, „sind Sie schon lange hier? Ich bin diesen Morgen an zwanzig Orten gewesen und glaubte überall, Sie zu finden. Aber wo kann nur Mrs. Mears sich verkrochen haben? Ach, da ist sie! Jetzt sehe ich sie. Es ist unmöglich, sich darin zu täuschen: an dem alten pfirsichblüthfarbigen Kleide würde man sie auf eine halbe Meile erkennen; sie legt es niemals ab. Haben Sie schon etwas so Entsetzliches gesehen? Nun wohl, den ganzen Winter hat sie nichts Anderes getragen. Niemand zieht sich schlechter an, wie sie. Apropos, wissen Sie, daß mir heut etwas höchst Unangenehmes begegnet ist? Ich bin

davon ganz krank! Nie in meinem Leben war ich so zornig; Sie können sich von so etwas gar keinen Begriff machen!"

„Von was? Von Ihrem Zorn, oder von der Unannehmlichkeit?" sagte Cäcilie, welche Mühe gehabt hatte, diesem Schwall von Worten zu folgen.

„Ich will Ihnen sagen, warum es sich handelt, und Sie mögen urtheilen, ob das zu ertragen ist. Sie müssen wissen, daß ich eine meiner vertrauten Freundinnen, welche in Frankreich reist, gebeten habe, mir von Paris einen Kleiderbesatz zu besorgen. Sie schickte ihn mir in der That vor etwa einem Monat, durch Mr. Meadows, und man kann in der Welt nichts so Hübsches sehen. Aber weil damals noch kein Mensch in London war, wollte ich ihn erst nach Weihnachten tragen, denn bis Weihnachten, wissen Sie wohl, ist Alles gut. Ich beabsichtigte daher, ihn in acht Tagen zu zeigen. Nun gut, heut' Abend komme ich in die Assemblée der Lady Jeanne Dranot, und finde dort Miß Moffot, die seit einer Woche zurück ist, ohne daß wir uns bisher noch zu Hause treffen konnten; ich eile sie zu umarmen, denn Sie müssen wissen, daß ich sie außerordentlich lieb habe; sollten Sie es wohl glauben, daß

das Erste, was meine Augen erblicken, eine Garnitur, ganz genau wie die meinige, ist, und zwar auf einem häßlichen, halbschmuzigen Kleid? Können Sie sich etwas Aergerlicheres denken? Ich hätte darüber weinen mögen."

„Weshalb?" sagte Cäcilie. „Wenn die Garnitur Ihrer Freundin schmuzig ist, so wird die Ihrige dadurch nur um so frischer erscheinen."

„Mein Gott, alle Welt wird glauben, daß sie außer der Mode ist; die halbe Stadt wird ähnliche haben, und ich hatte mich beinahe zu Grunde gerichtet, um sie zu bezahlen. Nein, es konnte mir nichts Unangenehmeres begegnen; ich war davon so ergriffen, daß ich kaum die Kraft hatte, mit Miß Moffot zu sprechen. Wenn sie zwei oder drei Monate länger in Paris geblieben wäre, so würde mir das gleichgültig gewesen sein, aber es ist grausam, daß sie diesen Augenblick zu ihrer Rückkehr wählt. Ich möchte, man hätte auf dem Zoll alle ihre Sachen bis zu dem nächsten Sommer zurückbehalten."

Cäcilie lachte laut.

„Das sind für eine vertraute Freundin sehr zärtliche Wünsche," sagte sie.

Mistreß Mears beendete eben ihre Partie, und Miß Larolles eilte zu ihr, sie zu begrüßen.

„Diese,“ sagte Cäcilie zu Mr. Gosport, „braucht man wenigstens nicht zu drängen, um das Schweigen zu brechen. Miß Leeson und Miß Larolles sollten einander nie verlassen.“

„Beide vereint würden doch noch ein langweiliges Paar bilden,“ entgegnete Mr. Gosport, „denn ich halte Eine für so unwissend und einfältig, wie die Andere.“

Mistreß Harrel stand jetzt auf, um Abschied zu nehmen, und Cäcilie, die den Abend sehr lang gefunden hatte, nahm den Arm des Mr. Arnott an, der sie zum Wagen führte.

IV.

Ein Frühstück.

Am nächsten Morgen beim Frühstück meldete ein Bedienter der Miß Beverley, daß ein Fremder um die Ehre bitte, sie sprechen zu dürfen. Cäcilie bat Mistreß Harrel um die Erlaubniß, ihn in dem Speisesaal zu

empfangen, und war sehr überrascht, als sie Mr. Morrice eintreten sah. Er zeigte sich höchst ehrerbietig gegen die ganze Gesellschaft im Allgemeinen, näherte sich dann demüthig Cäcilien, und fragte sie mit dem Tone der lebhaftesten Theilnahme, wie ihr die Reise bekommen sei, und ob sie gute Nachrichten von ihren Freunden in der Provinz empfangen hätte.

Mistreß Harrel, welche ihn nach seinem Besuche und seinen Reden für einen nähern Bekannten der Miß Beverley hielt, bot ihm artig einen Stuhl und ladete ihn zum Frühstück ein. Er nahm Beides an, ohne sich viel bitten zu lassen, während Mr. Arnott in der Unruhe einer entstehenden Leidenschaft ihn mit besorgten Blicken betrachtete.

Cäcilie, die sich nicht einbildete, daß eine Stunde, in ihrer Gesellschaft zugebracht, diesen jungen Mann berechtigen könnte, ihr einen Besuch zu machen, zweifelte anfangs nicht, daß er einige Aufträge von Mr. Monkton empfangen hätte, und in dem Wunsche, ihn auf diesen Gegenstand zu bringen, fragte sie ihn, seit wie lange er Suffolk verlassen hätte.

„Erst seit gestern Nachmittag," entgegnete er;

„sonst würde ich nicht so lange gezögert haben, Ihnen meine Huldigungen darzubringen.“

Cäcilie sah ihn hierauf ernst und mit einem Ausdrucke der Ueberraschung an, der jeden Andern in Verlegenheit gesetzt haben würde; doch da es sich für ihn darum handelte, Eintritt in ein angenehmes Haus zu gewinnen, war Mr. Morrice fest entschlossen, auf den Empfang, den man ihm bereitete, nicht sehr zu achten.

„Ich hatte die Genugthuung,“ entgegnete er, „alle unsere Freunde wohl zu verlassen, ausgenommen die arme Lady Marguerite, die einen neuen Anfall von ihrem Asthma hatte. Sie wollte den Arzt nicht rufen lassen, und doch bat Mr. Monkton sie sehr darum. Ich glaube, daß die alte Dame recht gut weiß, was sie von all' dieser Sorgfalt zu halten hat.“

Indem er diese Worte sagte, betrachtete er Cäcilie mit einem boshaften Ausdruck, doch da er sah, daß diese Andeutung ihr mißfiel, wechselte er sogleich den Ton.

„Nach der liebenswürdigen Art und Weise, wie sie mit einander leben,“ fuhr er fort, „sollte man nicht auf das große Mißverhältniß des Alters schließen, das zwi=

schen ihnen herrscht. Die arme Lady! Ihr Tod wird ein fürchterlicher Verlust für Mr. Monkton sein."

„Ein fürchterlicher Verlust?" wiederholte Mistreß Harrel. „Ich kenne sie als die hochmüthigste, mürrischste Frau, die es unter dem Himmel giebt. Als ich in Bury wohnte, konnte ich sie nie ohne Schrecken ansehen."

„Ich gestehe in der That, Mistreß, daß ihr Aeußeres ihr nicht sehr vortheilhaft ist. Ich selbst hatte bei dem ersten Anblick einen Widerwillen gegen sie; doch ihr Haus ist unterhaltend, sehr unterhaltend, und ich bringe gern von Zeit zu Zeit einige Tage dort zu. Miß Bennet ist auch eine sehr angenehme Person und —"

„Miß Bennet angenehm!" rief Mistreß Harrel; „sie ist das abscheulichste Geschöpf, das ich je in meinem Leben gekannt habe, eine mürrische und neidische alte Jungfer."

„Ja, Sie haben vollkommen Recht," entgegnete Morrice. „sie ist nicht sehr jung. Was ihren Charakter betrifft, so gestehe ich, daß ich sie nur wenig kenne. Mr. Monkton, der zuweilen ziemlich hart ist, trägt vielleicht dazu bei, sie zu verstimmen."

„Mr. Monkton hat, so oft ich bei ihm eingeladen

war, nur mein Lob und meine Dankbarkeit verdient,“ sagte Cäcilie ernst.

„O,“ rief Morrice voll Feuer, „es giebt keinen würdigern Mann in der Welt! Er hat so viel Geist, so viel Bildung; man kann mit meinem Freunde Monkton Niemand vergleichen.“

Cäcilie bemerkte, daß die Gesinnungen ihres neuen Bekannten eben so biegsam waren, wie seine Gelenke, und beschloß daher, nicht mehr auf das zu achten, was Mr. Morrice sagen würde, indem sie hoffte, ihn dadurch zu verpflichten, sich zu entfernen. Doch bei einem solchen Menschen konnte dieser Plan keinen Erfolg haben.

Sobald er bemerkte, daß Miß Beverley mit der Dauer seines Besuches mehr als zufrieden war, unterließ er es glücklicher Weise, sie noch länger zu langweilen, und da er wahrnahm, daß die Herrin vom Hause zugänglicher sei, wendete er seine ganze Aufmerksamkeit nach dieser Seite, und redete Mistreß Harrel mit einem Eifer an, als ob sie die Einzige gewesen wäre, die er hätte besuchen wollen, und mit einer Vertraulichkeit, als ob er sie schon sein ganzes Leben lang kenne.

Dieses Benehmen mißfiel Mistreß Harrel nicht; sie fühlte sich im Gegentheil geschmeichelt durch die An=

strengungen, welche Mr. Morrice ihretwegen machte, unterhalten durch seine Ausfälle und ziemlich zufrieden mit seinem Geiste. Ihre Unterredung war daher gleich befriedigend für Beide, und sie waren derselben noch nicht überdrüssig, als Mr. Harrel eintrat und fragte, ob man nicht von Sir Robert Floyer hätte sprechen hören.

„Keineswegs," entgegnete Mistreß Harrel.

„Ich wünschte, er würde gehenkt," entgegnete er; „seit länger, als einer Stunde läßt er mich warten. Er bittet mich erst, nicht ohne ihn auszugehen, und jetzt kommt er vielleicht den ganzen Morgen nicht."

„Ich bitte, sagen Sie mir, wo er wohnt?" rief Morrice, indem er plötzlich aufstand.

„Er wohnt Cavendish-Square," erwiderte Mr. Harrel, indem er ihn verwundert ansah.

Morrice verließ ohne ein Wort weiter das Zimmer.

„Was ist denn das für ein Poltergeist?" sagte Mr. Harrel, indem er sich zu seiner Frau wendete, „und weshalb zeigt er sich so eifrig?"

„Ich weiß es in der That nicht," entgegnete sie. „Es ist ein Bekannter der Miß Beverley, die er besucht hat."

„Ich kenne ihn ebenso wenig, wie Du,“ sagte Cäcilie, „denn ich sah ihn nur ein einziges Mal in meinem Leben, und man hat ihn mir nicht genannt.“

Sie erinnerte hierauf Mr. Harrel, daß sie Beide ihn bei Mr. Monkton getroffen hätten, und man sprach noch von diesem sonderbaren Menschen, als er wieder in das Zimmer trat.

„Ich hoffe, mein Herr,“ entgegnete Mr. Harrel, „daß Sie sich nicht die Mühe gegeben haben, zu Sir Robert zu gehen.“

„Es war mir nur ein Vergnügen, mein Herr; ich liebe nichts so sehr, als an einem kalten Morgen einen kleinen Gang zu machen.“

„Mein Herr, Sie sind zu gefällig,“ entgegnete Mr. Harrel, und bat ihn, sich zu setzen und einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, was Morrice abermals annahm.

„Sie haben mir noch nicht gesagt, Miß Beverley,“ nahm Mr. Harrel wieder das Wort, „wie Sie meinen Freund finden?“

„Welchen Freund?“

„Nun, Sir Robert Floyer. Ich habe gestern Abend

bei Mistreß Mears bemerkt, daß er Sie nicht einen Augenblick verließ."

„Und gleichwohl," entgegnete Cäcilie, „sah ich ihn noch nicht genug, um eine vortheilhafte Meinung von ihm gewinnen zu können."

„Doch vielleicht genug dazu," sagte Morrice mit seiner gewöhnlichen Dummdreistigkeit, „um eine ungünstige Ansicht von ihm zu fassen."

Cäcilie lachte, weil dieser leichtfertige Mensch zufällig die Wahrheit aussprach. Mr. Harrel dagegen schien mit dieser Aeußerung nicht sehr zufrieden zu sein, und sagte mit gereiztem Tone:

„Ganz gewiß können Sie keine Fehler an ihm finden, denn er ist einer der elegantesten Männer, die ich kenne."

„Die Fehler, die ich an ihm entdecken möchte," erwiderte Cäcilie, „würden nur eine Thatsache beweisen, die mir schon zu augenscheinlich zu sein scheint: daß ich noch sehr unerfahren darin bin, eine gewisse Welt zu bewundern."

Mr. Arnott, der vor Freude entzückt war, schlich sich hinter Cäcilie's Stuhl.

„Ich war überzeugt, daß Sie ihn nicht lieben könn-

ten," flüsterte er ihr leise zu; „dazu genügt es, Ihre Denkungsweise zu kennen, und überdies las ich es auf Ihrem Gesichte."

In diesem Augenblick trat Sir Robert ein.

„Sie sind ein hübscher Mensch, daß Sie mich so lange warten lassen," sagte Mr. Harrel.

„Es war mir unmöglich, eher zu kommen," entgegnete der Baronet; „ich glaubte selbst nicht einmal bis hierher gelangen zu können, so stätisch zeigte sich mein Pferd; ich war nicht im Stande, es vorwärts zu bringen."

„Reiten Sie denn durch die Straßen, Sir Robert?" fragte Mistreß Harrel.

„Zuweilen, wenn ich müde bin; aber ich weiß nicht, was das verteufelte Pferd haben kann. Es machte bei jedem Schritte Seitensprünge. Es muß behext sein."

„Ist es vor der Thür?" fragte Morrice.

„Ja," entgegnete Sir Robert.

„In einer Minute werde ich Ihnen sagen, was es damit ist," versicherte Morrice und eilte hinaus.

„Wie lange sind Sie diese Nacht geblieben, Harrel?" fragte Sir Robert.

„Ziemlich spät; Sie waren zu beschäftigt, um dar-

auf zu achten. Wie viel glauben Sie, daß ich verloren habe?" fügte er leise hinzu.

„Das weiß ich nicht, wohl aber, wie viel ich gewann; ich habe den ganzen Winter nicht mit solchem Glück gespielt."

Sie traten hierauf zu einem Fenster, um sich zu unterhalten, ohne gehört zu werden.

Bei den Worten: „Wie viel glauben Sie, daß ich verloren habe?" richtete Cäcilie voll Besorgniß die Augen auf Mistreß Harrel, deren Gesicht jedoch vollkommen ruhig blieb, während Mr. Arnott seinerseits seine Schwester traurig ansah.

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß es einen Fall gemacht hat," sagte Morrice, indem er wieder eintrat.

„Hole es der Teufel!" rief Sir Robert. „Es kostet mir ein wahnsinniges Geld und hat mir nicht ein Jahr gedient. Harrel, können Sie mir für diesen Morgen ein anderes Pferd borgen?"

„Nein. Ich habe nicht eines, das Ihnen zusagen würde. Schicken Sie zu Astley, eines miethen zu lassen."

„Aber wen soll ich schicken? Könnte John nicht gehen?“

„Ich werde gehen, wenn Sie mich mit diesem Auftrage beehren wollen,“ sagte Morrice.

„Um keinen Preis der Welt, mein Herr, möchte ich Ihnen diese Mühe machen.“

„Nichts könnte mir angenehmer sein; ich verstehe mich auf Pferde, ich kenne Astley und gehe lieber zu ihm, als zu irgend einem Andern.“

Nach einigen artigen Gegenreden ordnete sich die Sache und Morrice, der seine Instructionen so wie eine Einladung zum Mittagsessen empfangen hatte, sprang davon, das Herz eben so leicht, wie seine Beine.

„In der That, Miß Beverley,“ sagte Mr. Harrel, „Sie haben da zum Freunde den gefälligsten Menschen, den ich je in meinem Leben sah. Ich konnte mich nicht enthalten, ihn zum Essen zu bitten.“

„Jedenfalls,“ entgegnete Cäcilie, welche die Erfolge des dienstfertigen Menschen unwillkürlich ergötzten, „bitte ich Sie, wenn Sie ihn in Zukunft wieder einladen sollten, sich daran zu erinnern, daß er dies lediglich seinem eigenen Verdienst verdankt, und daß ich dabei für nichts zähle.“

Bei Tisch war Morrice der redseligste und unterhaltendste von allen Gästen; in der That sah er nur schwer die Möglichkeit voraus, von Miß Beverley wie ein Freund, oder selbst nur wie ein bloßer Bekannter behandelt zu werden; auf dieser Seite war das Glück gegen ihn, aber er tröstete sich darüber mit dem Gedanken, sich in dem Hause des Mr. Harrel geduldet zu sehen. Er überlegte alle Vortheile, welche für ihn aus einer solchen Verbindung entspringen könnten, und wünschte sich selbst zu der Gewandtheit Glück, mit der es ihm gelungen war, sich einzuführen.

Am Abend besuchten die Damen eine Assemblée, zu der Mr. Arnott sie wie gewöhnlich begleitete, und dieser Abend glich für Cäcilie allen vorhergehenden.

V.

Ein Plan.

Es vergingen noch mehrere Tage auf gleiche Weise; die Morgen damit, die Kaufmannsgewölbe zu durchziehen, Visiten zu machen und bei der Toilette; die Abende im Theater oder in zahlreicher Gesellschaft.

Mr. Arnott verließ Portman-Square nicht mehr. Er schlief zwar in seiner Wohnung, aber er aß beständig bei seiner Schwester.

Mr. Arnott war ein junger Mann von dem glücklichsten Charakter, begabt mit richtiger Urtheilskraft und von sanfter, gleichmäßiger Gemüthsstimmung; seine Grundsätze und seine Aufführung gewannen ihm mit Recht die allgemeine Achtung; doch sein kaltes, ernstes Wesen und seine gewöhnliche Schweigsamkeit machten den Verkehr mit ihm mehr zu einer Pflicht als zu einem Vergnügen. Die Reize Cäciliens hatten auf sein Herz einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er nur noch in ihrer Nähe lebte. Das Gefühl, welches sie ihm einflößte, glich mehr der Bewunderung, als der Liebe, so erhaben schien ihm die Natur ihrer Schönheit zu sein.

Alle seine Wünsche beschränkten sich daher auch auf den Genuß, sie zu sehen und sich mit ihr zu unterhalten. Er faßte nicht den Gedanken, einen größern Erfolg zu erringen, er vertraute seiner Schwester nicht an, was in seinem Herzen vorging, und gab sich in's Geheim seiner Leidenschaft hin, ohne irgend einen Plan zu fassen, irgend eine Hoffnung zu hegen.

Sir Robert zeigte sich sehr oft in dem Hause; beinahe täglich kam er zum Mittagsessen, und Cäcilie fühlte sich außerordentlich verletzt dadurch, beständig der Gegenstand seiner Blicke zu sein, und auf eine auffallende Weise alle ihre Handlungen von ihm beobachtet zu sehen; doch dies unangenehme Gefühl kam dem Kummer nicht gleich, den sie darüber empfand, daß der Gatte Priscilla's der vertraute Freund eines erklärten Spielers, eines verschwenderischen Menschen ohne Grundsätze war. Sie bebte bei dem Gedanken an den Einfluß den das Beispiel und die Rathschläge des Baronets auf Mr. Harrel üben könnten. Schon schien derselbe sein eigenes Haus wie ein Hôtel garni zu betrachten, in welchem er aß, wenn er nirgends anders eingeladen war, wohin er seine Briefe adressiren ließ, wo er in Geschäften Audienz gab, und wohin er zu jeder Stunde der

Nacht zurückkehrte, die Ruhe der Bewohner störend. Mistreß Harrel war zwar öfter zu Haus, scheute aber die Einsamkeit eben so sehr; sie hatte eine große Menge von Verbindungen, die sämmtlich kostspielig waren, und die Augenblicke, welche sie nicht in Gesellschaft zubrachte, wurden beständig der Anordnung neuer Lustpartien gewidmet.

In diesen Wirbel gestoßen, hoffte Cäcilie täglich, daß der nächste Tag ihr mehr Befriedigung bringen würde; da sie sich aber in dieser Erwartung getäuscht sah, sehnte sie sich bald nach ihrer Provinz zurück, nach der Unterhaltung mit Mr. Monkton, und besonders nach der angenehmen Gesellschaft ihrer achtungswerthen Mistreß Charlton. Die Gleichgültigkeit und Seelenlosigkeit der Mistreß Harrel bewiesen ihr nur zu sehr, daß sie eine Kinderbekanntschaft, aus den Verhältnissen entstanden, für Freundschaft gehalten hatte. Der Verlust dieser Illusion betrübte sie um so schmerzlicher, da sie, sanft und gefühlvoll, wie sie war, das Bedürfniß empfand, zu lieben und weil sie unter der Menge, in deren Mitte sie lebte, kein einziges Wesen fand, das mit ihr sympathisirte. Verführt durch den Empfang, der ihr in der Welt zu Theil wurde, fühlte sie sich zu-

weilen versucht, Höflichkeit für Wohlwollen zu halten; doch bald bemerkte sie, daß sie eine Neugier erweckt hatte, welche von keinem herzlicheren Gefühle begleitet wurde.

Ermüdet durch ununterbrochene Zerstreuungen, deren Resultat für sie die Langeweile war, eine Langeweile, welche in ihren Augen alle Die zu theilen schienen, die sich in den Salons drängten, beschloß sie, ihre Lebensweise zu ändern. Sie entwarf sich ein reizendes Bild von der Existenz, deren sie sich erfreuen könnte, wenn sie jede Verbindung mit den unbedeutenden und leichtfertigen Menschen abbräche, und dadurch die Zeit gewönne, welche zu Beschäftigungen nach ihrem Geschmack erforderlich war: Studium, Lectüre, Musik, und sich dabei eine Gesellschaft aus einigen Personen bildete, deren Geist und Kenntnisse ihr eigenes Urtheil vervollkommnen könnten, oder deren Charakter und Betragen Achtung verdiente. Was Cäciliens Seele besonders vor der gemeiner Menschen auszeichnete, war eine richtige Ansicht der Pflicht, ein aufrichtiges Verlangen, recht zu thun, so daß sie ihren Reichthum nur als eine Schuld gegen die Armen betrachtete, und im Voraus in Gedanken der zahlreichen Wohlthaten genoß,

welche ihre Unabhängigkeit ihr gestatten würde, über Unglückliche zu verbreiten.

Um indeß die Pläne ausführen zu können, die Cäcilien so entzückten, mußte sie, zu dem Besitze ihres Vermögens gelangt, in ihrem eigenen Hause wohnen und bis zu ihrer Volljährigkeit fehlten noch acht Monate. Bis dahin war es ihr gestattet, das Haus des Mr. Harrel zu verlassen, denn das Testament des Dechanten verlangte nur, daß sie während ihrer Minderjährigkeit nach eigener Wahl bei einem ihrer Vormünder leben sollte. Bei diesem Gedanken blieb sie stehen, getrieben von dem lebhaften Verlangen, ein ruhigeres Leben zu führen, und einige Stunden der Einsamkeit zu finden. Sie hatte durch Briefe ihre Ankunft in London sowohl Mr. Briggs als Mr. Delvile angezeigt, die sie Beide kaum kannte, denn Mr. Briggs hatte sie seit ihrem neunten Jahre nicht gesehen, und auf Mr. Delvile konnte sie sich eben so wenig besinnen. Sie faßte daher den Entschluß, sich zu ihnen zu begeben, und während des Besuches bei ihnen sowohl ihr Benehmen wie ihre Lebensweise zu beobachten, ohne indeß ihre Absicht zu verrathen, bevor sie sich für Einen von ihnen entschieden haben würde, dem sie dann frei die Be-

weggründe zu ihrer Wohnungsveränderung gestehen wollte.

Um diesen Plan auszuführen, nahm sie sich vor, Mr. Harrel zu bitten, ihr seinen Wagen für den Morgen zu borgen, aber als sie in den Saal trat, in welchem das Frühstück aufgetragen war, wich ihr Verlangen, das Haus zu verlassen, für den Augenblick dem Vergnügen, das sie bei dem Anblicke des Mr. Monkton empfand, der eben von Suffolk angelangt war.

Mit den liebenswürdigsten Ausdrücken bezeigte sie ihm ihre Freude, ihn wiederzusehen, und sagte ihm ohne Scheu, daß sie außer dem Augenblicke, wo sie Mrs. Harrel umarmte, seit ihrem Aufenthalte in London keinen angenehmeren gehabt hätte.

Mr. Monkton, dessen Freude gewiß viel größer war, als die Cäciliens, — denn sie wurde durch ihren herzlichen Empfang verdoppelt, — wußte gleichwohl die unaussprechliche Zufriedenheit, die er darüber empfand, zu verbergen, so daß er sich durch kein Wort, durch keinen Blick verrieth, und sich streng innerhalb der Schranken hielt, welche Lebensart und Freundschaft vorschrieben und rechtfertigten.

Er beeiferte sich, die Bekanntschaft mit Mistreß

Harrel zu erneuern, die er vor ihrer Verheirathung öfters gesehen hatte. Sie stellte ihm ihren Bruder vor, und dann entspann sich ein Gespräch über verschiedene Familien der Grafschaft, an welchem Mr. Arnott keinen Antheil nahm. Ohne im Geringsten die geheimen Absichten des Mr. Monkton zu ahnen, der, wie er wußte, verheirathet war, empfand er eine eben so peinliche als unwillkürliche Regung der Eifersucht. Er beneidete diesem glücklichen Sterblichen den Empfang, das Lächeln Cäciliens; denn er hätte Alles dafür gegeben, von ihr eben so behandelt zu werden.

Mr. Monkton seinerseits beobachtete den Bruder der Mrs. Harrel mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit. Die Aufregung des jungen Mannes war augenscheinlich und seine Blicke verriethen deutlich die Ursache. Nur zu sehr überzeugt, daß man Miß Beverley nicht täglich sehen könne, ohne sie zu lieben, fürchtete Mr. Monkton, obgleich er augenblicklich die Gleichgültigkeit Cäciliens gegen diesen schüchternen Anbeter erkannte, den Einfluß der Mistreß Harrel auf ihre Freundin, und besonders die Wirkung langer Ausdauer doch so sehr, daß er die Lage des Mr. Arnott beneidete.

Es war sehr spät, als er Abschied nahm, doch wäh=

rend der ganzen Zeit seines Bleibens konnte er keinen Augenblick finden, allein mit Cäcilien zu sprechen; da aber Mistreß Harrel ihn zum Essen einladete, hoffte er, daß der Abend ihm günstiger sein würde.

Cäcilie wünschte ebenfalls sehr, ihm ihren Lieblingsplan mitzutheilen und seinen Rath über dessen Ausführung zu empfangen; denn in London betrachtete sie ihn als den einzigen Menschen, der wahrhaft Antheil an ihr nahm.

Obgleich Mr. Monkton sich zu der Zeit des Mittagsessens einstellte, ohne eine Minute zu verlieren, ließ ihn doch nichts vermuthen, daß er glücklicher sein würde, als am Morgen. Mr. Arnott war nicht nur bereits zugegen, sondern er fand auch schon Sir Robert Floyer, und Cäcilie beschäftigte den Einen wie den Andern so ganz, daß es ihm unmöglich war, nur ein einziges Wort an sie zu richten, ohne gehört zu werden.

Der Scharfsinn, mit welchem Mr. Monkton begabt war, ließ ihn jetzt gänzlich im Stich. Er vermochte sich das Betragen des Sir Robert nicht zu erklären, und noch weniger seine Absichten zu durchschauen. Wenn die fortwährende Richtung der Blicke des Baronets auf Cäcilien wenigstens bewiesen, daß er von ihrer

Schönheit ergriffen sei, so schienen seine Gleichgültigkeit gegen die Wirkung, welche seine Hartnäckigkeit, sie zu betrachten, hervorbringen mußte, so wie sein durchaus theilnahmloses Benehmen doch mit einer wahren Leidenschaft unverträglich zu sein. Was Cäcilie betraf, so war es leicht, auf ihrem reizenden Gesichte eine Verwirrung zu lesen, die eben so sehr aus ihrer Bescheidenheit entsprang, wie aus dem Unwillen, den eine so beleidigende Kühnheit in ihr erweckte.

Es stand geschrieben, daß dieser ganze Tag den geheimen Wünschen des Mr. Monkton nicht günstig sein sollte; denn nach dem Essen verließen die Damen, welche den Abend auswärts zubringen sollten, den Speisesaal, ohne die Herren zum Thee einzuladen. Zum Glück hatte er, bevor sie gingen, verabredet, sie am nächsten Tage zu der Probe einer neuen Oper zu führen, so daß er am folgenden Vormittag gegen zwölf Uhr nach Portman-Square zurückkehren konnte.

Wie er es erwartet hatte, fand Mr. Monkton den unvermeidlichen Mr. Arnott bereits anwesend, und einige Augenblicke später kam auch Sir Robert Floyer, welcher die Absicht aussprach, sie nach Haymarket zu begleiten.

In dem Verlangen, sich den Unannehmlichkeiten zu entziehen, die er den Tag zuvor erduldet hatte, und um einen Ortswechsel herbeizuführen, behauptete Mr. Monkton, daß man noch vor der Ouvertüre in dem Opernhause sein müßte; und eben wollte man aufbrechen, als Mr. Morrice eintrat.

Das Staunen des Mr. Monkton bei dem Anblicke des jungen Advokaten war außerordentlich groß, denn er wußte, daß er Mr. Harrel nicht kannte, da Beide sich bei ihm getroffen hatten, ohne ein Wort miteinander zu wechseln. Er schloß daher, daß Cäcilie der Gegenstand dieses Besuches sei, doch er konnte nicht ergründen, unter welchem Vorwande Morrice es möglich gemacht hatte, sich bei ihr einzuführen, und noch viel weniger wußte er sich die Vertraulichkeit zu erklären, in welcher er zu dem ganzen Hause zu stehen schien. Mistreß Harrel äußerte ihr Bedauern gegen ihn, ausgehen zu müssen, und er bat sie mit dem Tone der Zuversicht, sich gegen ihn keinen Zwang aufzulegen, da er am nächsten Tage wiederkommen würde.

„Wir hätten weniger Eile," entgegnete sie, „wenn wir nicht in die Probe der Oper gingen."

„In die Probe?“ rief er aus; „gehen Sie wirklich hin? Ich habe große Lust, ebenfalls hinzugehen.“

Er bemerkte Mr. Monkton, grüßte ihn achtungsvoll, erkundigte sich nach Lady Marguerite und richtete einige Fragen über die Pläne an ihn, die er für den Winter hätte.

Das Alles war nicht geeignet, seine Anwesenheit angenehmer für Mr. Monkton zu machen, der ihm sehr trocken antwortete und von Neuem zum Aufbruch drängte.

„O es ist nicht nöthig, so zu eilen,“ sagte Morrice; „die Probe fängt erst um ein Uhr an.“

„Sie irren,“ entgegnete Mr. Monkton, „sie beginnt um zwölf Uhr.“

„Ja, Sie haben Recht,“ sagte Morrice, „ich vergaß das Ballet, und glaube, daß man das zuerst probiren wird. Haben Sie schon je eine Balletprobe gesehen, Miß Beverley?“

„Nein, mein Herr.“

„Nun dann gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Sie sich sehr gut unterhalten werden. Nichts in der Welt ist so komisch, als diese Signoris und Signoras Morgens ihre Sprünge machen zu sehen. Ueber die

Figurantinnen besonders könnte man sich todt lachen; achten Sie nur auf ihre Gesichter; während sie springen, als ob sie ihre Lustigkeit gar nicht bezwingen könnten, sehen sie so traurig und finster aus, wie Leichenbegleiter."

„Greifen Sie den Tanz nicht an," sagte Sir Robert. „Er allein hält die Oper aufrecht; er ist das Einzige, worauf das Publikum noch achtet."

Die Damen waren jetzt in den vis à vis der Mistreß Harrel gestiegen, und die Männer begaben sich nach Haymarket, wohin Mr. Morrice sie begleitete, ohne dazu eingeladen zu sein.

Mistreß Harrel und Cäcilie nahmen Platz in einer Prosceniumsloge, von der ihre Cavaliere sich nicht entfernten, und bald begann die Ouverture.

Das Werk, das man probirte, war Artaxerxes, die erste Oper, welche Cäcilie je hörte; obgleich sie einige Kenntnisse in der Musik besaß, und diese Kunst sogar mit Entzücken gepflegt hatte, waren ihre Studien doch nothwendiger Weise sehr beschränkt gewesen. Sie erhielt allerdings regelmäßig von London die Werke der größten Meister und verfehlte keines der Concerte, die in Bury gegeben wurden, aber das Alles war weit ent=

fernt von einer vollendeten Darstellung, welche sie mit Vergnügen und Bewunderung erfüllte.

Während Cäcilie voll Extase den unvergleichlichen Paccherotti anhörte, trafen schwere Seufzer, welche von dem Theater aus in geringer Entfernung ertönten, ihr Ohr. Sie richtete die Blicke nach jener Seite, und sah, daß die Laute von einem Mann ausgestoßen wurden, der sich an die erste Couliffe lehnte, und das Gesicht verhüllte, um sich ohne Zerstreuung der Aufregung hinzugeben, welche die Töne des großen Sängers in ihm erweckten.

Cäcilie erkannte bald in ihm den Greis, den sie bei Mr. Monkton gesehen hatte, und als die Probe beendigt war, und die Herren der Gesellschaft der Mistreß Harrel zu ihnen kamen, wollte sie eben Mr. Monkton nach diesem sonderbaren Menschen fragen, der so empfänglich für Musik war, als Mr. Gosport und der Capitain Aresby in ihre Loge traten.

Der Capitain näherte sich Cäcilien, und mit jenem Lächeln, welches aus seiner beständigen Selbstzufriedenheit entsprang, wünschte er sich Glück zu der Ehre, sie wieder zu sehen, erkundigte sich nach ihrer Gesundheit und rief plötzlich aus:

„Die Stadt ist entsetzlich verödet! Diese Einsamkeit ist pétrifiante! Ich hoffe, daß Sie jetzt nicht durch zu viel Leute obsédirt werden?"

„Jetzt?" sagte Mr. Gosport, indem er dies Wort besonders betonte, „möchte ich das Gegentheil glauben."

„Wirklich?" entgegnete der Capitain, ohne den Spott zu ahnen. „Ich schwöre, daß ich meinestheils keinem lebenden Wesen begegne. Hat Miß Beverley das festino mit ihrer Gegenwart beehrt?" fuhr er, sich gegen sie wendend, fort.

„Nein, mein Herr."

„Nun so gestatten Sie mir, daß ich Sie ersuche, es einige Augenblicke zu probiren."

„Ja, Sie haben Recht," sagte Mistreß Harrel; „ich muß in dieser Rücksicht mein Unrecht gestehen, meine Theure; ich hätte Dich zur Subscription auffordern sollen. Aber mein Gott, ich habe mich nicht genug mit Dir beschäftigt, und Du hast mich nicht daran erinnert. Wir haben auch die alte Musik und das Concert Abel's. Was die Oper betrifft, so können wir eine Loge miteinander nehmen. Man darf auch das Damenconcert nicht vergessen; kurz, es bleiben

uns noch fünfzig Dinge, mit denen wir uns beschäftigen müssen."

„O Tage der Thorheit und Verschwendung!" rief in geringer Entfernung eine Stimme; „Anhänger des Müßigganges und des Luxus, was werdet Ihr noch Alles erfinden, um die Zeit zu vergeuden? Wie weit werdet Ihr Eure Anstrengungen treiben, jede Tugend zu vernichten?"

Alle sahen ganz verdutzt ihre Nachbarn an.

„Es ist nur der Misanthrop," sagte kalt Mistreß Harrel.

„Der Misanthrop?" wiederholte Cäcilie, welche in dem, der diese Ausrufuugen machte, den Gegenstand ihrer Neugier erkannt hatte. „Ist der Mann unter diesem Namen bekannt?'

„Seine Freunde nennen ihn den Moralisten, junge Mädchen den Narren, und die Macaronis*) den Bären, kurz er wird mit allen möglichen Namen bezeichnet, nur nicht mit seinem eignen."

„Ich gebe Ihnen die Versicherung, Miß,' sagte der

*) So nannte man in London die Petitmaitres oder Dandies jener Zeit.

Capitain zu Cäcilie, „daß es ein Unglückseliger ist, der mich pétrifirt und überall obsédirt. Hätte ich gewußt, daß er so nahe wäre, so würde ich gewiß nichts gesagt haben.“

„Mir scheint, das that er ohnedies,“ sagte leise Mr. Gosport zu Sir Robert.

Mr. Arnott verkündete den Damen jetzt, daß ihr Wagen auf sie warte, und man verließ die Loge; doch da Cäcilie noch nie das Innere eines Theaters gesehen hatte, und Mr. Monkton hoffte, bei dieser Gelegenheit einige Worte an sie richten zu können, fragte er Morrice, weshalb man nicht die Decorationen besähe. Dieser, der nie zufriedener war. als wenn man ihn zu irgend etwas verwendete, erbot sich sogleich, die Honneurs des Hauses gegen Mistreß Harrel zu machen, welche, begierig jede Gelegenheit zu einer Zerstreuung benutzend, den Vorschlag annahm.

Sie begaben sich Alle auf das Theater; ihre Gesellschaft war die einzige, die noch blieb.

„Wie wäre es,“ rief Morrice,“ wollen wir nicht irgend ein pathetisches Stück declamiren? Das würde uns erwärmen.“

„Ja,“ sagte der Baronet, „vorausgesetzt, daß es

sich um wahre Personen handelt: will Miß Beverley Juliette sein, so wäre ich gern Romeo."

In diesem Augenblicke trat der Unbekannte aus seiner Coulisse, näherte sich der Gruppe, stellte sich vor Cäcilie hin, und sagte mit dem Tone des Mitleids:

„Arme Unschuldige! Wie Viele sind es, die Dich verfolgen! Siehst Du nicht, daß sie Dich zu ihrem Opfer ausersehen haben? Daß sie Dich schon als ihre Beute betrachten?"

Ergriffen von Erstaunen über eine solche Anrede erbebte Cäcilie, und der Greis, welcher ihre Aufregung bemerkte, fuhr fort:

„Es sei die Gefahr und nicht die Warnung, die Sie erregt. Verbannen Sie die Schmeichler, die Sie belagern, suchen Sie rechtschaffene Leute auf, unterstützen Sie die Armen, und schützen Sie sich vor dem Unglücke, das die fühllosen Reichen trifft."

Nach diesen Worten, die er mit kräftig ernster Stimme sprach, schritt er mitten zwischen ihnen hindurch, und entfernte sich.

Außer Stande, zu sprechen, blieb Cäcilie einige Augenblicke regungslos, verwundert über den Zusam-

menhang dieser Ermahnung mit ihren eignen Gedanken.

Beinahe alle andern Personen der Gesellschaft waren ebenso verwirrt, wie sie selbst. Sir Robert, Mr. Monkton und Mr. Arnott bildeten sich ein, die Warnung des Greises beziehe sich auf ihre persönlichen Absichten. Mr. Gosport seinerseits fühlte sich sehr verletzt, unter die Zahl der Schmeichler gerechnet worden zu sein. Was den Capitain Aresby betraf, so hatte er sich bei der Annäherung seines Verfolgers zurückgezogen und Mistreß Harrel wie Morrice konnten es diesem Original nicht verzeihen, ihren Spatziergang unterbrochen zu haben.

„Aber wer ist denn dieser Mensch?" sagte Cäcilie, indem sie zuerst das Schweigen brach. „Es ist unmöglich, Mr. Monkton, daß Sie nicht etwas von ihm wissen; bei Ihnen sah ich ihn zum ersten Male."

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben," entgegnete Mr. Monkton, „daß ich ihn damals durchaus nicht kannte, und daß ich ihn jetzt kaum besser kenne. Belfield hat ihn irgendwo aufgetrieben, und bat mich um die Erlaubniß, ihn mir zuführen zu dürfen; er stellte ihn mir unter dem Namen des Mr. Albany vor.

Sein Charakter kam mir durchaus sonderbar vor, aber Belfield, der leidenschaftlich für Alles eingenommen ist, was originell erscheint, war enthusiasmirt für ihn."

„Dieser Greis hat eine verteufelte Laune," sagte Sir Robert; „er fährt seit langer Zeit in demselben Tone fort und läuft große Gefahr, daß ihm die Ohren abgeschnitten werden."

„Das Betragen dieses Mannes ist wirklich sehr sonderbar," sagte Mr. Gosport; „er drängt sich in alle Gesellschaften ein, ohne mit irgend Einem vertrauten Umgang zu haben. Meistens beobachtet er schweigend, und nie öffnet er den Mund, als zu moralischen, oder bittern, beißenden Spottreden."

Man erinnerte sich indeß, daß der Wagen vorgefahren sei. Mr. Monkton nahm Cäciliens Hand, Morrice bemächtigte sich der Mistreß Harrel, Sir Robert und Mr. Gosport grüßten und entfernten sich.

Mr. Monkton sah mit großem Widerstreben den Augenblick der Trennung nahen, und suchte daher neuerdings einige Augenblicke der Zögerung herbeizuführen. Er wendete sich deshalb an Morrice, indem er sagte:

„Aber Sie haben den Damen keine von den Maschinen des Theaters gezeigt."

„Sie haben Recht," sagte Morrice, „das ist in der That das Merkwürdigste; wollen wir wieder umkehren?"

„Ich wäre entzückt darüber," entgegnete Mistreß Harrel, indem sie mit Mr. Arnott und ihrem Führer voranging.

„Miß Beverley," sagte Mr. Monkton mit leiser Stimme, „Alles, was ich vorausgesehen habe, trifft zu; Sie werden von eigennützigen, heuchlerischen, falschen Menschen umgeben, die keinen andern Zweck haben, als sich Ihres Vermögens zu bemächtigen, und deren eigennützige Absichten, wenn Sie sich nicht vorsehen —"

Ein durchdringender Schrei der Mistreß Harrel unterbrach ihn. Cäcilie, die sehr beunruhigt war, verließ ihn eilig, um die Ursache des Ausrufs zu erfahren; er folgte ihr, und fand Mistreß Harrel bis zu Thränen lachend. Die Ursache von alle dem war, daß Mr. Morrice in seinem Eifer, die Honneurs des Theaters zu machen, an einer Coulisse hängen geblieben war und sie sich über den Kopf gerissen hatte.

Man zögerte jetzt nicht länger, und nachdem Mr. Monkton Cäcilie bis zu dem Wagen begleitet hatte,

entfernte er sich, von ganzem Herzen die Unverschämtheit und Ungeschicklichkeit Morrice's verwünschend.

Die Toilette, das Mittagsmahl in großer Gesellschaft und die Assemblée des Abends füllten, wie gewöhnlich, den übrigen Tag aus.

VI.

Die Unordnung.

Man hatte durch Mr. Gosport erfahren, daß Miß Larolles sich sehr verletzt darüber fühlte, von Miß Beverley noch nicht einen einzigen Besuch empfangen zu haben, und auf die wiederholten Vorstellungen der Mistreß Harrel entschloß Cäcilie sich endlich, diese Pflicht der Sitte zu erfüllen. Obgleich mehr als je entschlossen, über ihre Zeit und ihre Reichthümer auf eine Weise zu verfügen, die ihren Neigungen und ihren Ansichten der Wohlthätigkeit angemessen wäre, fühlte sie doch, wie schwer es ihr werden würde, ihre Lebensweise vor ihrer Volljährigkeit zu ändern, und daher

wünschte sie jeden Schein der Sonderbarkeit zu vermeiden.

Mistreß Harrel entschuldigte sich, sie nicht begleiten zu können, weil sie und ihr Gatte ihren Architekten erwarteten, der den Plan eines kleinen Theaters bringen sollte, welches sie in Violet-Bank erbauen lassen wollten, um nach Ostern dort Komödie zu spielen.

Cäcilie wollte daher allein in den Wagen der Mistreß Harrel steigen, als sie durch den Anblick einer Frau von mittlerem Alter ergriffen wurde, die in geringer Entfernung auf der Straße stand, und von der Kälte geschüttelt zu werden schien.

Sobald diese Frau Cäcilie bemerkte, faltete sie die Hände und näherte sich dem Wagen.

Cäcilie blieb stehen, um sie zu betrachten. Ihr Anzug war außerordentlich einfach, doch reinlicher, wie gewöhnlich der der Bettlerinnen; sie näherte sich mit einer Langsamkeit, welche nur zu sehr die größte Schwäche verrieth, und als sie ganz nahe gekommen war und den Kopf erhob, erschrack Cäcilie über ihr blasses, entstelltes Gesicht.

„Ach Mistreß," sagte sie mit so matter Stimme, daß man sie kaum verstehen konnte, und die Hände

noch gefaltet, „wollten Sie so gütig sein, mich anzuhören?“

„Sie anzuhören!“ entgegnete Cäcilie, indem sie rasch mit der Hand in die Tasche fuhr; „ganz gewiß; was kann ich für Sie thun?“

„Der Himmel belohne Ihre Güte,“ entgegnete die Frau mit zuversichtlicherem Tone. „Ich fürchtete, Sie böse zu machen, aber ich sah den Wagen vor der Thür stehen, und das Elend macht kühn.“

„Mich böse zu machen!“ rief Cäcilie aus, indem sie einen Thaler aus ihrer Börse nahm, „wie konnten Sie das fürchten? Wer würde bei dem Anblick Ihrer Noth andere Gefühle hegen, als die des Mitleids?“

„Ach Mistreß,“ rief die Frau, „ich möchte weinen, indem ich Sie so sprechen höre, obgleich ich seit langer Zeit keine Thränen mehr habe.“

„Treten Sie ein, meine gute Frau,“ sagte Cäcilie, „es ist hier in der freien Luft zu kalt; Sie scheinen schon ganz erstarrt zu sein; treten Sie ein, damit ich mit Ihnen sprechen kann.“

Sie befahl hierauf dem Kutscher, auf dem Platz umherzufahren, und ließ die Frau mit sich in ein Zim=

mer des Erdgeschosses eintreten; hier fragte sie, welche Dienste sie ihr leisten könnte.

„Ach, Sie können Alles, Mistreß," entgegnete die Frau; „es handelt sich nur darum, unsere Sache bei Seiner Gnaden zu führen, der nicht an unser Elend denkt, weil er den Mangel nie gekannt hat; es thut mir sehr leid, ihn so oft belästigen zu müssen, aber wahrlich, wahrlich, wir sind durch die dringendste Noth dazu gezwungen."

Ergriffen durch die Worte: „er denkt nicht an unser Elend, weil er den Mangel nie gekannt hat," schämte sich Cäcilie der geringen Gabe, die sie hatte machen wollen, und sagte, indem sie eine Guinée aus ihrer Börse zog:

„Wird Ihnen das einige Hülfe bringen? kann Ihnen eine Guinée für den Augenblick genügen?"

„Ich danke Ihnen demüthigst, Mistreß," sagte die arme Frau, indem sie sich tief verneigte; „soll ich Ihnen einen Empfangschein darüber geben?"

„Einen Empfangschein!" rief Cäcilie aus. „Worüber? Unsere Rechnung ist noch lange nicht ausgeglichen, denn ich nehme mir vor, viel mehr für Sie zu

thun, wenn Sie dessen so würdig sind, wie Ihr Aeußeres mir verkündet."

„Sie sind sehr gütig, Mistreß, aber ich erbot mich, Ihnen eine Quittung für die Abschlagszahlung zu geben."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Haben denn Sr. Gnaden nie mit Ihnen über das gesprochen, was wir für die Arbeit zu fordern haben, die wir an dem neuen Tempel von Violet-Bank machten? Es ist die letzte etwas bedeutende Arbeit, zu der mein armer Mann fähig war; von dort rührt seine Krankheit."

„Was ist Ihr Mann?"

„Zimmermann; ich glaubte, Sie erinnerten sich des armen Hill und hätten ihn vielleicht gesehen."

„Ich bin nie in Violet-Bank gewesen; ohne Zweifel halten Sie mich für Mistreß Harrel."

„Allerdings, Mistreß, habe ich bis zu diesem Augenblick geglaubt, daß Sie es wären."

„Sie irren; doch sagen Sie mir, was es mit dieser Rechnung ist?"

„Sie ist für eine sehr schwere Arbeit, Mistreß, für eine Arbeit, die meinem Mann das Leben kosten wird,

und obgleich ich nicht aufgehört habe, Sr. Gnaden um die Bezahlung zu bitten, und ich mich mehrmals an ihn wendete, um ihm unser Elend zu schildern, war es mir doch unmöglich, nur einen einzigen Schilling zu erhalten, und jetzt lassen mich die Bedienten nicht mehr hinein. Ach, Mistreß, Sie scheinen so gut zu sein; wenn Sie für uns sprechen wollten; sagen Sie, daß mein armer Mann nicht mehr leben kann, daß meine Kinder vor Hunger sterben, und daß die wenige Arbeit, zu der ich fähig bin, zu unserm Unterhalt nicht hinreicht."

„Großer Gott," rief Cäcilie sehr gerührt, „was Sie so demüthig erbitten, ist Geld, das man Ihnen schuldet?"

„Ja, Mistreß, und ein redlich verdientes Geld, das weiß Mr. Harrel wohl; er selbst wird es Ihnen sagen."

„Unmöglich kann er es wissen," sagte Cäcilie, „und ich übernehme es, ihn davon in Kenntniß zu setzen. — Wie hoch beläuft sich die Rechnung?"

„Sie beträgt zweiundzwanzig Pfund, Mistreß."

„Wie! Nicht mehr?"

„Ach, Mistreß, Sie, die Sie reich sind, können nicht wissen, was eine solche Summe für arme Leute

zu bedeuten hat; eine Familie lebt lange mit zweiundzwanzig Pfund, und wenn sie so viel besitzt, glaubt sie im Paradiese zu sein."

„Arme würdige Frau," sagte Cäcilie, welche nur mit Mühe ihre Thränen zurückhielt. „Wenn zweiundzwanzig Pfund Sie so zufrieden machen können, dann wäre es in der That sehr grausam, Sie so lange auf eine so bescheidene Summe warten zu lassen, die Ihnen so sehr gebührt. Bleiben Sie einen Augenblick hier; ich will Ihnen Ihr Geld sogleich bringen."

Nach diesen Worten eilte Cäcilie nach dem Speisesaal, wo sie nur noch Mr. Arnott fand, der ihr sagte, daß Mr. Harrel mit seiner Frau und einigen Freunden in der Bibliothek sei. Sie unterrichtete ihn mit wenigen Worten von dem Grunde, der sie zurückführte, und bat ihn, Mr. Harrel zu sagen, daß sie ihn zu sprechen wünschte. Mr. Arnott schüttelte den Kopf und gehorchte.

Bald darauf kehrte er mit seinem Schwager zurück.

„Ich bin entzückt, daß Sie noch nicht fort sind, Miß Beverley," sagte Mr. Harrel, „wir bedürfen Ihrer Rathschläge im höchsten Grade. Wollen Sie sich die Mühe geben, hinauf zu kommen?"

„Sogleich," entgegnete Cäcilie; „aber vorher muß ich mit Ihnen von einer armen Frau sprechen, der ich zufällig begegnete, und die mich gebeten hat, ihr bei Ihnen das Wort wegen der Bezahlung einer kleinen Schuld zu reden, von der Sie vielleicht nie etwas gewußt, oder die Sie vergessen haben."

„Einer Schuld!" sagte Mr. Harrel, indem er sogleich den Ton wechselte; „wer ist diese Frau?"

„Sie heißt Hill, glaube ich, und ist die Frau eines Zimmermanns, der bei dem Bau eines neuen Tempels in Violet=Bank gearbeitet hat."

„Gut, gut, ich werde an ihre Bezahlung denken, doch verlieren Sie jetzt keine Zeit; kommen Sie nach der Bibliothek!"

„Vor allen Dingen will ich die Verpflichtung erfüllen, welche ich gegen diese arme Frau eingegangen bin; ich habe versprochen, mich für sie zu verwenden, und ihr sogleich ihr Geld zu schaffen."

„Gut, es eilt ja nicht. Ich weiß wirklich nicht, wo ich ihre Rechnung hingethan habe."

„Ich werde eine Abschrift von ihr verlangen."

„Das würde ich nimmer dulden. Sie kann sie mir in zwei oder drei Tagen schicken. Sie verdiente, daß ich

sie ein ganzes Jahr warten ließe, um sie für die Unverschämtheit zu bestrafen, Sie mit dieser Angelegenheit zu belästigen."

„Ich schwöre, daß das ganz zufällig geschah, indeß habe ich ihr versprochen, ihre Sache bei Ihnen zu führen. Es muß Ihnen ja gleich sein, ihr diese 22 Pfund heute zu geben oder später; aber für die arme Unglückliche ist der Unterschied groß, denn ihr Mann steht am Rande des Grabes, ihre Kinder hungern und —"

„Ach," rief Mr. Harrel lachend, „was für eine klägliche Geschichte hat sie Ihnen da erzählt! Ganz gewiß hat sie bemerkt, daß Sie erst kürzlich aus der Provinz kamen. Wenn Sie aber an Märchen der Art glauben wollen, so werden Sie in London nie einen Augenblick für sich, noch eine Guinee in der Tasche behalten."

„Die Frau betrügt mich nicht," erwiderte Cäcilie; „ihr Gesicht trägt zu sichtliche Spuren der Leiden, als daß man sich darüber täuschen könnte."

„Wenn Sie die Stadt besser kennten," erwiderte Mr. Harrel, „so würden Sie sehen, daß nichts so häufig ist, als diese leidenden Frauen, die von einem

kranken Manne und fünf hungernden Kindern sprechen; das sind abgenutzte Mittel, über welche alle Welt lacht."

„Die, welche über das Elend lachen," entgegnete Cäcilie, „sind Menschen, mit denen ich nichts gemein habe; hätte diese arme Frau auch keine Familie, so würde sie dennoch Mitleid einflößen. Ihr Gesicht ist so blaß und so entstellt, daß man sie für sterbend halten kann."

„Betrug, Betrug! Kaum ist sie Ihnen aus den Augen, so verschwindet das Alles."

„Nein, nein, Sir," sagte Cäcilie mit einiger Ungeduld, „denn sie kam nicht als Bettlerin, obgleich ihre Armuth sie dazu berechtigen konnte; sie kam, um die Bezahlung einer Rechnung zu fordern, und wenn bei dieser Rechnung Betrug waltet, so ist nichts leichter, als diesen zu beweisen."

Mr. Harrel biß sich auf die Lippen und schien ziemlich verwirrt zu sein; bald aber faßte er sich und sagte mit ungezwungenem Ton:

„Wie hat sie es denn angefangen, um bis zu Ihnen zu kommen?"

„Ich traf sie auf der Straße vor der Hausthür.

Doch sagen Sie mir, haben Sie gegen die Rechnung Einwendungen zu machen?"

„Ich weiß nicht," entgegnete Mr. Harrel; „ich habe nie Zeit gehabt, sie zu prüfen."

„Aber Sie kennen die Frau und wissen, daß ihr Mann für Sie gearbeitet hat?"

„Ja, ja, ich kenne die Frau; sie hat sich die Mühe genommen, mich gehörig daran zu erinnern; seit 9 Monaten quält sie mich alle Tage."

Diese Antwort machte Cäcilie verstummen. Bisher hatte sie geglaubt, das Leben der Zerstreuung, welches Mr. Harrel führte, hätte ihn in der Unwissenheit seines ungerechten Verfahrens erhalten; als sie aber hörte, daß er 9 Monate lang eine unglückliche Frau jeden Tag die Bezahlung einer so rechtmäßigen Schuld vergebens erbitten hörte, war sie zugleich überrascht und empört.

Beide schwiegen einige Augenblicke, dann gähnte Mr. Harrel, dehnte die Arme und fragte nachlässig, weshalb der Mann nicht selbst käme.

Cäcilie, welche auf diese Frage nicht gefaßt war, antwortete: „Habe ich Ihnen denn nicht schon gesagt, daß er sehr krank ist und unfähig, zu arbeiten?"

„Nun gut," erwiderte Mr. Harrel, indem er auf die Thür zuschritt, „wenn er wieder gesund ist, braucht er nur zu kommen und ich werde mit ihm sprechen."

Betrübt durch das Uebermaß einer solchen Fühllosigkeit, wendete Cäcilie sich unwillkürlich zu Mr. Arnott, um seinen Beistand zu erbitten; er senkte den Kopf und verließ rasch das Zimmer.

„Nun, wollen Sie denn nicht mitkommen, Miß Beverley?" sagte Mr. Harrel, indem er stehen blieb, doch ohne sie anzusehen.

„Nein, mein Herr," erwiderte Cäcilie kalt.

Mr. Harrel kehrte hierauf in die Bibliothek zurück und ließ sie verwirrt und empört über das Gespräch, das sie mit einander gehabt hatten, stehen.

„Großer Gott!" rief sie aus, „welche Härte und Gefühllosigkeit! Eine unglückliche Familie vor Hunger sterben zu lassen, indem er ihr den verdienten Lohn vorenthält! Wie wenig kannte mein Oheim den Charakter meines Vormundes, dem er mich anvertraut hat!"

Fest entschlossen, Alles, was sie vermochte, zu thun, um selbst der armen Frau Hülfe zu leisten, wollte sie den Saal verlassen, als einer der Bedienten des Mr.

Harrel sie im Auftrag seines Herrn bat, hinaufzukommen.

„Vielleicht bereut er sein Benehmen," dachte sie sogleich.

In dieser Hoffnung ging sie zu ihm.

Sie fand ihn mit seiner Frau, Sir Robert Floyer, und zwei andern Personen streitend über einen Tisch gebeugt, der mit Plänen und kleinen Modellen bedeckt war.

„Sie sind sehr gütig, daß Sie kommen," sagte er lebhaft, „denn wir wollen ohne Ihre Ansicht Nichts unternehmen. Ich bitte Sie, betrachten Sie diese verschiedenen Pläne zu unserm Theater, und sagen Sie uns, welcher Ihnen am besten gefällt."

Cäcilie trat keinen einzigen Schritt näher. Der Anblick dieser Pläne zur Aufführung neuer Gebäude, während man die ältern noch nicht bezahlt hatte, und den Arbeitern, die sie aufführten, die Nahrung vorenthielt, erweckte in ihr einen Unwillen, den sie nicht zu verbergen trachtete.

Verwundert über ihr Schweigen und ihren Ernst, fragte Mistreß Harrel sie, ob sie nicht wohl sei, und

weshalb sie ihren Besuch bei Miß Larolles verschoben hätte.

„Sollten Sie schon anfangen, den Einfluß der Londoner Luft zu fühlen?" sagte Sir Robert, indem er plötzlich seine Blicke voll Aufmerksamkeit auf sie richtete.

Cäcilie zwang sich zu ihrem gewöhnlichen Gleichmuth, und beantwortete diese verschiedenen Fragen, wie sie zu jeder andern Zeit gethan haben würde; aber sie weigerte sich, irgend eine Ansicht über die Pläne auszusprechen, und nachdem sie flüchtig dieselben betrachtet hatte, ging sie.

Mr. Harrel, der besser als irgend Jemand den Grund ihres Betragens kannte, und besorgt war, sie eine Sache, die ihm sehr unwichtig schien, so ernst aufnehmen zu sehen, folgte ihr.

„Miß Beverley," sagte er, „wird es morgen früh genug sein, sich mit Ihrem Schützling zu beschäftigen?"

„Ohne Zweifel," entgegnete Cäcilie, angenehm durch diese Frage überrascht.

„In diesem Falle haben Sie die Gefälligkeit, ihr sagen zu lassen, daß sie morgen früh kommen soll, um mit mir zu sprechen."

Entzückt über einen so unerwarteten Auftrag, dankte Cäcilie durch ein freundliches Lächeln, und eilte, die gute Nachricht zu überbringen.

Das zufriedene Aussehen Derjenigen, welche sie erwartete, hätte sie glauben machen können, die arme Frau sei schon davon unterrichtet; als sie sich indeß ihres Auftrags entledigt hatte, schüttelte jene den Kopf und sagte:

„Morgen! Ach Mistreß, das ist wieder dieselbe Sprache; Sr. Gnaden vertröstet mich jederzeit auf den folgenden Tag, aber jetzt kann ich schon warten, und bin weit entfernt, mich zu beklagen, denn dieser Tag ist in der That für mich ein Tag des Segens."

„Und morgen," sagte Cäcilie, „werden Sie, wie ich nicht bezweifle, Ihr Geld erhalten. Indessen müssen Sie noch heute einen Arzt kommen lassen, um Ihren Mann zu pflegen; ich will Ihnen so viel geben, als Sie brauchen, seinen ersten Besuch zu bezahlen, und wenn er später mehrere macht, scheuen Sie sich nicht, sich an mich zu wenden."

Indem Cäcilie so sprach, öffnete sie wieder ihre Börse.

„Nein, Miß, nein!" rief die arme Frau, indem

sie ihre Hände ergriff. „Behüte Gott, daß ich Ihre Güte mißbrauchte! Jetzt bin ich für lange Zeit versorgt, denn während Ihrer Abwesenheit kam ein Herr, der mir fünf Guineen gegeben hat.“ An der Schilderung, welche sie von diesem zweiten Wohlthäter entwarf, erkannte Cäcilie sogleich Mr. Arnott, und diese Freigebigkeit erhöhte noch bedeutend die Achtung, die sie bereits vor diesem redlichen jungen Mann hegte. Sie bewahrte daher für eine andere Gelegenheit die Unterstützung, die sie der Frau Hill bestimmte, und nachdem sie ihr empfohlen hatte, sie am nächsten Tage rufen zu lassen, wenn sie ihre Bezahlung in Empfang nähme, schickte sie sie zurück zu ihrem Manne.

Befriedigt durch das Gute, das sie gethan hatte, und noch zu thun hoffte, bestieg Cäcilie den Wagen und fuhr zu Miß Larolles, die sie nicht zu Haus fand. Sie ließ ihre Karte zurück. Es war schon sehr spät, und sie fuhr daher nach Haus, ihren Besuch bei Mr. Briggs und Mr. Delvile auf einen andern Tag verschiebend.

Bei dem Vertrauen, welches die Worte des Mr. Harrel ihr eingeflößt hatten, zeigte sie gegen denselben während des ganzen übrigen Tages mehr aufmerksame Rücksicht, wie gewöhnlich. Gegen Mr. Arnott war sie

sehr freundlich, und der glückliche junge Mensch verdankte so seinen fünf Guineen wohlwollende Blicke und ein freundschaftliches Lächeln, welche er den Tag zuvor gern mit seinem ganzen Vermögen bezahlt haben würde.

VII.

Eine gute Handlung.

Mr. Harrel, der auf seinem Zimmer gefrühstückt hatte, trat am nächsten Tage bei seiner Frau zu der Stunde ein, zu welcher er gewöhnlich einige Zeit im Speisesaale zuzubringen pflegte. Miß Cäcilie wartete vergebens, daß er ihr ein Wort von der Frau des Zimmermanns sage.

Dieses Schweigen machte sie etwas unruhig; sie ging hinab und fragte die Bedienten, ob sie die Mistreß Hill nicht gesehen hätten. Sie antworteten ihr, sie hätte mit dem Herrn gesprochen und wäre dann wieder fortgegangen.

In ihrem lebhaften Verlangen, zu erfahren, was

vorgegangen war, kehrte sie zu Mr. Harrel zurück, und die Ankunft des Sir Robert und des Mr. Morrice konnte sie nicht bestimmen, nach ihrem Zimmer zu gehen.

Der junge Advokat richtete bald das Wort an sie und sagte:

„Ist es lange her, Miß Beverley, daß Sie unsern Freund Monkton nicht gesehen haben?“

„Nicht seit dem Tage der Probe.“

„Er ist ein sehr netter Mann,“ entgegnete Morrice, „und sein Landhaus ist reizend. Man fühlt sich dort ganz wie zu Hause. Sind Sie je bei ihm gewesen, Sir Robert?“

„Nein, wahrlich nicht,“ erwiderte der Baronet; „aus welchem Beweggrunde hätte ich hingehen sollen? Um eine alte Frau, die keinen Zahn mehr im Munde hat, am obern Ende der Tafel zu sehen? Meiner Treu, ich möchte lieber einen Monat lang täglich hundert Meilen machen, als einem solchen Schauspiele beiwohnen.“

„O wenn Sie nur wüßten, was für ein gutes Haus sie macht!“ sagte Morrice; „was sie selbst betrifft, so trage ich stets die größte Sorge, sie zu ver-

meiden, und sie nicht anders zu sehen, als bei den Mahlzeiten."

„Ich möchte wohl wissen, wann sie zu sterben beabsichtigt," sagte Mrs. Harrel.

„Sie hat Zeit gehabt, daran zu denken," entgegnete Sir Robert, „doch diese alten Megären leben ewig. Als Monkton sie heirathete, dachten wir Alle, sie wäre sterbend, und hätte er sich gegen sie nicht so albern betragen, würde sie schon seit zehn Jahren vor Kummer todt sein."

„Ich gestehe, daß ich das wünschte," sagte Mistreß Harrel, „denn sie ist ein abscheuliches Geschöpf, das ich nie ohne Entsetzen sehen konnte."

„Doch eine alte Frau weiß nichts von den Gebräuchen des Anstandes," entgegnete Sir Robert; „hat sie einmal Geschmack am Leben gefunden, so kann der Teufel selbst sie nicht dahin bringen, sich zu trollen."

„Ich wage zu behaupten," sagte Morrice, „daß sie dem ersten Anfall ihres Asthma's unterliegen wird; man hört sie zuweilen eine Meile weit keuchen."

„Sie wird deshalb nicht schneller sterben," meinte Sir Robert; „denn ich habe eine alte Tante, welche schon so lange, als ich mich erinnern kann, so keucht,

daß man glaubt, sie würde jeden Augenblick die Seele aushauchen. Aber als ich noch gestern ihren Arzt fragte, wann sie wohl sterben würde, antwortete er mir, daß sie leicht noch ein Dutzend Jahre leben könnte."

Cäcilie freute sich, daß dieses unpassende Gespräch durch den Eintritt eines Bedienten unterbrochen wurde, der ihr einen Brief übergab.

Sie wollte nach ihrem Zimmer gehen, um ihn zu lesen, doch auf die Bitte des Mr. Monkton, der in diesem Augenblick eintrat, begnügte sie sich, an ein Fenster zu treten, und las hier, wie folgt:

„Sehr geehrte Mistreß.

„Dieses mit meinem demüthigsten Respect. Sr. Gnaden haben mir Nichts gegeben, doch ich wollte nicht lästig fallen, da ich jetzt so viel habe, daß ich warten kann.

„Sehr geehrte Mistreß

„Ihre sehr demüthige Magd und
bis zum Tod zu Ihrem Befehl
„Mistreß Hill."

Der Unwille, den Cäcilie bei Durchlesung dieses Briefes empfand, war der ganzen Gesellschaft bemerkbar.

Während Mr. Arnott sie mit einer Unruhe betrachtete, die er vergebens zu verbergen strebte, empfand Mr. Monkton, obgleich er auf Nichts zu achten schien, die lebhafteste Neugier. Morrice war der Einzige, der die Kühnheit hatte, sie zu fragen, und indem er auf sie zutrat, sagte er:

„Dieser Brief wurde von einem glücklichen Sterblichen geschrieben, Miß; Sie haben ihn nicht mit Gleichgültigkeit gelesen.“

„Ich denke anders,“ sagte Mr. Arnott; „ich möchte nicht der Schreiber sein, denn es scheint mir, als habe der Brief Unzufriedenheit erweckt.“

„Wie dem auch sei,“ entgegnete Cäcilie, „kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß dieser Brief von keinem Manne ist.“

„Ich bitte Sie, mir zu sagen, Miß Beverley,“ sagte der Baronet, indem er sich dem Fenster näherte, „ob Ihre Gesundheit heute besser ist?“

„Nein, mein Herr, sie ist noch immer gleich, denn ich bin nicht krank gewesen.“

„Ich glaubte gestern, Sie litten etwas an Vapeurs; Sie bedürfen vielleicht einiger Bewegung.“

„Ich möchte die Damen bitten,“ sagte Morrice,

„daß sie mir die Ehre gestatten, eine Tour durch den Park mit ihnen zu machen.“

„Das bezweifle ich nicht, mein Herr,“ sagte Mr. Monkton, indem er einen geringschätzenden Blick auf ihn richtete, „und wenn der Anstand es gestattete, würde gewiß Jeder von uns denselben Wunsch aussprechen.“

„Mehr als das!“ rief der Baronet; „weshalb sollten wir nicht Alle einen Spaziergang bis nach Harley-Street machen? Sie könnten die Freundlichkeit haben, mir Ihre Meinung über ein Haus zu sagen, das ich dort bauen lasse. Was sagen Sie dazu, Mistreß Harrel?“

„O ich willige mit Vergnügen ein.“

„Abgemacht!“ rief Mr. Harrel; „ein vortrefflicher Gedanke!“

„So brechen wir sogleich auf,“ entgegnete Sir Robert. „Ich hoffe, Miß Beverley, daß Sie einen recht warmen Mantel haben?“

„Entschuldigen Sie mich,“ entgegnete Cäcilie. „Ich kann nicht mitgehen.“

Mr. Monkton, der bei dem Gedanken gebebt hatte, die Partie würde angenommen werden, war entzückt

über die Kälte, mit welcher Cäcilie sie ablehnte, und Mr. und Mrs. Harrel quälten sie vergebens, daß sie mitkommen möchte. Der stolze Baronet und die übrige Gesellschaft drangen indeß nicht weiter in sie; es war nicht mehr die Rede davon, und dabei blieb der Plan stehen.

Dieses Ereigniß trug nicht wenig dazu bei, den Argwohn zu bestätigen, den Mr. Monkton bereits gefaßt hatte; er zweifelte nicht, daß die Partie, welche man nur zufällig vorgeschlagen zu haben schien, im Voraus verabredet gewesen sei, um Miß Beverley das Haus zu zeigen. Obgleich das Benehmen Cäciliens nur Widerwillen gegen die Person des Sir Robert verrieth, verursachte Mr. Monkton dennoch der hochmüthige Ton dieses Menschen, sein Selbstvertrauen und der Beistand, den man ihm gewährte, eine so lebhafte Besorgniß, daß er sich vornahm, sich noch an demselben Tage eine Unterredung unter vier Augen mit Cäcilie zu verschaffen.

Nach einer halben Stunde gingen der Baronet und Mrs. Harrel mit einander aus. Mr. Monkton, der bei seinem Vorsatze beharrte, zwang sich, an dem allgemeinen Gespräche Theil zu nehmen, was ihn aber außer

sich brachte, war die Zuversicht Morrice's, der ganz behaglich schwatzte, und fest entschlossen schien, nicht zuerst zu gehen.

Ein Bedienter kam, um Mistreß Harrel zu sagen, daß ein Fremder, der bei dem Haushofmeister wartete, sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünschte.

„Ach,“ rief sie aus, „das ist ohne Zweifel der abscheuliche John Groot! Ich bitte Dich, Bruder, befreie mich doch von ihm; ich glaube, er kommt wegen der Bezahlung seiner Rechnung, und ich weiß wahrlich nicht, was ich ihm sagen soll.“

Mr. Arnott ging sogleich und Mr. Monkton fühlte sich versucht, ihm zu folgen, um diesen John Groot zu bewegen, daß er darauf bestehen möchte, Mistreß Harrel selbst zu sprechen; doch bald darauf kehrte auch ohnedies der Bediente zurück, und meldete, der Mensch bliebe dabei, Mistreß Harrel sehen zu wollen, und sie entschloß sich endlich, zu ihm zu gehen.

Mr. Monkton würde jetzt das Ziel seiner Wünsche erreicht haben, wäre nicht Morrice zugegen gewesen, den er von Grund seines Herzens verwünschte, wie man sich wohl denken kann. In seinem Unwillen würde er den jungen Mann so behandelt haben, daß er sich gezwun-

gen gesehen hätte, das Zimmer zu verlassen, wäre er nicht durch die Furcht zurückgehalten worden, seine Leidenschaft für Miß Beverley zu verrathen.

Er stand indeß auf und ging zu dem Sopha, auf welchem Cäcilie saß, als Morrice, der sich auf die Lehne stützte, plötzlich einen Sprung that, unter dem das ganze Zimmer erzitterte, und sich auf den leeren Platz an ihrer Seite niederwarf, indem er ausrief:

„Nein, nein, ihr verheiratheten Männer habt nichts bei jungen Mädchen zu suchen; ich bemächtige mich des Postens.“

Bei dem Anblicke dieses Streiches der Gewandtheit kannte die Wuth des Mr. Monkton, welche durch die Bezeichnung als verheiratheter Mann noch gesteigert wurde, keine Grenzen mehr. Er blieb regungslos stehen, schleuderte auf Morrice einen flammensprühenden Blick und sagte:

„Sie sind — ein unverschämter Mensch — wollte er hinzufügen; aber er hielt mitten in dem Satze inne, und endete ihn mit den Worten — ein komischer Mensch.“

Morrice hatte keineswegs die Absicht, Mr. Monkton zu beleidigen; sein Benehmen war im Grunde

nichts, als die Folge seiner Zudringlichkeit und seines Mangels an Erziehung, und kaum bemerkte er daher die Wirkung, welche seine Behendigkeit hervorgebracht hatte, als er auch schon aufstand, und dies achtungsvolle Benehmen wieder zeigte, das ein Augenblick der Heiterkeit ihn hatte vergessen lassen. Ohne einen andern Grund des Zornes, den er hervorgerufen, zu vermuthen, als den Schreck, den er verursacht hatte, verbeugte er sich tief vor Mr. Monkton und Cäcilien, bat sie mit dem demüthigsten Tone um Verzeihung, daß er sich so vergessen, und betheuerte, nie geglaubt zu haben, daß er durch einen Sprung so viel Lärm machen könnte.

Mistreß Harrel und Mr. Arnott traten hastig ein, und fragten, was einen solchen Spektakel verursacht hätte. Morrice, welcher durch die strengen Blicke des Mr. Monkton verwirrt und beschämt war, entschuldigte sich auf's Neue, und beeilte sich, Abschied zu nehmen, und da Mr. Monkton alle seine Hoffnungen vernichtet sah, zögerte er nicht, ihm zu folgen.

Sobald Cäcilie sich in Freiheit fand, schickte sie ihren Bedienten zu dem armen Zimmermann, um seiner Frau sagen zu lassen, daß sie so bald als möglich zu ihr kommen sollte, und ertheilte ihm außerdem den

Auftrag, bei den Nachbarn Erkundigungen über diese ganze Familie einzuziehen. Was er ihr berichtete, verdoppelte ihre Theilnahme für die Unglücklichen. Von fünf Töchtern, die sie hatten, arbeiteten die drei ältesten ohne Unterlaß gemeinschaftlich mit ihrer Mutter, Stühle zu flechten; die vierte, obgleich selbst noch Kind, wartete die jüngste Schwester, und der arme Vater hütete, mit Wunden und Quetschungen bedeckt, das Bett, seitdem er bei der Arbeit in Violet=Bank von einer hohen Leiter herabgestürzt war.

Sobald Mistreß Hill kam, ließ Cäcilie sie auf ihr Zimmer führen. Sie behandelte sie mit der größten Güte, und fragte, welchen Tag Mr. Harrel sie zu bezahlen versprochen hätte.

„Morgen, Mistreß," entgegnete die arme Frau kopfschüttelnd; „morgen. Das ist beständig das alte Lied."

„Doch welchen Grund giebt er an, um alle diese Verzögerungen zu rechtfertigen?"

„Er gab mir die Versicherung, es wäre von den andern Arbeitern noch keiner bezahlt worden. Das ist wahr, denn Mr. Harrel hat sich unserer nur bedient, weil er seinem Architekten eine beträchtliche Summe

schuldig war, und dieser nichts davon hören wollte, vor Bezahlung seiner Rechnung noch ferner für ihn arbeiten zu lassen. Man hatte uns wohl gesagt, daß wir nie einen Schilling bekommen könnten, aber wir schmeichelten uns, es würde anders sein. Wir waren ohne Arbeit, hatten eine zahlreiche Familie, Verluste zu vergüten, viele Krankheiten zu überstehen gehabt. — Ach, Miß, wenn Sie wüßten, was der Arme Alles zu ertragen hat!"

Indem Cäcilie diese Worte hörte, begriff sie kaum, wie ein Mensch sich solcher Ungerechtigkeit schuldig machen, so viel Unmenschlichkeit zeigen, und es wagen könnte, sich eitel mit Werken zu brüsten, deren Arbeit er nicht bezahlte, und wie es ihm möglich sei, im Glanze zu leben, während er den Armen ihr Brot vorenthielt.

Cäcilie entriß sich diesen traurigen Gedanken, und fragte Mrs. Hill, ob sie einen Arzt zu Rathe gezogen hätte.

„Ja, Miß, und ich danke Ihnen, daß Sie mir die Mittel dazu gewährten; aber ich bin deshalb jetzt nicht minder ärmer, denn der gute Doktor hat für seinen Besuch nichts nehmen wollen."

„Und giebt er Ihnen einige Hoffnung? Was sagt er zu Ihrem Manne?“

„Was ich leider ohnedies schon allzugut wußte, Miß; daß er nicht wieder aufkommen kann.“

„Arme Frau! Was wollen Sie dann anfangen?“

„Meine Arbeit verdoppeln, Miß, um unsere Kinder zu ernähren.“

„Ich will meine Bitten bei Mr. Harrel erneuern und stehe Ihnen dafür, daß Sie bald das Geld erhalten sollen, das Sie zu fordern haben.“

„Was ich am meisten fürchte, Miß, ist, daß der Tod meines Mannes Mr. Harrel nur noch unfügsamer machen wird. Eine arme Witwe hat viel Mühe, Gerechtigkeit zu erlangen. Und dann werde ich selbst auch nicht mehr weit gehen; Krankheiten und Kummer reiben das Leben schnell auf, und wenn wir beide todt sind, wer wird dann für unsere armen Kinder sorgen?“

„Ich! Ich werde es thun!“ rief Cäcilie lebhaft aus. „Ich habe die Mittel und den Willen dazu; nicht alle Reiche sind hartherzig, und ich werde das Unrecht zu vergüten trachten, dessen Opfer Sie sind.“

Bei dieser so unerwarteten Erklärung brach die arme Frau in Thränen aus und bestrebte sich, schluchzend

ihre Dankbarkeit mit Worten auszusprechen, welche eine solche Aufregung verriethen, daß Cäcilie darüber beinahe erschrocken war, und sich bemühte, sie zu beruhigen, indem sie ihr nicht nur ihre Versprechungen für die Zukunft wiederholte, sondern auch die feierliche Verpflichtung übernahm, daß ihre Rechnung bis zum nächsten Sonnabend, das heißt nach Verlauf von drei Tagen, bezahlt werden sollte.

Als Mistreß Hill sich etwas gesammelt hatte, trocknete sie ihre Augen und entschuldigte sich, daß sie die Aeußerungen der Dankbarkeit, welche so viele Güte ihr einflößte, nicht sogleich zu mäßigen vermocht hätte.

„Ich wünschte," sagte Cäcilie, „es wäre mir eben so leicht, alle Ihre Sorgen zu beseitigen, wie es mir sein wird, Ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Kehren Sie jetzt zu Ihrem Manne zurück, und bringen Sie ihm Trost."

„Ach, Miß," rief die arme Frau aus, „seine letzten Worte werden ein Segenswunsch sein, und jeden Morgen und Abend sollen unsere Kinder für Sie beten."

Nach diesen Worten entfernte sie sich.

Cäcilie beschloß, einen neuen Versuch bei Mr. Harrel zu machen, um ihn zu der Bezahlung dieser Schuld

zu bewegen, und, wenn er wieder scheiterte, sie selbst zu tilgen. Doch da sie nicht recht wußte, wie sie sich dabei benehmen sollte, nahm sie ihre Zuflucht zu Mr. Arnott, welcher bereits Alles wußte, und den sie bat, ihr mit Rath und That beizustehen.

So entzückt der junge Mann auch darüber war, daß sie ihn zu Rathe zog und seine Unterstützung erbat, wagte er es nicht, ihr zu schmeicheln, daß ihre Schritte irgend einen Erfolg haben würden. Er versprach indeß nichtsdestoweniger, mit Mr. Harrel zu reden, doch wie er es vorausgesehen hatte erhielt Mrs. Hill, die am nächsten Morgen kam, des gegebenen Versprechens ungeachtet nicht einmal eine Abschlagszahlung.

Auf die Bitte Cäciliens folgte hierauf Mr. Arnott dem Mr. Harrel in dessen Zimmer, und bald darauf kehrte er mit der Nachricht zurück, sein Schwager wolle dem Intendanten den Auftrag geben, die Rechnung des Zimmermanns am nächsten Tage zu bezahlen. Das kalte und nicht sehr befriedigte Wesen, mit welchem er diese Antwort brachte, war indeß nicht geeignet, Ihre Besorgnisse zu bannen. Am nächsten Tage zeigte sich dies Versprechen in der That von gleichem Werth mit dem des vorhergehenden.

Von diesem Resultate benachrichtigt, suchte Cäcilie auf der Stelle Mr. Arnott auf, und bat ihn, den Intendanten zu fragen, weshalb Mrs. Hill nicht befriedigt worden wäre. Nachdem Mr. Arnott diesen Menschen gefunden hatte, brachte er die Antwort zurück, der Intendant hätte in dieser Beziehung keinen Befehl von seinem Herrn erhalten.

„So beschwöre ich Sie," sagte Cäcilie sehr lebhaft, „das letzte Mal zu Mr. Harrel zurückzukehren, und von ihm auf bestimmte Weise zu erfahren, ob er entschlossen ist, meinen Bitten nicht nachzugeben. Es ist mir sehr unangenehm, Ihnen einen so lästigen Auftrag zu geben, aber ich glaube, daß Sie selbst Theil an den armen Leuten nehmen, und daß Sie ihnen eben so mit Ihrem Einflusse zu Hülfe kommen werden wie Sie sie schon durch Ihre Börse unterstützt haben."

Mr. Arnott kehrte zu seinem Schwager zurück, blieb sehr lange bei demselben, und als er endlich wiederkam, fragte Cäcilie hastig:

„Nun, was hat er Ihnen geantwortet?"

„Nichts Befriedigendes," entgegnete der gute junge Mann. „Als ich in ihn drang, sich offen gegen mich auszusprechen, behauptete er, alle seine Arbeiter zugleich

bezahlen zu wollen, und sagte, wenn er Einen bevorzugte, würden alle andern unzufrieden sein."

„Und weshalb bezahlt er nicht Alle?" rief Cäcilie aus. „Ihr Recht, das Geld zu fordern, ist, glaube ich, viel größer, wie das seinige, es ihnen vorzuenthalten."

„Die Handwerker des ersten Gebäudes sind noch nicht bezahlt; er sagt, er würde keinen Augenblick Ruhe haben, wenn er die befriedigte, die an dem Tempel gearbeitet haben."

„Aber weiß er denn, daß dieser unglückliche Zimmermann und seine Familie vor Hunger sterben?"

„Er weiß es," entgegnete Mr. Arnott, und senkte den Kopf.

„Er will also Niemand bezahlen?" sagte Cäcilie, indem sie sich zwang, ihren Unwillen zu unterdrücken.

„Er verspricht, Alles zu Ende des Quartals zu bezahlen; er sagt, daß er sich bis dahin nicht ganz von Geld entblößen kann."

Cäcilie fügte kein Wort hinzu, da sie nicht sagen wollte, was sie über ein solches Betragen dachte, und ging auf ihr Zimmer, nicht ohne Herrn Arnott lebhaft für das gedankt zu haben, was er gethan.

Am nächsten Tage, dem Sonnabend, welchen sie der Frau Hill zu ihrer Bezahlung bestimmt hatte, begab sie sich Morgens zu Mr. Harrel, in der Absicht, von ihm die zweiundzwanzig Pfund zu borgen, indem sie hoffte, ihn so wenigstens erröthen zu machen. Allein, noch ehe sie Zeit gefunden hatte, ihm den Grund ihres Besuches zu sagen, nahm er mit ungezwungenem Wesen das Wort.

„Nun, Miß Beverley," sagte er heiter, „erzählen Sie mir etwas Neues von Ihrem Schützling; ich denke, sie wird zufrieden sein. Ich bitte Sie übrigens, ihr zu sagen, sie möchte Niemanden verrathen, daß sie bezahlt wurde, denn sonst brächte sie mich in große Verlegenheit.

„Haben Sie sie denn bezahlt?" rief Cäcilie ganz verwundert.

„Ja, Sie wissen, daß ich es Ihnen versprochen hatte."

Ziemlich überrascht und entzückt, dankte Cäcilie Mr. Harrel mehrmals für die Gewährung ihrer Bitte, und die gute Nachricht wurde ihr bestätigt, als sie, auf ihr Zimmer zurückkehrend, Mistreß Hill fand, die sich ihr unter Danksagungen zu Füßen warf.

Cäcilie versprach der armen Frau, ihr ihre ganze Theilnahme zu bewahren, und sagte, sie möchte die nächste Woche wiederkommen, weil sie ihr die Mittel verschaffen wollte, ihr Leben auf weniger mühselige Art zu gewinnen, wie es bisher der Fall war.

Sobald Cäcilie dies Alles beendigt hatte, eilte sie Mr. Arnott aufzusuchen, und als sie ihn erblickte, rief sie ihm entgegen:

„Dem Himmel sei Dank, ich brauche Sie nun nicht mehr mit unangenehmen Aufträgen zu quälen; die Frau Hill ist endlich bezahlt.“

„Von Ihnen, Miß, kann keine Nachricht mir unangenehm sein.“

„Aber,“ entgegnete Cäcilie, „Sie scheinen diese sehr gleichgültig aufzunehmen.“

„Keineswegs, Miß,“ erwiderte er; „ich bin entzückt, Sie zufrieden zu sehen.“

„Wie ist denn das gekommen? Hat Mr. Harrel endlich seine Ungerechtigkeit erkannt, oder sprachen Sie wieder mit ihm?“

Mr. Arnott zögerte, indem er eine Antwort zu suchen schien; Cäcilie schloß daraus auf irgend ein Geheimniß. Sie sah den rechtschaffenen jungen Mann mit

besorgten Blicken an, und drang so sehr mit Fragen in ihn, daß er endlich gestand, er habe das Geld geborgt, mit dem die Frau Hill bezahlt worden sei.

Ergriffen durch diesen Zug der Großmuth, dankte Cäcilie, und lobte Mr. Arnott mit jenem glühenden Gefühl, welches einer schönen Seele der Anblick einer guten Handlung einflößt, und entzückt durch das Glück, sein Lob aus diesem reizenden Munde zu vernehmen, war Mr. Arnott weit entfernt, zu glauben, daß er ein einziges dieser süßen Worte bezahlt habe.

VIII.

Zwei Vormünder.

Die Falschheit, mit welcher Mr. Harrel sich das Verdienst einer Handlung anmaßte, das lediglich dem zu Gute kam, dessen Gnade anzunehmen er niedrig genug gewesen war, vermehrte den Widerwillen, den Cäcilie schon öfter als einmal gegen ihn empfunden hatte. Sie zögerte daher nicht länger, sein Haus zu verlassen, und entschloß sich gleich an demselben Tage

einen Besuch bei Mr. Delvile und Mr. Briggs zu machen, um danach eine neue Wohnung wählen zu können.

Sie bat daher Mistreß Harrel, ihr einen ihrer Wagen zu borgen, und ließ sich zunächst in die City zu Mr. Briggs fahren.

Sie nannte sich. Ein kleiner, ganz zerlumpter Schelm, den sie an der Thür fand, führte sie in ein Zimmer des Erdgeschosses, wo sie geduldig eine halbe Stunde lang wartete.

Hierauf dachte sie, der kleine Bursche würde es vergessen haben, seinen Herrn von ihrer Ankunft zu unterrichten, und wollte sich danach erkundigen. Nachdem sie vergebens einen Klingelzug gesucht hatte, trat sie auf den Gang hinaus, da ließ eine sehr zornige Mannesstimme sich von dem oberen Ende der Treppe herab vernehmen:

„Ich bin überzeugt, Du hast es versteckt, um einen Scheuerlappen davon zu machen."

Das hinderte jedoch Cäcilie nicht, mit lauter Stimme zu fragen, ob Jemand von den Leuten des Mr. Briggs zugegen sei.

„Hier," antwortete der kleine Bursche, der an der

Thür der Küche erschien, ein Messer in der einen Hand, und in der andern ein Stück von einer alten Sohle eines Schuhes, auf dem er das Messer wetzte; „wer ruft?"

„Ich bin es," sagte Cäcilie; „ich rufe, weil ich keine Klingel fand."

„Wir haben keine," entgegnete der kleine Bursche. „Wenn mein Herr mich rufen will, stößt er mit seinem Stocke auf."

„Ich fürchte, Mr. Briggs ist heute zu beschäftigt, um mich empfangen zu können; ist dem so, dann komme ich ein andermal wieder."

„Nein, Mistreß, der Herr sieht nur die Wäsche nach, welche die Wäscherin ihm gebracht hat."

„Wollen Sie ihn also wohl benachrichtigen, daß ich ihn erwarte?"

„Ich habe es ihm schon gesagt, aber er findet den Leinwandlappen nicht, mit welchem er sein Rastrmesser abwischt, und sagt, daß er sich nicht von der Stelle rühren würde, bis er ihn habe, selbst nicht für den Großmogul."

Indem der kleine Bursche so sprach, fuhr er fort, sein Messer zu schärfen.

Dieser geringfügige Umstand genügte, um Cäcilien zu überzeugen, wenn sie ihren Aufenthalt bei Mr. Briggs nähme, würde sie den Anblick des Luxus und der Verschwendung nicht zu fürchten haben. Sie kehrte daher in den Saal zurück, wohin auch Mr. Briggs kam, nachdem sie noch eine halbe Stunde gewartet hatte.

Er war ein kleiner Mann, dick und kräftig gebaut, hatte kleine schwarze durchbohrende Augen, ein eckiges Gesicht, eine olivenfarbige Haut, und eine spitze Nase. Seine gewöhnliche Kleidung war Sommer und Winter ein Anzug von tabackbrauner Farbe, gestrickte wollene Strümpfe, blau und weiß gemischt, ein Hemd ohne Manschetten und eine runde Perücke.

Indem er eintrat, hielt er zum großen Staunen Cäciliens seine Perücke auf den Fingern der linken Hand, während er mit der rechten die Locken daran ordnete, und ungeachtet der strengen Jahreszeit war sein kahler Kopf ganz entblößt und ohne Hut.

„Nun,“ rief er aus, „glaubten wohl, ich käme nicht?“

„Ich war entschlossen zu warten, bis Sie frei wären,“ entgegnete Cäcilie.

„Ja, ja, wußte wohl, daß Sie nicht viel zu thun

hätten. Suchte meine Leinwand, das Rasirmesser abzuwischen, weil ich aus der Stadt gehe. Bediene mich seiner nie in der Wohnung; ein Stück Papier ebenso gut. Wette, daß Meister Harrel nichts dergleichen thut. Sahen Sie ihn je seine Perücke selbst kämmen? Bin gewiß, weiß es nicht anzufangen. Lasse die meinige nicht anrühren; der Bursche würde die halben Haare ausraufen. Wäre dem Meister Harrel gleichgültig, denke ich. Nun, wer ist reicher von uns Beiden? Will er, daß wir zählen?"

Cäcilie wußte nicht, was sie auf diese Aeußerungen antworten sollte, und begann sich zu entschuldigen, daß sie ihn nicht früher besucht hätte.

„Freilich, freilich," fiel Mr. Briggs ihr in das Wort, „immer beschäftigt umherzulaufen; keinen Augenblick zu gewinnen. Schönes Leben! Hübscher Vormund, der Meister Harrel! Und der Andere? Wo ist er? Wo findet man den alten Don Buffi?"

„Wenn Sie von Mr. Delvile sprechen wollen, so gestehe ich Ihnen, daß ich ihn noch nicht gesehen habe."

„Glaubte es so. Schadet nichts; ebenso gut, ihn gar nicht sehen. Müssen blos wissen, daß er ein deutscher Prinz, ein spanischer Herzog. Haben mich; sonst

wären sehr zu beklagen. Ein paar Dummköpfe! Wissen nicht, wann man kaufen oder verkaufen muß. Nie Umgang mit ihnen gehabt. Habe sie zwei oder dreimal zufällig getroffen. Hörte nur Don Buffi von seinen hohen Vorfahren sprechen. Meister Harrel — zehn Verbeugungen bei jedem Wort — sieht beständig nach der Uhr, die nicht größer denn ein Schillingsstück. — Arme Unschuld — sonderbare Vormünder! Nun gut, haben mich, sage ich Ihnen. Denken Sie daran."

Ganz verwirrt durch diese sonderbaren Reden ließ Cäcilie ihn sprechen, so lange er wollte, ohne ihn zu unterbrechen. Als er endlich seine Galle ausgeschüttet, und alle Gegenstände erschöpft hatte, die seinen Tadel erweckten, setzte er seine Perücke auf den Kopf und stellte einen Stuhl ganz nahe zu Cäcilie; darauf richtete er seine kleinen Augen mit dem Ausdrucke der Zufriedenheit auf ihr hübsches Gesicht, und gewann seine gute Laune wieder. Nachdem er sie lange betrachtet hatte, sagte er mit schelmischem Ton:

„Nun mein Hühnchen; haben ohne Zweifel schon einen Liebhaber?"

Cäcilie lachte.

„Nein, mein Herr," entgegnete sie.

„He, kleine Schelmin! glaube Ihnen nicht. Besser, offen sprechen. Ziemt sich, daß ich unterrichtet werde; sind Sie nicht meine Mündel? Bald volljährig, das ist wahr, aber doch noch nicht."

„Ich kann Ihnen die Versicherung geben," entgegnete Cäcilie ernst, „daß ich Ihnen keine vertrauliche Mittheilung der Art zu machen habe."

„Nun gut, wenn Sie es sagen, abgemacht. Aber haben gewiß viele Anbeter? Hören Sie einige gute Rathschläge: mißtrauen Sie den Schelmen; ein Mann von gutem Ton kann ebenso arglistig sein, wie ein anderer; lassen sich nicht durch die Schuhschnallen bestechen; was Diamant scheint, ist oft nur Glas; niemals Ihr Herz dem geben, dessen Stockknopf von Gold scheint, und vielleicht nur von Kupfer ist; Alles nichts, als Arglist und Betrug. Würden nach einem Jahr ausgeplündert, blieben ohne einen Schilling. Das einzige Mittel, sich zu schützen, ist, sie mir zuführen, und mich zu Rathe ziehen."

„Ich danke Ihnen außerordentlich für Ihre guten Rathschläge, und verspreche Ihnen, sie zu befolgen."

„Recht so; mir bringen. Werden mich nicht betrügen; kenne ihre Streiche. Werde ihnen sagen, daß

sie mir die Uebersicht ihrer Einkünfte zeigen; will das Gesicht sehen, das sie machen! Bleiben verwirrt; schicke sie fort."

„Dieses Mittel ist ganz vortrefflich, mein Herr," sagte Cäcilie.

„Ja, ja, werde schnell erkennen, ob sie gleich stehen oder nicht. Thäten noch besser, sich auf mich zu verlassen. Werde für Sie sorgen; weiß zu finden, was Sie brauchen."

Cäcilie dankte ihm auf's Neue, und stand auf, um sich zu entfernen.

„Nun," sagte er, indem er ihr sehr freundlich mit dem Kopf zunickte, „sage Ihnen nochmals, sich auf mich verlassen; werde den Mann finden, der sich für Sie paßt; quälen sich also nicht."

„Ich bitte Sie," entgegnete Cäcilie lachend, „sich so viele Mühe zu ersparen, denn ich habe durchaus keine Eile."

„Desto besser, gutes Mädchen; nichts zu fürchten für Sie, nicht leicht gleich zu finden: Zeiten hart! Männer selten! Krieg und Revolution! Bons stehen schlecht! Frauen kostspielig. — aber ruhig sein — werden gut untergebracht."

Cäcilie erreichte ihren Wagen, noch ganz beschäftigt von dem Auftritt, den sie erlebt hatte, und indem sie über das sonderbare Geschick nachdachte, das sie zu zwingen schien, zwischen der strafbaren Verschwendung des Mr. Harrel und dem schmuzigen Geize des Mr. Briggs zu wählen. Obgleich der Anblick eines zügellosen Luxus minder unangenehm war, wie der einer ekelhaften Knauserei, erschienen ihr doch beide gleich gehässig. Die junge Erbin begab sich daher nach St. James-Square, überzeugt, daß der dritte Vormund, wenn er nur keinem der beiden andern glich, ihnen vorzuziehen sein würde.

Das Haus des Mr. Delvile, schön und geräumig, war nicht in dem neuern Geschmack gebaut, doch mit der Pracht alter Zeiten. Die Domestiken, sämmtlich alte Diener, waren in reiche Livreen gekleidet, und durchaus ehrerbietig in ihrem Benehmen. Die Wohnung bot in jeder Hinsicht den Anblick der Würde, und zwar einer etwas finstern Würde, welche mehr Ehrfurcht als Zutrauen einflößte.

Cäcilie ließ sich melden, und wurde ohne Schwierigkeit angenommen. Man führte sie nach dem Zimmer des Mr. Delvile durch eine lange Reihe von Sälen,

in welchen zahlreiche Diener bei ihrem Vorübergehen aufgestellt waren.

Mr. Delvile empfing seine Mündel mit einem Wesen hochmüthiger Leutseligkeit, mehr geeignet, sie zu verletzen, als sie zu befriedigen; allein viel zu sehr mit seiner Wichtigkeit beschäftigt, um erkennen zu können, was Andere empfanden, schrieb er die Verlegenheit, die durch seinen Empfang hervorgerufen wurde, dem Respect zu, den natürlich die Anwesenheit eines Mannes von seinem Rang einflößen mußte.

Bei dem Eintritt Cäciliens erhob er sich kaum von seinem Sitze, gebot dem Bedienten, einen Armsessel nahe zu stellen, und deutete ihr mit einer Bewegung der Hand, begleitet mit einer leichten Verneigung des Kopfes, an, daß sie sich setzen könnte.

„Ich bin entzückt, Miß Beverley,“ sagte er, „daß Sie mich allein gefunden haben. Das ist wirklich ein seltenes Glück, denn um diese Stunde bin ich gewöhnlich von einer Menge Menschen belagert. Leute, die viele Verbindungen haben, finden in London nur wenig Muße, besonders wenn sie sich etwas mit ihren Angelegenheiten beschäftigen wollen, und ihre Güter so, wie die meinigen, in verschiedenen Theilen des Königreichs

liegen. Indeß bin ich sehr erfreut, daß Sie mich frei finden, und ebenso auch, daß Sie mir die Gunst erwiesen haben, mich aufzusuchen, noch ehe ich Sie benachrichtigen ließ. Ich würde dies gewiß nicht unterlassen haben, sobald ich von Ihrer Ankunft wußte, hätte nicht die Menge meiner Verpflichtungen mir kaum Zeit zum Athmen gelassen."

Diese Sprache, so voll Eitelkeit und Prunksucht, ließ Cäcilie beinahe ihren Besuch bereuen, der, wie sie im Voraus glaubte, nicht zu ihrem Ziel führen würde, und die Täuschung, die sie darüber empfand, machte, daß sie das Schweigen bewahrte.

Mr. Delvile, der für ein Uebermaß der Unterwürfigkeit die Art von Verwirrung hielt, die ihm schmeichelte, und die ihm sehr gefiel, wollte ihr gütig etwas Zuversicht einflößen, und nahm einen Ton der Herablassung an, der weit mehr geeignet war, sie zu demüthigen, als irgend eine andere Wirkung hervorzubringen.

Nach einigen Fragen in Beziehung auf ihre Lebensweise sagte er:

„Ich schmeichle mir, daß Sie mit der Familie Harrel zufrieden sind? Für den Fall, daß Sie sich zu be=

klagen hätten, wissen Sie, an wen Sie sich wenden können. Haben Sie Mr. Briggs schon gesehen?"

„Ja, mein Herr; ich komme diesen Augenblick von ihm."

„Das ist mir unangenehm; sein Haus ist nicht geeignet, eine junge Person zu empfangen. Als der Dechant mich bitten ließ, einzuwilligen, einer Ihrer Vormünder zu werden, lehnte ich es sogleich ab, dieses Amt zu übernehmen, wie ich es bei dergleichen Fällen zu thun gewohnt bin; doch der Decan war ein Mann, für den ich wahre Achtung hegte, und als ich bemerkte, daß meine Weigerung ihn betrübt hatte, besiegte ich meinen Widerwillen, und nahm es an, um ihn nicht zu beleidigen; dies geschah gegen meine Grundsätze und meine Neigung."

Hier hielt er inne, als erwartete er ein Compliment, aber Cäcilie, die nicht geneigt war, ihm eine Artigkeit zu sagen, beschränkte sich auf eine Verbeugung. Er fuhr daher fort:

„Als ich meine Einwilligung aussprach, wußte ich noch nicht, mit wem ich dadurch in Verbindung trat, und nie würde ich geahnt haben, daß der Decan die Gebräuche so wenig kenne, um mich mit Leuten zusam=

menzustellen, die mir in jeder Beziehung so untergeordnet sind. Sobald ich davon benachrichtigt wurde, bestand ich darauf, meinen Namen nicht durch den solcher Collegen zu compromittiren."

Mr. Delvile hielt zum zweiten Mal inne, um Cäcilie die Zeit zu der Frage zu lassen, durch welches Mittel es gelungen sei, ihn anders zu stimmen, doch da sie schwieg, fuhr er fort:

„Der Decan war damals sehr krank; ich fürchtete, ihm vielen Kummer verursacht zu haben, und das verdroß mich, denn er war ein wahrhaft würdiger Mann, und hatte nicht die Absicht gehabt, mich zu beleidigen. Ich nahm daher seine Entschuldigungen an, und trieb die Nachgiebigkeit so weit, die Vormundschaft zu bewilligen. Sie haben daher das Recht, sich als meine Mündel zu betrachten, und obgleich ich es nicht für passend erachte, mit Ihren andern Vormündern zu verkehren, werde ich doch stets bereit sein, Ihnen Dienste zu leisten, Ihnen Rathschläge zu ertheilen, und jederzeit erfreut, Sie zu sehen."

„Sie erzeigen mir viel Ehre," sagte Cäcilie, gelangweilt durch dieses unverschämte Wohlwollen, und stand auf, um sich zu entfernen.

Man muß glauben, daß die edle Haltung und die ausgezeichnete Schönheit Cäciliens einen gewissen Reiz auf den stolzen Menschen ausübten, denn er hielt sie mit einem anmuthigen Lächeln zurück und sagte:

„Ich bitte Sie, noch einen Augenblick zu bleiben; ich habe für diesen Morgen keine Verpflichtung, und Sie können mir etwas Näheres über die Art und Weise sagen, wie Sie Ihre Zeit zubringen. Gehen Sie oft aus? Man sagt, daß die Harrel's ein großes Haus machen. Ist ihr Vermögen bedeutend?"

„Ich weiß davon durchaus nichts."

„Es sind rechtschaffene Leute, glaube ich, nicht wahr?"

„Ich hoffe es."

„Sie haben Verbindungen mit einigen Personen, die sich über das Gewöhnliche erheben, wie man mir sagt, denn ich kenne sie durchaus nicht."

„Sie haben wenigstens viele Bekanntschaften."

„Nun gut, meine Theure," sagte er, indem er ihre Hand ergriff, „jetzt, da Sie es gewagt haben, hierher zu kommen, fürchten Sie sich nicht, öfter zurückzukehren. Ich werde Sie Mrs. Delvile vorstellen, die entzückt sein wird, Sie ihrer Freundschaft zu versichern. Besuchen

Sie uns daher ohne Umstände, so oft Sie wollen; ich wünschte Ihren Besuch in Person erwidern zu können, aber ich müßte fürchten, die Leute, bei denen Sie wohnen, in Verlegenheit zu setzen."

Indem er diese Worte beendigte, klingelte er, und Cäcilie wurde unter denselben Ceremonien, welche ihren Empfang begleiteten, zu ihrem Wagen zurückgeleitet.

Die unverschämte Anmaßung des Mr. Delvile, so wie der schmuzige Geiz des Mr. Briggs raubten Cäcilien die Hoffnung, ihre Lebensweise vor ihrer Volljährigkeit ändern zu können, und sie kehrte zu Mr. Harrel zurück, ebenso sehr eingenommen gegen die, welche sie verließ, wie gegen den, bei dem sie lebte.

Sie wollte auf ihr Zimmer gehen, als sie Mistreß Harrel begegnete, die sie bat, in den Salon zu kommen, wo sie angenehm überrascht werden würde. Cäcilie glaubte, einer ihrer Bekannten aus Suffolk wäre gekommen, aber als sie eintrat, bemerkte sie Niemand, als Mr. Harrel und einige Arbeiter, und sah, daß die angenehme Ueberraschung in nichts Anderem bestand, als einem hübschen Zelte, das gemalt und mit Denksprüchen auf Glas verziert war; es sollte in den in=

nern Gemächern auf einen langen Dessertisch gesetzt werden.

„Hast Du je etwas Köstlicheres gesehen?“ rief Mistreß Harrel aus; „wenn die Tafel mit tausend verschiedenen und vielfarbigen Dingen besetzt sein wird, muß sie zum Entzücken aussehen. Wir haben das für den Dienstag über acht Tage.“

„Ich dächte,“ sagte Cäcilie, „Du hättest am Dienstag über acht Tage auf einen Maskenball gehen wollen?“

„Ohne Zweifel; wir gehen, aber vorher kommen die Masken zu uns.“

„Ich habe Lust,“ sagte Mr. Harrel, indem er sie in ein anderes Zimmer führte, „hier eine kleine Galerie aufführen zu lassen, um ein Orchester darauf aufzustellen. Was kann das wohl kosten, Mr. Tomkins?“

„O, eine Kleinigkeit, Sir,“ erwiderte Mr. Tomkins; „beinahe nichts.“

„Nun gut, so geben Sie Ihre Befehle, daß das sogleich geschehe; ich sehe weniger auf Solidität, als auf Eleganz. Finden Sie nicht, Miß Beverley, daß dieser Schmuck eine gute Wirkung machen wird?“

„Ich glaube in der That nicht, daß es nothwendig

ist," entgegnete Cäcilie, welche hoffte, ihn so an die Schuld zu erinnern, die er bei Mr. Arnott gemacht hatte.

„Mein Gott," rief Mistreß Harrel, „Miß Beverley ist so vernünftig, daß sie keinen Antheil an dergleichen Dingen nimmt."

„Es ist wahr," sagte Cäcilie, indem sie sich zum Lächeln zwang, „daß ich nicht viel Geschmack an dem Vergnügen finde, immer von Handwerkern umringt zu sein."

Sie zog sich auf ihr Zimmer zurück, sobald sie es vermochte, tief verletzt durch das Unrecht des Mr. Harrel gegen Mr. Arnott und die Familie Hill, was sie dazu bestimmte, die Gefälligkeit nicht mehr so weit zu treiben, zu verhehlen, was sie von einer solchen Aufführung dachte, und ihre eigene künftig nur nach ihrer Vernunft und ihrem Herzen einzurichten.

Das Erste, was sie zur Ausführung dieses Entschlusses that, war, daß sie sich entschuldigte, Mistreß Harrel nicht zu einer großen Assemblée zu begleiten, welche Beide an eben diesem Abend besuchen sollten.

Mistreß Harrel, die sehr erstaunt war, fragte hundertmal nach dem Grunde dieser Weigerung und konnte

es nicht begreifen, daß man ohne eine außerordentlich wichtige Ursache einen Abend ganz allein zu Hause bleiben wollte.

Als die Sache sich aber am nächsten Tage wiederholte, wurde Priscilla wirklich beunruhigt und quälte Cäcilie so sehr mit Fragen, daß diese ihr endlich offen sagte, sie wäre der beständigen Gesellschaften überdrüssig und es mißfiele ihr, täglich unter einer zahlreichen Menge zu leben.

„Kann ich wenigstens nach Miß Larolles schicken, um Dir Gesellschaft zu leisten?“ sagte nun Mistreß Harrel.

Cäcilie lehnte lachend diesen Vorschlag ab, allein erst nach längerem Streit gelang es ihr, ihre Freundin zu überzeugen, daß man sie ohne Grausamkeit allein lassen könnte.

Zwei oder drei Tage genügten, um den dringenden Bitten der Mistreß Harrel ein Ziel zu setzen, und sie sah endlich den Wechsel mit einer Gleichgültigkeit, welche ihr Mann vollkommen theilte.

Der arme Mr. Arnott war der Einzige von der Familie, der darunter litt; es erschien ihm sehr traurig, Miß Beverley nur noch bei den Mahlzeiten zu

sehen, während er bisher den Genuß gehabt hatte, sie jeden Abend in Gesellschaft zu begleiten. Sir Robert Floyer, der fortfuhr, häufig in Portmans-Square zu essen, fragte mehrmals, was sie am Abend machen würde, doch da er keine genügende Antwort erhielt, schloß er daraus, sie ginge mit Menschen um, die er nicht kannte.

Der, welcher am meisten unter dem Entschlusse litt, den Cäcilie gefaßt hatte, war übrigens ganz gewiß Mr. Monkton. Unfähig, die Kränkungen zu ertragen, die ihm bei seinen Morgenbesuchen in Portmans-Square zu Theil geworden waren, nahm er sich vor, sich demselben nicht mehr auszusetzen, sondern lieber zu versuchen, Miß Beverley anderwärts zu treffen. Demzufolge durchlief er jeden Abend die öffentlichen Orte und besuchte häufig die Häuser aller derer, von denen er wußte, daß sie mit den Harrel's bekannt waren. Seine Thätigkeit wurde ebenso wenig ermüdet, wie seine Geduld, und da er sie nirgend fand, bildete er sich endlich ein, ein böser Geist führe ihn immer dahin, wo sie nicht war.

Während die Nachforschungen des Mr. Monkton so wenig Erfolg fanden, brachte Cäcilie ihre Zeit ganz

nach ihrem Gefallen hin. Ihre erste Sorge war gewesen, die Familie Hill zu besuchen; sie gab Geld, um die Aerzte und das, was sie verordneten, zu bezahlen, und schenkte den Kindern Kleider. Da sie bemerkte, daß der arme Zimmermann nur noch wenig Zeit zu dulden hätte, beschränkte sie sich darauf, ihm seine letzten Tage so sanft als möglich zu machen, indem sie genug Geld hergab, um alle Erquickungen zu kaufen, welche der Arzt erlaubte, und seiner Frau und seinen Kindern zu gestatten, ihre Arbeiten zu verringern, um ihn besser zu pflegen.

Als dies geschehen war, beschäftigte sie sich damit, sich Alles zu verschaffen, was ihr die Zurückgezogenheit angenehm machen konnte; sie kaufte ein Piano und die Bücher, deren sie zu der Absicht bedurfte, sich durch lehrreiche Lectüre zu unterrichten. Dann theilte sie ihre Zeit unter diese verschiedenen Beschäftigungen auf eine solche Weise, daß ihre Stunden der Einsamkeit ihr nichts zu wünschen ließen.

IX.

Ein Maskenball.

Der erste Stoß, den die sanfte Ruhe Cäciliens erfuhr, war der bereits erwähnte Ball. Das ganze Haus wurde durch die verschiedenen Aenderungen auf den Kopf gestellt, welche in den zu dem Empfange der Masken bestimmten Gemächern vorgenommen werden mußten. Cäcilie sah zwar mit Kummer diese Vorbereitungen, welche neue Schulden zur Folge haben mußten, aber auch sie beschäftigte sich damit gleich den Andern, denn die Neuheit des Schauspiels, das sie zum ersten Male in ihrem Leben sehen sollte, versprach ihr eine ungewöhnliche Befriedigung.

Gegen Abend ließ Mistreß Harrel sie rufen, um sie über einen neuen Plan ihres Mannes zu Rathe zu ziehen, der darin bestand, in dem Salon eine Anzahl farbiger Gläser aufstellen zu lassen, welche phantastische Figuren bilden sollten.

Während Beide diesen Plan besprachen, kehrte ein Bediente, der schon zweimal eingetreten war, um mit

Mr. Harrel zu reden, wieder zurück und sagte so laut, daß Cäcilie es hören konnte:

„Gnädiger Herr, es ist mir nicht möglich, ihn fortzuschicken.“

„Er ist ein unverschämter Schuft,“ erwiderte Mr. Harrel; „wenn ich aber durchaus mit ihm sprechen muß, so muß ich wohl.“

Und er verließ das Zimmer.

Mistreß Harrel fuhr fort, mit Mr. Arnott und Cäcilie den neuen Plan zu besprechen, als sie durch eine furchtbare Stimme unterbrochen wurde, die am Fuße der Treppe schrie:

„Nein, Sir, ich kann nicht länger warten, ich habe schon zu oft Fristen gegeben und bewillige keine mehr.“

Bei diesen Worten, die durch das ganze Haus schallten, schwieg Mistreß Harrel, und man hörte Mr. Harrel sehr sanft antworten:

„Nur noch ein wenig Geduld, mein lieber Mr. Rawlins; ich muß morgen oder übermorgen eine starke Summe empfangen, von der Sie dann sogleich bezahlt werden sollen.“

„Sir,“ rief Mr. Rawlins, „Sie haben mir das schon so oft gesagt, daß es gerade so gut ist, als ob

Sie mir gar nichts sagten. Ich habe das Geld schon lange zu fordern, und ich brauche es auf der Stelle, um einen Wechsel zu bezahlen."

„Seien Sie überzeugt, daß Sie es erhalten werden, Mr. Rawlins," entgegnete Mr. Harrel mit dem liebenswürdigsten Tone; „ich bitte Sie, nur einen Tag zu warten, oder zwei höchstens; Sie werden nicht schlimmer daran sein, wenn Sie mich auf diese Weise verpflichten; ich werde nie Andere, als Sie beschäftigen, und binnen kurzer Zeit im Stande sein, Ihnen Arbeit zu geben, denn ich denke in Violet=Bank große Veränderungen vorzunehmen."

„Sir," entgegnete Mr. Rawlins, indem er die Stimme noch mehr erhob, „ich würde wahrlich sehr vorwärts kommen, wenn ich immer nur für Sie arbeitete, ohne jemals mein Geld zu erhalten! Mag ich bezahlt werden oder nicht, so muß ich doch meine Arbeiter bezahlen; ich sehe mich daher gezwungen, Sie vorladen zu lassen; es bleibt mir kein anderes Mittel."

„Hat man je eine solche Unverschämtheit gehört?" rief Mistreß Harrel. „Mr. Harrel thäte sehr unrecht, wenn er den Menschen je wieder für sich arbeiten ließe."

In diesem Augenblick trat Mr. Harrel wieder in

das Zimmer, und indem er sich mit dem ungezwungensten Wesen zu Mr. Arnott wendete, sagte er:

„Da ist ein elender Maurer, der unverschämteste Schuft, den ich je in meinem Leben gesehen habe; er kommt ganz unerwartet mit einer Rechnung von 400 Pfund, und will das Haus nicht verlassen, ohne sein Geld erhalten zu haben. Wollten Sie mir wohl die Liebe erzeigen, mein Bruder, mit diesem Kerl zu sprechen, denn es ist mir unmöglich, mich gegen ihn noch länger zurückzuhalten."

„Sie wünschen ohne Zweifel, daß ich ihm über diese Summe eine Anweisung auf meinen Banquier gebe?"

„Sie würden mich ungemein verpflichten; ich gebe Ihnen einen Wechsel darüber. Auf diese Weise sind wir den Schelm ganz los, der in seinem Leben nicht wieder für mich arbeiten soll. Ich will nächsten Sommer ein neues Haus in Violet-Bank aufführen lassen, wäre es auch nur, um ihm zu zeigen, was für eine gute Kundschaft er verloren hat."

„Bezahle diesen Menschen auf der Stelle, mein guter Bruder," sagte Mistreß Harrel, „und es sei nicht mehr die Rede von ihm."

Die beiden Schwäger verließen miteinander das Zimmer, und Mistreß Harrel beschäftigte sich wieder mit der Ausschmückung der Gemächer, nachdem sie die Herzensgüte des Mr. Arnott, den sie sehr liebte, gepriesen, und sich über die Unverschämtheit des Maurers ausgesprochen hatte.

Cäcilie, welche überrascht war, sie eine solche Gleichgültigkeit über den schlechten Zustand der Angelegenheiten ihres Mannes zeigen zu sehen, hielt es für ihre Pflicht, ihr darüber einige Worte zu sagen; nach einem Schweigen, welches so auffallend war, daß Mistreß Harrel sie nach der Ursache desselben fragte, entgegnete sie daher:

„Wirst Du mir wohl verzeihen, meine theure Freundin, wenn ich Dir gestehe, daß es mich sehr wundert, Dich noch an diese Vorbereitungen denken zu sehen?"

„Guter Gott, und weshalb denn?"

„Weil es mir scheint, daß jede unnöthige Ausgabe vermieden werden müßte, bis Mr. Harrel das Geld eingenommen hat, von dem er spricht."

„O, diese Ausgabe ist nichts für einen Mann, der

so reich ist, wie Mr. Harrel; überdies erhält er das Geld so bald, daß es ebenso gut ist, als hätte er es schon."

Cäcilie fürchtete, sich zudringlich zu zeigen, und ergoß sich daher in das Lob des Mr. Arnott, allein indem sie seine Großmuth lobte, ergriff sie die Gelegenheit, um leise anzudeuten, daß sparsame Menschen allein wahrhaft großmüthig und wohlthätig sein könnten.

Cäcilie hatte sich keinen Anzug zu dem Maskenball machen lassen, und Mistreß Harrel, die sie darüber zu Rathe zog, sagte ihr, es sei nicht gebräuchlich, daß die Personen des Hauses sich maskirten, und sie selbst würde die Honneurs im Gesellschaftsanzuge machen.

Als um acht Uhr der Ball begann, füllten sich die Gemächer mit einer so großen Anzahl von Masken, daß Cäcilie sich ein wenig verwirrt fand, unter der zahlreichen Menge beinahe allein mit unbedecktem Gesicht zu erscheinen. Die Neuheit des Schauspiels, vereint mit der allgemeinen Heiterkeit, die überall herrschte, verbannte indeß schnell einen Theil ihrer Verlegenheit, und sobald sie sich ein wenig an die Vertraulichkeit gewöhnt hatte, mit welcher die verschiedenen Masken sie

anredeten, bewog ihre Neugier sie, sich mit Anderen so sehr zu beschäftigen, daß sie nicht mehr die Zeit fand, an sich selbst zu denken.

Das Vergnügen, das sie sich versprochen hatte, wurde weit übertroffen; das Gemisch und die Mannichfaltigkeit der Costüme, die Gestalten, die einander ohne Unterlaß folgten, und die Verwirrung grotesker Gruppen hätten genügt, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und die Anstrengungen, die Jeder machte, um geistreich zu erscheinen, das gänzliche Vergessen der Convenienz, der lächerliche Widerspruch, der zuweilen zwischen der Sprache und dem Costüme stattfand, waren für sie eine Quelle der Unterhaltung und des Nachdenkens.

Gegen neun Uhr waren alle Räume der Wohnung mit Masken angefüllt. Mehrere waren im Domino, daneben gab es Spanier, Schornsteinfeger, Türken, Soldaten u. s. w.; die Frauen waren als Schäferinnen gekleidet, als Orangerieverkäuferinnen, als Sultaninnen, oder trugen andere Phantasiecostüme.

Bisher hatte man an Cäcilie noch keine andere, als die gewöhnliche Frage gerichtet: „Kennst Du mich?“ oder im Vorübergehen irgend eine Albernheit. Als aber eine allgemeine Verwirrung unter der Menge zu

größerer Kühnheit spornte, wurde sie auf eine besondere Weise angeschrien.

Die erste Maske, die sich ihr näherte, zeigte sich fest entschlossen, jeden Andern zu hindern, ihr zu nahen. Als Teufel verkleidet, war er vom Kopf bis zu den Füßen schwarz, mit Ausnahme von zwei rothen Hörnern, die seiner Stirn zu entsprossen schienen. Sein Gesicht war so ganz bedeckt, daß man nichts sah, als die Augen, er hatte Pferdefüße und in der rechten Hand hielt er einen feuerfarbenen Zauberstab.

Er trat auf Cäcilie zu, beschrieb mit seinem Stab einen Halbkreis vor dem Stuhl, auf dem sie saß, machte ihr drei tiefe Verbeugungen, drehte sich dreimal auf dem Absatz herum, und nahm dann stolz an ihrer Seite Platz.

Cäcilie unterhielt sich zuerst durch diese Possen; allein einige Augenblicke später stand sie, nicht sehr versucht, unter dem Schutze eines solchen Hüters zu bleiben, von ihrem Stuhl auf, um den Platz zu verändern; da trat der Teufel vor sie hin, bediente sich seines Zauberstabes, um sie zu verhindern, vorwärts zu schreiten, und zwang sie, sich wieder zu setzen.

Ein Heißsporn*), der so eben eingetreten war, ging kühn auf sie zu, aber der böse Geist trat gleich zwischen ihn und seine Gefangene, und wies ihn durch eine drohende Bewegung zurück. Heißsporn begnügte sich mit dem rechten Fuße auf den Boden zu stampfen, und den Kopf stolz zu erheben; dann ging er nach dem benachbarten Zimmer.

Nach diesem Siege faßte der Teufel wieder seinen Zauberstab und nahm seinen Posten ein.

Mr. Arnott, der Cäcilie nicht aus den Augen verlor, kannte sie zu gut, um anzunehmen, daß sie ein Vergnügen daran finde, ein Gegenstand für die Blicke der ganzen Versammlung zu sein. Er trat daher bescheiden vor, um ihr seinen Beistand zu bieten. Aber der Teufel beschrieb abermals mit seinem Zauberstab einen Kreis, und versetzte ihm dann drei Schläge über den Kopf, so wohl gerichtet, daß seine Frisur in Unordnung kam, und sein ganzes Gesicht mit Puder bedeckt war. Es entstand ein allgemeines Gelächter, und Mr. Arnott, der zu schüchtern war, um dem Spott Trotz zu bieten, zog sich ganz verwirrt zurück.

---

*) Eine von den Figuren Shakespeare's in Heinrich IV.

Der Teufel war jetzt unumschränkter Herr des Schlachtfeldes, dem Niemand zu nahen wagte, als ein Don Quixote in den Saal trat. Sein Costüm war getreu das, welches der unnachahmliche Michel Cervantes seinem Helden gegeben hat, selbst nicht das Barbierbecken ausgenommen, welches die Stelle des Helmes vertrat. Alle andern Masken beeilten sich sogleich, ihn darauf aufmerksam zu machen, in welcher Gefangenschaft Cäcilie sich befinde, ohne daß es bisher möglich gewesen sei, sie aus derselben zu befreien.

Der Don Quixote hörte Alles mit großer Aufmerksamkeit an, dann bat er um allgemeine Stille, und trat majestätisch gegen Cäcilie vor. An den Grenzen angelangt, welche der schwarze Hüter bezeichnet hatte, überschritt er sie nicht, senkte seine Lanze zum Zeichen der Huldigung, beugte ein Knie zur Erde und sprach die folgenden Worte:

„Schöne, unvergleichliche Prinzeß, demüthig zu den Füßen Deiner göttlichen und unvergleichlichen Schönheit liegend, würdige den kläglichsten Deiner Diener, Don Quixote de la Mancha, huldreichst, die schönen Dielen küssen zu dürfen, welche Deine körperliche Maschine tragen.“

Dann senkte er den Kopf bis zu dem Fußboden und küßte diesen; nachdem er sich wieder erhoben hatte, fuhr er fort:

„Der Ruf, o schönste und unvergleichlichste der Jungfrauen, hat bestätigt, daß eine unhöfliche Person, welche den Namen des Teufels annimmt, es gegen Deinen Willen wagt, Deine strahlende Schöne in einer traurigen Sclaverei zu halten; gestatte daher, großherzige und unbeschreibliche Donna, daß ich, der niedrigste Deiner unwürdigen Unterthanen, den Lippen dieses Verworfenen die Wahrheit entreiße, und ich beschwöre daher Deine Hoheit, mir zu sagen, ob der glückliche Stuhl, welcher der Ehre genießt, Deine irdischen Vollkommenheiten zu tragen, dieses Glückes durch die freie und gesetzmäßige Zustimmung Deines himmlischen Christus theilhaftig ist.“

Don Quixote schwieg, und Cäcilie, welche diese Anrede sehr ergötzlich gefunden hatte, mußte darüber so lachen, daß sie nicht zu antworten vermochte. Indeß stand sie auf, da sie die Gelegenheit benutzen wollte, den Platz zu verändern, allein sie wurde wieder durch den Zauberstab des Teufels zurückgehalten.

Dieses kleine Ereigniß schien dem tapfern Ritter

von la Mancha eine hinlängliche Antwort zu sein. Er wendete sich zu seinem Gegner, nachdem er Cäcilie ehrfurchtsvoll begrüßt hatte.

„Grober Ungläubiger!“ rief er voll Unwillen aus, „das schwarze Kleid, welches Deinen widerwärtigen Körper bedeckt, ist blendend weiß im Vergleich zu der Schwärze Deiner Seele! Ich werfe Dir daher meinen Handschuh hin, doch bevor ich Dich würdige, das Werkzeug Deiner Vernichtung zu werden, will ich Dir hiermit Deine Ritterwürde verleihen, und nenne Dich Don Teufel, Ritter von der furchtbaren Gestalt.“

Indem Don Quixote diese Worte sprach, wollte er mit seiner Lanze die Schulter seines Gegners berühren, doch dieser wehrte den Stoß ab und vertheidigte sich mit seinem Zauberstabe. Es entspann sich nun ein komischer Kampf, der von beiden Seiten mit der größten Geschicklichkeit geführt wurde. Cäcilie, weniger begierig, Zuschauerin desselben zu sein, als ihre Freiheit zu erlangen, flüchtete sich in das benachbarte Zimmer, während die andern Frauen, obgleich sie sagten, daß sie sehr erschrocken wären, auf die Stühle und Sopha's stiegen, um besser sehen zu können.

Endlich zerbrach der Zauberstab des Teufels an

dem Schilde Don Quixote's, dessen Siegesgeschrei durch die ganze Wohnung erschallte. Der Besiegte eilte in ein anderes Zimmer, der Sieger aber raffte die Stücke von der Waffe seines Feindes vom Boden und suchte die Donna auf, für welche er gekämpft hatte. Sobald er sie gefunden, kniete er zu ihren Füßen nieder, um ihr seine Trophäen zu überreichen, küßte abermals den Fußboden, erhob sich dann, ohne ihren Dank abzuwarten, verbeugte sich feierlich und verließ ernst das Gemach.

Wie er sich zurückzog, schritt eine Minerva auf Cäcilie zu; ihr Gang hatte nichts Strenges, Kriegerisches, sondern war vielmehr leicht und hüpfend.

„Kennst Du mich?“ rief sie Cäcilie zu.

„Nein,“ sagte diese, welche auf der Stelle Miß Larolles erkannt hatte; „an Deiner Kleidung durchaus nicht, aber an Deiner Stimme glaube ich Dich zu errathen.“

„Ich bin in Verzweiflung gewesen,“ entgegnete die Göttin, ohne das Epigramm der Antwort zu verstehen, „daß ich nicht zu Haus war, als Sie die Güte hatten, mich besuchen zu wollen. Ich bitte, sagen Sie mir, wie gefällt Ihnen meine Maske? Ich gestehe

Ihnen, daß ich finde, es ist die hübscheste von allen, die ich hier sehe. Apropos, wissen Sie, daß sich in dem benachbarten Zimmer etwas sehr Empörendes zugetragen hat? Ich glaube wahrhaftig, ein Schornsteinfeger hat Mittel gefunden, sich hier einzudrängen. Er hat mir einen Todesschreck verursacht; dieser häßliche Mensch kann keine Bewegung machen, ohne einen ächten Rußgeruch zu verbreiten; ist eine solche Schmutzigkeit wohl zu begreifen? Ich wünschte von Herzen, er möchte selbst dadurch ersticken.

Sie wurde bei diesen Worten durch Don Teufel unterbrochen, der nach allen Seiten umherblickte, und als er sich überzeugt hatte, daß sein Feind nicht zugegen sei, sich Cäcilien näherte, indeß mit weniger Kühnheit, wie das erste Mal, als hätte er mit seinem Zauberstabe auch seine Macht verloren. Um jedoch diesen Verlust zu ersetzen, griff er zu einer neuen Methode, indem er auf eine so furchtbare und unangenehme Weise heulte, daß mehrere Damen entflohen, Minerva zuerst, während die Männer sich entfernt hielten, um zu sehen, was folgen würde.

Cäcilie war in der That ärgerlich, denn sie erblickte sich als Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit,

und indem sie den Urheber ihrer Verlegenheit zu errathen suchte, hielt sie sich überzeugt, daß nur Sir Robert Floyer allein eines solchen Benehmens fähig sei.

Sie hatte einige Minuten in dieser unangenehmen Lage zugebracht, als ein weißer Domino, der bisher sehr aufmerksamer Beobachter gewesen war, plötzlich vortrat und ausrief:

„Ich werde ihm Widerstand leisten, sollte er mich auch verbrennen."

Er sprang in der That auf den Teufel zu, ergriff ihn bei einem seiner Hörner und rief einen Harlekin herbei, der in der Nähe war.

„Harlekin," sagte er, „fürchtest Du Dich, mit dem Teufel zu kämpfen?"

„Nein, gewiß nicht," antwortete der Harlekin, dessen Stimme sogleich den jungen Morrice erkennen ließ. Zugleich sprang er unter der Menge hervor, girouettirte um den bösen Geist und versetzte ihm von Zeit zu Zeit mit seiner Pritsche einige wohlgezielte Streiche auf Kopf und Rücken.

Bei diesem Angriffe überstieg die Wuth des Teufels die, welche sein Höllencostüm zu fordern schien. Er schäumte und vertheidigte sich so kräftig, daß es ihm

zu Anfang gelang, seinen Gegner aus dem Zimmer zu treiben; aber auf die Ermahnungen des weißen Dominos erneuerte der Harlekin den Angriff mit solcher Ausdauer und einer so wunderbaren Gewandtheit, daß sich Beide unabläßig und unbarmherzig von Zimmer zu Zimmer verfolgten.

Ohne Zeit zu verlieren, flüchtete sich Cäcilie in eine entfernte Ecke, und der weiße Domino folgte ihr dahin, um ihr zu ihrer Befreiung Glück zu wünschen.

„Ihnen muß ich dafür danken," sagte sie, „und ich thue es von Herzen, denn ich war meiner Gefangenschaft so überdrüssig, daß mein Geist bereits anfing, eben so wenig frei zu sein, wie meine Person."

„Ich vermuthe," entgegnete der weiße Domino, „daß Ihr Verfolger Ihnen bekannt ist?"

„Ich glaube es wenigstens," sagte Cäcilie, „denn ich kann nur einen Menschen im Verdacht haben, und würde mit Verdruß sehen, daß noch ein zweiter so unangenehm sein könnte."

„Sie sind indeß dazu bestimmt, eine große Menge solcher Menschen zu finden," rief er aus, „denn welcher Sterbliche, der nicht fühllos ist, würde sich nicht glücklich schätzen, Sie bei sich zurückhalten zu können? Aber

haben Sie nicht vielleicht Unrecht sich zu beklagen, und sind selbst der angreifende Theil? Wenn ich in Ihren Augen die Sclaverei aller Derer lese, welche Sie ansehen, dürfen Sie sich dann darüber wundern, daß Jeder die Wiedervergeltung wünscht?"

„Wie!" sagte Cäcilie lachend, „Sie, den ich für meinen Vertheidiger hielt, werden mein Ankläger?".

„Ja, weil ich wirklich anfange, Sie als eine sehr gefährliche Person zu betrachten, indem der erste Gebrauch, den Sie von Ihrer Freiheit machen, ist, Ihren Befreier in Fesseln zu schlagen."

Um auf diese letzten Worte nicht antworten zu müssen, stellte sich Cäcilie, als hörte sie aufmerksam auf das Geschwätz einiger Masken, die in ihrer Nähe stehen blieben, und als sie weiter gegangen waren, sagte sie zu dem weißen Domino:

„Was ich bemerke, ist, daß man sich so wenig Mühe giebt, seine Sprache mit dem gewählten Costüm in Einklang zu bringen. Das hat mich diesen Abend am meisten unterhalten."

„Und diese Unterhaltung hat Ihnen heute nicht fehlen können," entgegnete er, „denn unter der Menge

der Masken, die man hier sieht, habe ich nur drei gefunden, welche ihre Rolle durchführten."

„Und welche sind diese drei?

„Ein Don Quixote, ein Schulmeister und Ihr Freund, der Teufel."

„Oh, nennen Sie den nicht meinen Freund!" rief Cäcilie, „denn mit oder ohne Maske ist er mir gleich unausstehlich."

„Mein Freund denn, wenn Sie ihn nicht als den Ihrigen erkennen wollen; ich muß ihn als solchen betrachten, weil ich ihm das Glück verdanke, mich mit Ihnen unterhalten zu können."

Der Schulmeister, von welchem der weiße Domino gesprochen hatte, näherte sich jetzt Cäcilien. Seine Kleidung bestand aus einem langen Schlafrock von grünem Wollenstoff, einem Paar rother Pantoffel, einer wollenen Nachtmütze von gleicher Farbe, und als Symbol seines Standes trug er dazu in der Hand eine große Ruthe.

„Ach, reizende Dame," sagte er, Cäcilie begrüßend, „welches Labsal wäre es für die Strenge meines Lebens, welche Erholung für den Ernst meiner Sitten, einen Augenblick die Regeln, deren Hüter und Beob-

achter ich bin, zu vernachlässigen, zu Ihren Füßen meine Macht niederzulegen, und in dem Reize Ihrer Unterhaltung die Strenge meiner Pflichten zu vergessen."

„Nein, nein," rief Cäcilie aus, „ich mag für eine solche Pflichtvergessenheit nicht verantwortlich sein."

„Diese Weigerung, die ich leider voraussah, verbietet einem armen Dorfschulmeister, sich Ihnen zu nahen; denn wenn ich Sie in den todten Sprachen examiniren wollte, so würde Ihre bezaubernde Stimme mir die Kraft rauben, Ihnen Vorwürfe zu machen. Hielten Sie mir Ihre schöne Hand hin, um die Strafe zu empfangen, würde ich sie nicht lieber mit meinen Lippen als mit meiner Ruthe berühren? Und wenn ich Sie in eine Ecke steckte, würde ich Ihnen dann nicht dahin folgen wollen?"

Cäcilie, welche in dem Schulmeister Mr. Gosport erkannte, und den Abend sehr unterhaltend zu finden anfing, wollte Bedingungen stellen, aber indem sie den Mund öffnete, erblickte sie den Teufel, der auf sie zukam.

„Ach!" rief sie mit einiger Aufregung; „da kommt mein Verfolger. Beschützen Sie mich, wenn Sie können, oder ich werde wieder seine Gefangene."

„Fürchten Sie nichts," sagte der weiße Domino. „Er ist zwar ein böser Geist, aber wir werden das Mittel finden, ihn zu beschwören."

Mr. Arnott ging in diesem Augenblick vorüber, und Cäcilie bat ihn, sie ebenfalls gegen den zu vertheidigen, der sie mit so vieler Hartnäckigkeit verfolgte; wie man sich denken kann, beeilte er sich, ihrem Befehle zu gehorchen.

Der weiße Domino ergriff hierauf mit einem Eifer, der für die, welche ihn erweckte, wahrhaft schmeichelhaft war, den Befehl. Er stellte den Schulmeister rechts neben Miß Beverley; er selbst trat an ihre linke Seite, und Mr. Arnott sagte er, daß er vor ihr stehen bleiben möchte.

Auf diese Weise war die Vertheidigung gesichert; aber während Mr. Arnott überlegte, ob es besser sei, der Belagerten oder dem Belagerer die Stirn zu bieten, drängte sich der Teufel zwischen ihn und Miß Beverley, zu deren Füßen er sich niedersetzte.

Mr. Arnott, der ganz verwirrt war, ließ sich mit ihm in einen ernsten Streit ein; er ging sogar so weit, ihm seine Unhöflichkeit zum Vorwurf zu machen, aber der Teufel, der fest entschlossen war, sich nicht verdrän=

gen zu lassen, antwortete ihm nur durch furchtbares Gebrüll.

Der weiße Domino schien einen Augenblick unentschlossen, was er thun sollte; dann wendete er sich mit außerordentlicher Lebhaftigkeit zu Cäcilie und sagte:

„Sie äußerten, daß Sie ihn kennen? Hat er irgend ein Recht, Sie zu verfolgen?“

„Wenn er es zu haben glaubt,“ entgegnete Cäcilie, beunruhigt durch diese Frage, so wie durch den Ton des Unwillens, mit dem sie gethan wurde, „so ist dies nicht der Augenblick, sich darüber auszusprechen.“

Sie enthielt sich hierauf jedes Wortes, indem sie diese Verfolgung der Gefahr vorzog, Veranlassung zu einem ernsten Streite zwischen ihren Beschützern und einem so unverschämten Menschen, wie Sir Robert, zu werden.

„Alles wohl erwogen,“ sagte der Schulmeister, „führen Sie so viele arme Sterbliche in Versuchung, und quälen sie, daß Sie erlauben müssen, auch einmal gequält zu werden.“

„Wir wollen Sie wenigstens gegen jeden andern Angreifer vertheidigen,“ sagte der weiße Domino,

„betrachten Sie Ihre drei Beschützer als die drei Köpfe des Cerberus, und wenn ich mich nicht täusche, so ist die Qual, drei Vormünder zu haben, Ihnen nicht neu.“

„Wie können Sie wissen, daß ich drei Vormünder habe?“ rief Cäcilie sehr überrascht aus; „bin ich denn von lauter Bewohnern der Hölle umgeben?“

„Was mich betrifft,“ entgegnete der weiße Domino, „so schwöre ich Ihnen, daß mein Herz eben so unschuldig ist, wie die Farbe meines Kleides. Weit entfernt, jemals Ihr böser Geist werden zu wollen, möchte ich vielmehr stets Ihr Schutzengel sein.“

In diesem Augenblicke blieb ein Türke, über und über mit Diamanten und ächten Perlen bedeckt, vor Cäcilie stehen und sagte:

„Endlich finde ich die einzige Schönheit, der man das Schnupftuch zuwerfen kann.“

Bei dem ersten Tone dieser Stimme erkannte Cäcilie, starr vor Staunen, Sir Robert Floyer.

„Gott sei mir gnädig!“ rief sie aus, „indem sie auf den Teufel deutete, „wer kann denn der da sein?“

„Kennen Sie ihn denn nicht?“ fragte der weiße Domino.

„Ich glaubte ihn zu kennen,“ entgegnete sie, „aber ich sehe jetzt, daß ich mich getäuscht hatte.“

„Wie!“ rief der Türke, „sollten Sie das häßliche Ungeheuer für mich gehalten haben?“

Bevor Cäcilie auf diese Frage antworten konnte, verbreitete sich ein starker Rußgeruch in dem Gemache, und der Schornsteinfeger, von welchem Miß Larolles gesprochen hatte, trat ein. Bei jedem Schritte, den er machte, zogen sich die Umstehenden zurück, um ihn hindurch zu lassen, so allgemein war der Ekel, den er einflößte; er war sehr klein und schien gleichwohl von seinem Anzuge eingezwängt zu werden; über dem einen Arme trug er einen Rock und in der andern Hand hielt er seine Kratze.

Sobald er Cäcilie bemerkte, der es ihre Stellung nicht möglich machte, ihn zu vermeiden, eilte er auf sie zu.

„Ach, ach!“ rief er aus; „endlich gefunden, nicht ohne Mühe.“

Darauf warf er seine Kratze weg, öffnete seinen Rock und sagte mit scherzendem Tone:

„Werde Sie da hinein stecken, — guter Platz für

eitle hübsche Mädchen. — Hinein; werde in den Schornstein klettern."

Indem er so sprach, streckte er die Hand aus, um Cäciliens Haarputz zu fassen; allein obgleich diese an der Sprache sehr gut ihren Vormund, Mr. Briggs, erkannt hatte, war sie keineswegs geneigt, sich so fortziehen zu lassen. Sie trat daher schnell zurück, um zu vermeiden, daß er sie berühre, während der weiße Domino seinen Arm für sie zu einem Walle machte und der Teufel mit aller Kraft brüllte.

„Hä! Hä!" lachte der Essenkehrer; „nicht erkannt? Armes Kind! Will Ihnen nichts thun; nicht fürchten; ist nur der alte Vormund; bloßer Scherz; komme, um mich nach Ihnen zu erkundigen. — Bin blos deshalb hier und armes Kind erkennt mich nicht."

Darauf gab er mit seiner schmuzigen Hand der Schulter Cäciliens einen leisen Schlag und nickte ihr freundschaftlich zu.

„Mit welchem Rechte wagst Du es, diese Dame zu berühren, schmuziger Hund?" rief der Türke.

„Will es Dir nicht sagen," entgegnete der Schornsteinfeger; „sind nicht Deine Angelegenheiten; mein Recht ist gültig."

Dann wendete er sich wieder zu Cäcilie:

„Befinde mich hier an einem Orte, wie ich noch keinen sah; macht den Kopf wirbeln; Kerzen überall, Bediente zusammengepreßt wie Heringe und wo die Einkünfte? Wer wird die Violinen bezahlen? Wird mehr als eine Guinee kosten; gewiß, daß Mrs. Harrel eine Guinee als nichts betrachtet.“

„Eine Guinee!“ wiederholte verächtlich der Türke, „und was glauben Sie, daß man mit einer Guinee machen könnte?“

„Kann damit eine Familie einen Monat ernähren,“ erwiderte der Schornsteinfeger; „gebe nicht so viel aus; nicht einmal die Hälfte.“

„Wie zum Teufel leben Sie denn?“ rief der Türke. „Betteln Sie?“

„Betteln! Und von wem? Haben Sie etwas zu verschenken? Sind Sie reich?“

„Geben Sie sich Mühe, anständiger zu sprechen!“ sagte der Türke stolz; „ich sehe wohl, daß Sie ein Mensch sind, der nichts hat, aber ich werde Ihre Unverschämtheiten nicht dulden.“

„Weshalb nicht?“ entgegnete barsch der Essenkehrer. „Hören Sie, meine kleine Taube,“ fuhr er

fort, indem er sich zu Cäcilie wendete, „lassen Sie sich von diesem süßen Herrn nicht bethören; Steine von Bristol und Pariser Perlen geben nichts, Renten zu kaufen. Hat nichts; sucht Sie nur anzuführen."

„Was wollen Sie damit sagen, alte Mißgestalt?" rief der Türke aus. „Wollen Sie mich so reizen, daß ich meine Hände besudele, indem ich Ihrem häßlichen Riecher Nasenstüber gebe?"

Man muß wissen, daß Mrs. Briggs, um die Ausgabe für eine Maske zu ersparen, sich damit begnügt hatte, sich das Gesicht mit Ruß zu schwärzen.

„Häßlichen Riecher!" sagte er sehr zornig, „ebenso gut wie Ihrer; was fehlt daran?"

„Wie hat dieser Schurke sich hier eindrängen können?" entgegnete der Türke. „Ich glaube, er ist ein wirklicher Schornsteinfeger. Zum ersten Mal in meinem Leben sehe ich eine solche Maske."

„Desto besser; werde sie nicht gegen eine andere vertauschen. Wie viel glauben Sie, daß sie mir kostet?"

„Einen Thaler vielleicht?" sagte der Türke verächtlich.

„Einen Thaler! Ha, ha! — Einen Krug Bier.

Der kleine Thomas hat sie von unserem Essenkehrer geborgt; hat gesagt, sie wäre für ihn; ist mir etwas zu enge."

„Ihr verstorbener Herr Oheim," sagte mit leiser Stimme der weiße Domino zu Cäcilie, „wollte Sie wahrscheinlich, indem er zu zweien Ihrer Vormünder Mr. Harrel und Mr. Briggs wählte, im Voraus vor den zwei widersprechendsten Lastern schützen?"

„Mein Oheim!" sagte Cäcilie verwundert. „Haben Sie denn meinen Onkel genannt?"

„Nein, zu meinem Glück," erwiderte der weiße Domino.

„Verbindungen mit ihm hätten Ihr Glück in nichts gefährden können," entgegnete Cäcilie sehr ernst; „er hat seinen Freunden stets nur Gutes gethan."

„Ich weiß es; aber ich hätte ihn nicht kennen können, ohne seine Nichte zu sehen, und das würde mir, wie ich fürchte, viel Böses gethan haben."

„Was ist das?" rief der Schornsteinfeger, der über den Teufel stolperte; „dieses schwarze Ding gefällt mir nicht, gleicht dem Satan. Will nicht, daß Sie damit zusammen bleiben; würde Sie entführen; will selbst für Sie sorgen."

Indem er so sprach, reichte er Cäcilie die Hand, doch der Teufel stand auf und kniete vor ihr nieder, hinderte sie aber dadurch gleichwohl, weiter zu gehen.

„Aha,“ sagte der Schornsteinfeger, „errathe die Sache! Feiner, als man denkt! Vermaledeiter Galan! Haben Sie was zu sagen; das ist der Weg. Wo ist das Baare? Wie viel Rente? Sind Sie reich? Darauf kommt's an; sind Sie reich?“

Der Teufel fuhr, ohne zu antworten, in seinen Huldigungen fort, worüber der Schornsteinfeger wüthend ausrief, indem er abermals seine Hand reichte:

„Kommen Sie, kommen Sie mit mir; alter Fuchs kennt die Fallen.“

„Wie kann ich Ihnen folgen?“ sagte Cäcilie, indem sie auf den Dämon zeigte.

„Werde den Weg öffnen; werde ihn mit meiner Kratze forttreiben.“

Der Schornsteinfeger schlug in der That mit dieser Waffe neuer Art den Teufel so derb auf den Rücken, daß er aufstand, doch nicht ohne furchtbares Geschrei auszustoßen; allein verfolgt von seinem Gegner, der fortwährend losschlug, war er gezwungen, das Zimmer zu verlassen.

„Peinliche Arbeit," sagte der Schornsteinfeger, indem er mit siegreicher Miene zurückkehrte; „sehr peinliche Arbeit!"

Während er seine Perücke abnahm und sich die Stirn mit dem Schoße seines Rockes trocknete, ergriff Cäcilie diesen Augenblick, um zu entfliehen, und sah mit Vergnügen, wie der weiße Domino und der Schulmeister sie begleiteten.

Alle Drei kamen in den Saal, in welchem das Zelt und der Tisch mit den Erfrischungen aufgeschlagen waren. Sie fanden hier eine große Menschenmenge. Doch Cäcilie, die sich zum ersten Mal während des Abends von ihrem Verfolger ganz befreit sah, wünschte nicht, das Gemach zu verlassen.

Seit längerer Zeit unterhielt sie sich über die Ausfälle des Schulmeisters, dessen etwas satyrischer Geist Stoff fand, sich an allen Masken, die er angriff, zu üben; da fühlte sie sich plötzlich durch ihren Freund, den Schornsteinfeger, in die Wange gezwickt.

„Bin's nur; nicht erschrocken sein," sagte er lachend; „habe Ihnen was zu sagen. Noch keinen Mann gefunden; überall gesucht wie eine Stecknadel; alle Reichen versteckt, keinen Einzigen erfassen können."

„Ich bin entzückt, mein Herr," entgegnete Cäcilie kalt, „und wünschte, daß Sie sich nicht mehr die Mühe gäben, zu suchen." — Es verdroß sie, zu bemerken, daß der weiße Domino aufmerksam zuhörte.

„Kleines Hühnchen," entgegnete Mr. Briggs, indem er ihr mit der Hand unter das Kinn griff, „ruhig sein, werde noch Einen finden; nichts als einen Reichen, keinen Andern. Adieu, mein Kind, adieu; Zeit, nach Haus zurückzukehen; fange an schläfrig zu werden."

Und er ging.

„Sie glauben also, daß die Beurtheilungskraft des Mr. Briggs der eines jeden Andern überlegen ist?" sagte der weiße Domino zu Cäcilie.

„Wäre dem so," entgegnete sie lachend, „so müßte ich einen sehr unvortheilhaften Begriff von dem Menschengeschlecht haben."

„Ich hätte indeß geglaubt, daß, um die Aufgabe zu erfüllen, die ihm geworden ist, einen Mann zu wählen, der Ihrer würdig sei, er mit einem Tact und einem Urtheil begabt sein müßte, welche so ungewöhnlich sind, daß —"

Der Domino endete nicht; Cäcilie drückte sich bei dem Anblick des Teufels zitternd an ihn.

Diesmal wenigstens schien der böse Geist nicht zu wagen, seine gewöhnliche Pantomime auszuführen; er begnügte sich damit, regungslos an der Seite seines Opfers stehen zu bleiben, doch so nahe, daß sie kein Wort sprechen konnte, ohne von ihm gehört zu werden.

Cäcilie, die nicht ohne Bedauern ihre Unterredung mit dem Domino unterbrochen sah, zerbrach sich nutzlos den Kopf, um zu errathen, wer der Mensch sei, der sie so hartnäckig quälte; je mehr sie daran zweifelte, ihre Neugier zu befriedigen, um so größer wurde diese.

Indeß war der Teufel, Niemand anders als Mr. Monkton, jetzt weniger als je versucht, sich zu erkennen zu geben; er hatte gehofft unter dieser Verkleidung nicht nur Cäcilien frei unterhalten, sondern auch alle seine Nebenbuhler von ihr entfernen zu können. Zum Unglück hatte die Gewaltthätigkeit, mit der er seine Rolle spielte, seinen Plan vernichtet, indem sie den allgemeinen Unwillen erweckte. Es blieb ihm nichts, als die Reue über eine Thorheit, für welche er, wenn er

erkannt wurde, keine Entschuldigung angeben konnte, ohne den Verdacht seiner geheimen Absichten zu erwecken. Der Widerwille, den Cäcilie ihm bewies, welche sich nicht einfallen ließ, daß diese Maske Mr. Monkton sein könnte, der sichtliche Vorzug, den sie dem weißen Domino gewährte, Alles trug dazu bei, ihn zur Verzweiflung zu bringen, und bestimmte ihn, ihr nur noch zu folgen, Alles zu hören, was sie sprach und einen Theil des Unwillens, den er empfand, auch in ihr zu erwecken.

Während sich Beide in dieser langweiligen Lage befanden, erbot sich ein Harlekin, den der Türke mit seinem Mangel an Behendigkeit aufzog, über die große Desserttafel zu springen. Die Leute, welche an beiden Enden dieser Tafel standen, um mit den Erfrischungen zu bedienen, sowie einige verständige Personen, machten ihm vergebens Vorstellungen über die Thorheit eines solchen ganz unausführbaren Unternehmens; er wollte nicht nachgeben, und nachdem er die Umstehenden gebeten hatte, ihm Platz zu machen, ging er einige Schritte zurück und nahm einen Anlauf.

Das Resultat war so, wie man es natürlich hatte voraussehen können: er konnte bei weitem nicht sein

Ziel erreichen. Um seine Unbesonnenheit vollständig zu machen, griff er, sich zu halten, nach dem Zelte und riß sich dies über den Kopf, wobei die farbigen Gläser, wie man sich leicht denken kann, erloschen, indem sie auf den Tisch und den Fußboden fielen.

Es ist schwer, einen Begriff von der Unordnung und Verwirrung zu geben, welche dieser That des armen Morrice folgten. Die, welche sich in der Nähe des Tisches befanden, litten am meisten durch den Sturz, doch die Glasscherben flogen nach allen Seiten umher. Das Geschrei der Damen, des Harlekins, der ganz mit Oel, Papier und Lampen bedeckt war, die Verwünschungen der Männer, die alle zu gleicher Zeit sprachen, die Bemühungen der Menge, welche das Zimmer zu verlassen strebte, und dabei auf den Widerstand der Neugierigen traf, welche die Ursache eines solchen Tumults kennen lernen wollten, führten einen wahrhaft entsetzlichen Auftritt herbei.

Das Gemach, nur durch die farbigen, an dem Zelte hängenden Gläser beleuchtet, war in tiefe Finsterniß gehüllt, mit Ausnahme der Thür, welche einiges Licht aus den benachbarten Zimmern empfing. Der Teufel wurde durch die Masken, welche sich um ihn drängten,

bald von Cäcilien getrennt; von dem Strome fortgerissen, war er gezwungen, sich von ihr zu entfernen, ohne zu wissen, ob sie an demselben Platze blieb, oder sich wo anders hinflüchtete.

Unter dem Schutze des weißen Dominos war es Cäcilien gelungen, eine der Ecken des Gemaches zu erreichen. Obgleich sie den Saal zu verlassen wünschte, gab sie doch endlich den Vorstellungen ihres Führers nach.

„Es wäre jetzt zu schwer, bis zu der Thür zu gelangen," sagte er; „bleiben Sie einige Minuten hier, dann wird das Gedränge aufgehört haben, und Sie können ohne Gefahr gehen. Inzwischen mögen Sie sich bei dem schwachen Lichtschimmer, indem Sie sich meiner Sorgfalt anvertrauen, einbilden, ich sei einer Ihrer Vormünder, Mr. Briggs, oder wenn Sie mich dazu für zu jung finden, Mr. Harrel."

„Sie scheinen meine Vormünder genau zu kennen," sagte Cäcilie, „doch ich weiß nicht, woher Sie diese Kenntniß haben können."

„Ebenso wenig kann ich mir denken, wodurch Mr. Briggs Ihr Vertrauen in dem Grade verdient hat, daß er sich ermächtigt sieht, über Ihre Person zu verfügen."

„Sie sind durchaus im Irrthum,“ erwiderte Cäcilie ernst. „Er hat in dieser Beziehung keine andere Vollmacht, als die er sich anmaßt, ohne daß er dazu berechtigt wäre.“

„Wodurch hat denn Mr. Delvile Sie beleidigt, daß er der einzige von Ihren Vormündern ist, mit dem Sie nicht in Verbindung stehen?“

„Sollten Sie Mr. Delvile auch kennen?“ sagte Cäcilie immer verwunderter.

„Er ist ein Mann von Welt,“ fuhr der Domino fort, „überdies ein Mann von Ehre, und als Rathgeber, glaube ich, wäre er dem vorzuziehen, der kein anderes Glück kennt, als viel Geld zu haben, und keine andere Leidenschaft, als den Geiz.“

Durchdringendes Geschrei unterbrach hier die Unterhaltung; doch Cäcilie glaubte endlich, den weißen Domino zu erkennen. Sie überredete sich, es sei Niemand anders, als Mr. Belfield, dem es leicht geworden sein mußte, über das, was sie betraf, bei Mr. Monkton Erkundigungen einzuziehen.

Der Urheber der ersten Verwirrung rief auch die jetzige hervor. Der Teufel, welcher, so zu sagen, tastend Cäcilien in dem Saale aufzufinden bemüht war, fiel

zufällig auf den Harlekin, der sich aus den Trümmern, unter denen er lag, loszuwinden suchte; seine Wuth gegen ihn fand die Gelegenheit, sich auszulassen; er bemächtigte sich seiner Pritsche, und schlug ihn damit unbarmherzig bis zur Ankunft der Bedienten, welche Licht brachten. Jetzt gezwungen, sein Opfer aufzugeben, verließ Mr. Monkton zu schnell, als daß man ihm zu folgen vermocht hätte, den Saal, eilte die Treppe hinab, warf sich in eine Portchaise und ließ sich nach einem Hause tragen, wo er die Kleidung wechselte, ehe er nach seiner Wohnung zurückkehrte.

Die Kerzen beleuchteten mit hellem Lichte die Verwirrung, welche die Unbesonnenheit des Harlekins angerichtet hatte, der den Unwillen des Mr. Harrel so sehr fürchtete, daß er die Schläge, die Quetschungen, so wie seine Wunden vergaß und durch die Schnelligkeit seiner Flucht einen letzten Beweis seiner Behendigkeit gab.

Die Zimmer begannen sich zu leeren, doch unter der kleinen Zahl der Masken, welche noch blieben, bemerkte Cäcilie Don Quixote. Während sie in Uebereinstimmung mit dem weißen Domino sagte, daß er seine Maske besser, als irgend Jemand in der Gesellschaft, durchgeführt hätte, demaskirte er sich, um ein Glas

Limonade zu trinken, und sie erkannte — Mr. Belfield.

Durch seinen Anblick wurde ihre Neugier lebhafter wieder erweckt. In ihrer Ueberraschung wendete sie sich mit so verwundertem Blicke zu dem weißen Domino, daß dieser lachend sagte:

„Sie fürchten vielleicht, ich würde niemals gehen, und in der That, ich hege dieselbe Furcht. Ich muß Sie indeß verlassen, muß aufhören, Sie zu betrachten, Ihre Stimme zu vernehmen. Vielleicht will mein Glück, daß ich Ihnen ein zweites Mal begegne, und gleichwohl sollte ich, wenn ich vernünftig wäre, nicht suchen, Sie wieder zu sehen."

Indem er diese Worte beendigte, entfernte er sich und ließ Cäcilien um so mehr mit ihm beschäftigt zurück, je weniger sie sich zu erklären vermochte, wodurch er so gut von ihrer Lage in der Welt unterrichtet war, die sie kaum erst betreten hatte.

Als alle Masken sich entfernt hatten, drangen Mr. und Mistreß Harrel lebhaft in sie, mit ihnen nach dem Pantheon zu gehen; doch fest entschlossen, die Aufmerksamkeiten des Sir Robert, der sie begleitete, zurückzuweisen, widerstand sie allen ihren Bitten. Nachdem sie

ihre Masken gesehen hatte, deren Reichthum und Eleganz ausgezeichnet waren, ging sie auf ihr Zimmer, und obwohl sie sich sogleich zu Bett legte, schlief sie doch erst spät ein, indem sie zu errathen bemüht war, wer der Teufel gewesen sein könnte, und wer der weiße Domino, der sie ungleich mehr interessirte.

X.

Ein Kampf.

Am nächsten Morgen beim Frühstück meldete man Cäcilien, daß ein Herr sie zu sprechen wünsche, und nachdem Mistreß Harrel den Befehl gegeben hatte, ihn hereinzuführen, war Cäcilie nicht wenig überrascht, den Greis zu erkennen, den sie bei Mr. Monkton und in der Probe von Artaxerxes getroffen hatte.

Er trat mit barschem, strengem Wesen zu ihr.

„Sie sind reich,“ sagte er; „sind Sie auch noch gut?“

„Ich hoffe es,“ erwiderte Cäcilie etwas verwundert, während Mistreß Harrel, überzeugt, daß die Absicht dieses Menschen sei, sie zu bestehlen, zu der Klingel eilte, und so lange schellte, bis zwei oder drei Bedienten in

den Salon getreten waren. Jetzt weniger beunruhigt, begnügte sie sich ihnen ein Zeichen zu geben, daß sie bleiben sollten, und erwartete selbst ruhig, was folgen würde.

Ohne sich im Geringsten um sie zu bekümmern, fuhr der alte Herr gegen Miß Beverley fort:

„So erfahren Sie denn, welches der beste Gebrauch ist, den man von dem Reichthum machen kann. Kennen Sie den, welcher freundliche Gedanken erweckt und ruhigen Schlaf verursacht?“

„Vielleicht nicht so gut, wie ich sollte,“ sagte Cäcilie, „das aber ist gewiß, daß ich sehr geneigt bin, ihn besser kennen zu lernen.“

„So machen Sie denn gleich jetzt den Anfang, während Jugend und Unschuld bei Ihnen noch die Einflüsse des Reichthums bekämpfen. Gestern konnten Sie die Thorheit des Luges und der Albernheit sehen; heut' mögen Sie lernen, Mitleid mit dem Elend zu empfinden, welches Armuth und Krankheit begleitet.“

Er übergab ihr hierauf eine Schrift, welche die Schilderung des beklagenswerthen Zustandes enthielt, in den eine arme Familie durch Krankheit und andere Unfälle gebracht worden war.

Stets bereit, die Leiden ihrer Mitmenschen zu erleichtern, hatte Cäcilie kaum gelesen, als sie auch schon die Börse zog.

„An Ihnen, mein Herr," sagte sie, „ist es, mir zu sagen, wie viel ich geben soll, wenn dies nicht genügt?"

„Hast Du noch so viel Barmherzigkeit?" rief er voll Rührung aus. „Ist es dem Reichthum noch nicht gelungen, Deine natürliche Großmuth aus Deiner Seele zu vertreiben? Ich gebe Dir einen Theil Deines Geschenkes zurück. Dies," fügte er hinzu, indem er eine Guinee behielt, „ist das Doppelte dessen, worauf ich gehofft hatte. Ich will nicht Ursache sein, daß zu große Freigebigkeit, indem sie Dich in Verlegenheit bringt, die verhängnißvolle Stunde Deiner Härte beschleunige!"

Er entfernte sich; Cäcilie folgte ihm.

„Nein, nein," sagte sie, „nehmen Sie Alles. Wer könnte dem Armen beistehen, wenn ich mich weigere, es zu thun? Reich, ohne Familie, ohne Bedürfnisse, auf wen haben da die Unglücklichen gerechtere Ansprüche, als auf mich?"

„Was Du sagst, ist eben so wahr als weise," rief der Greis, indem er die andern beiden Guineen nahm; „gieb also; während Du noch den Willen hast, zu ge-

ben, erwirb Dir den Segen der Armen und die Gunst des Himmels."

Indem er diese Worte endigte, ging er.

„Aber, meine Liebe," rief Mrs. Harrel, „welcher Grund hat Dich denn bewegen können, diesen Menschen so viel Geld zu geben? Siehst Du denn nicht, daß er gestempelt ist? Ich gebe Dir die Versicherung, daß Du ihn mit einem halben Schilling eben so zufrieden gemacht hättest."

„Ich weiß nicht, wer er ist," entgegnete Cäcilie, „aber sein Wesen scheint mir nicht sonderbarer zu sein, wie seine edlen Gesinnungen, und wenn die Menschlichkeit ihn bewegt, um Unterstützung für Nothleidende zu bitten, so ist es gewiß, daß er sich an Niemand wenden konnte, der dazu mehr geneigt ist, wie ich."

Mr. Harrel trat in diesem Augenblicke ein, und seine Frau beeilte sich, ihm mitzutheilen, was so eben vorgegangen war.

„Das ist ein Skandal!" rief er aus. „Eben so gut wäre es, mit einem Diebe zu thun zu haben? Ich bitte Sie, Miß, Ihren Leuten zu verbieten, daß sie ihn wieder vorlassen. Drei Guineen! Sah man je eine solche Unverschämtheit? Auf Ehre, Miß Beverley, Sie

können in Zukunft nicht vorsichtig genug sein, sonst werden Sie zu Grunde gerichtet, ohne nur zu wissen, wie."

„Also," sagte Cäcilie lachend, „können wir uns gegenseitig guten Rath geben. Heut' empfehlen Sie mir die Sparsamkeit an, und gestern that ich mir Gewalt an, Ihnen das nicht ebenfalls zu rathen."

„O," entgegnete er, „der Fall ist ganz anders, die Ausgaben, zu denen ein Mann von Welt bei gewissen Gelegenheiten gezwungen ist, gleichen in nichts den Erpressungen solcher Art."

„Ohne Zweifel ist das etwas ganz Anderes," sagte Cäcilie, „denn diesen Morgen wurde das Geld viel besser angewendet."

Mr. Harrel entgegnete kein Wort, und bald darauf ging Cäcilie nach ihrem Zimmer, fest entschlossen, dem Plane zu folgen, den sie angenommen hatte, und ihre Wohlthaten, denen ihr sonderbarer Führer neue Gegenstände zubrachte, sogar noch weiter auszudehnen.

Da diese Gegenstände unglücklicher Weise in einer großen Stadt sehr zahlreich sind, fand sie sich bald durch kleine Pensionen belastet, deren Totalsumme in kurzer Zeit so beträchtlich wurde, daß sie ihnen mit dem ge-

ringen Einkommen, welches ihre Vormünder ihr ausgesetzt hatten, kaum genügen konnte.

Noch eine ganze Woche verging für Cäcilie ohne daß sie wünschte, eine Zerstreuung zu finden; mit Musik, Lectüre und Handlungen der Wohlthätigkeit beschäftigt, empfand sie keine Langeweile; in der Jugend können jedoch die Reize der Einsamkeit nicht von langer Dauer sein. Sie fühlte bald, daß die Heiterkeit ihres Charakters ihr die Isolirung peinlich machte, daß ein gewisses Sehnen sich in ihre süßesten Beschäftigungen einmischte, ein Sehnen, das sie nie gekannt hatte, als sie noch, von Aufmerksamkeiten umgeben, in ihrer Provinz lebte. Cäcilie war liebevoll und gesellig, und obgleich eine ununterbrochene Zerstreuungssucht sie gelangweilt hatte, erkannte sie doch, daß sie sich dem entgegengesetzten Extreme in die Arme geworfen, indem sie ganz allein leben wollte, und daß ein völliger Mangel an Gesellschaft für die Ruhe und das Glück beinahe ebenso nachtheilig ist, wie eine lärmende Existenz. Sie entschloß sich daher vernünftigerweise, einige Unterhaltung und Zerstreuung außer dem Hause zu suchen.

Demzufolge sprach sie gegen Mistreß Harrel den Wunsch aus, die neueste Oper zu hören, und begab sich

am nächsten Sonnabend mit ihrer Freundin und Mrs. Mears nach Haymarket, wohin Mr. Arnott sie begleitete.

Sie kamen spät; die Oper hatte eben angefangen, und die Menge war so zahlreich, daß sie sogar die Gänge erfüllte. Miß Larolles schloß sich sogleich an sie an, und indem sie auf Cäcilie zueilte, drückte sie ihr die Hände, und rief aus:

„Mein Gott, wie entzückt ich bin, Sie zu sehen! Aber sagen Sie mir doch, liebes Geschöpf, wo haben Sie sich denn diese zwanzig Jahrhunderte versteckt gehalten? Sie sind allzuglücklich, diesen Abend gekommen zu sein; es ist die beste Oper, die man in dieser ganzen Saison gegeben hat. Wir werden eine halbe Stunde brauchen, bis wir uns nur setzen können. Das Café ist übervoll. Kommen Sie nur, und sehen Sie. Ist das nicht bezaubernd?“

Mistreß Harrel, welche die Oper nur als einen Versammlungsort nach der Mode liebte, schlug ohne Zögern den Weg nach dem Café ein, in welchem sich in der That die glänzendste Versammlung von Herren und Damen befand, die mehr mit dem Vergnügen, sich zu

sehen und zu sprechen, beschäftigt zu sein schienen, als mit dem Verlangen, einen Weg in den Saal frei zu finden.

Der Capitain Aresby näherte sich Cäcilien, lächelte ihr schmachtend zu und sagte mit leiser Stimme:

„Sie sind heut Abend von göttlicher Schönheit.“

Dann ging er weiter, und brachte mehreren andern hübschen Mädchen seine Huldigungen dar.

„Ach, ich bitte Sie,“ rief Miß Larolles, „beobachten Sie doch nur Mr. Meadows, welcher den besten Platz im Zimmer eingenommen hat, und alle Welt von dem Feuer abhält; das ist seine Gewohnheit. Wenn er sich eines Sitzes bemächtigt hat, hütet er sich wohl, ihn Jemand anzubieten, und wäre auch irgend eine Person müde zum Umfallen; so würde er auch eine Dame zwei Stunden auf ihren Wagen warten sehen, ohne einen einzigen Schritt zu thun, um zu erfahren, ob er angekommen. Ist das nicht abscheulich?“

„Das sind Klagen, die mich wahrlich in Erstaunen setzen,“ entgegnete Cäcilie, nachdem sie den, von welchem die Rede war, betrachtet hatte; „nach seinem Aeußern würde ich mir einen ganz andern Begriff von seiner Galanterie gemacht haben, denn er scheint mir

besser und eleganter gekleidet zu sein, als irgend einer der andern Anwesenden."

„Ja," sagte Miß Larolles; „Niemand in der Welt kleidet sich besser, wie er; er hat einen ausgezeichneten Geschmack und köstliche Erfindungen! Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß man sehr stolz ist, von ihm angeredet zu werden, und daß wir Alle betrübt sind, wenn er uns nicht beachtet."

„Ist Ihre Betrübniß in Beziehung auf ihn oder seinen Anzug?" fragte Cäcilie lachend.

„Mein Gott, wissen Sie denn nicht, daß er ein ennuyé ist?"

„Ich weiß nur, daß er mich sehr wenig unterhalten würde," sagte Cäcilie.

„Ja, aber ein ennuyé kann uns niemals beleidigen, so unartig er auch sei, denn man weiß, wozu sein Titel ihn verpflichtet.

„Ist er liebenswürdig?"

„Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, — aber dies muß unter uns bleiben, — finde ich ihn außerordentlich unangenehm; er gähnt einem gerade in das Gesicht, so oft man ihn ansieht. Ich schwöre Ihnen, daß ich oft darauf gefaßt bin, ihn ganz und gar einschlafen zu

sehen, während ich mit ihm spreche, denn er ist so zerstreut, daß er kaum die Hälfte von dem hört, was man ihm sagt. Begreifen Sie, wie unerträglich das ist!"

„Aber weshalb ihn dann in seiner Unart ermuthigen? Weshalb beschäftigen Sie sich mit ihm?"

„O, ich kann Ihnen versichern, daß alle Welt es thut, sonst fühlte ich mich nicht dazu verpflichtet; aber Sie können nicht glauben, in welchem Grade er aufgesucht und verzogen wird. Indeß muß ich Ihnen den Rath geben, nie mit ihm zu tanzen; das ist mir einmal begegnet, und ich glaubte vor Verwirrung zu sterben; bald sprang er bis zur Decke hinauf, als dächte er nur an Leibesbewegung, bald blieb er plötzlich stehen, gähnte, lehnte sich gegen die Wand und richtete ebenso wenig ein Wort an mich, als hätte er mich nie gesehen."

Der Capitain Aresby hatte sich jetzt abermals genähert, und sagte zu Cäcilien:

„Sie wollten also unsern Ball im Pantheon nicht mit Ihrer Gegenwart beehren? Freilich hat man mir gesagt, Sie hätten eine magnifique Maskerade bei Mr. Harrel gehabt. Ich that das impossible, mich einen Augenblick hinein zu glissiren, allein ich war so

mit Geschäften überhäuft, daß ich mich darüber désespéré fühlte."

Der Reiz dieser verschiedenartigen Unterhaltungen hinderte Cäcilien nicht, lebhaft zu wünschen, daß man in den Saal gelangen und einen Theil der Oper hören könnte. Sie machte daher den Vorschlag zu einem neuen Versuche, das Parkett zu erreichen.

„Ich glaube," sagte der Capitain, ohne seinen Beistand anzubieten, „daß sie pétrifiante Hindernisse finden werden; was mich betrifft, so ist es nicht nach meinen Prinz pien, dem Schwarme zu trotzen."

Die drei Damen machten indeß, beschützt durch Mr. Arnott, den Versuch, und erkannten bald, daß die Schwierigkeiten sehr übertrieben worden waren, denn es gelang ihnen ziemlich gut, Platz zu nehmen.

Der erste Act ging zu Ende, aber trotz des Geschwätzes ihrer Nachbarn und Nachbarinnen, welche nur während des Ballets schwiegen, gelang es Cäcilien, etwas von der Oper zu hören, und besonders die entzückende Stimme Pacherotti's.

Bei dem Beginn des letzten Balletes kam Sir Robert Floyer, der sie bemerkt hatte, sogleich zu ihr herab, um an ihrer Seite Platz zu nehmen, und so oft die

Figuranten die Stelle der Solotänzer annahmen, richtete er die Augen auf das liebliche Gesicht, das ihm ohne Zweifel seiner Aufmerksamkeit würdiger zu sein schien.

Mr. Monkton, der Cäcilie ebenfalls erkannt hatte und sie seit längerer Zeit beobachtete, näherte sich ihr jetzt ebenfalls. Er bemerkte mit großem Vergnügen, daß sie ganz mit der Vorstellung beschäftigt war; die Ausdauer aber, mit welcher Sir Robert sie betrachtete, machte ihn unruhig. Er wollte seine Zweifel aufklären und die Absichten des Baronets erforschen; er zog ihn daher vor dem Ende des Ballets bei Seite, und flüsterte ihm zu:

„Gestehen Sie, daß hier kein so schönes Mädchen ist, wie die Mündel Mr. Harrel's.“

„Ja, sie ist schön,“ entgegnete Sir Robert, „aber ihr Wesen gefällt mir nicht.“

„Was finden Sie, das ihr mangelt?“

„Sie ist stolz, sehr stolz; das ist nicht die Gattung von Frauenzimmern, die mir gefällt. Wenn man ihr eine Artigkeit sagt, sollte man glauben, sie wollte Einen für die Mühe, die man sich genommen hat, zum Teufel schicken.“

„Haben Sie es versucht? Das sollte mich wundern,

denn Sie sind im Allgemeinen nicht sehr galant gegen die Damen."

„Freilich. Erinnern Sie sich nicht, daß ich ihr eines Tages in der Probe etwas von der Art wie Romeo und Julia gesagt habe? Ich glaube, Sie waren zugegen?"

„Das ist Alles? Meinen Sie, daß eine einfache Schmeichelei Ihre Sache bei ihr sehr vorwärts bringen würde?"

„Zum Teufel mit den Schmeicheleien! Wer denkt denn in unseren Tagen noch daran?"

„Eine Stolze kann die Sache anders betrachten."

„Vielleicht. Uebrigens wäre es sehr schön, sich 30,000 Guineen Renten zu verschaffen; das kann einige kleine Unannehmlichkeiten schon vergüten."

„Sind Sie überzeugt, daß ihr Vermögen so bedeutend ist? Man übertreibt oft."

„Ich habe darüber die zuverlässigsten Nachrichten, und gleichwohl ist es möglich, daß ich darauf verzichte, wenn es zu viel Zeit kostete und zu viel Mühe machte, um an das Ziel zu gelangen."

Die Gesinnungen des Mr. Monkton waren nicht edel genug, um in ihm den Wunsch zu erwecken, daß

der Gegenstand seiner Liebe zugleich auch der Gegenstand allgemeiner Achtung sei; er fügte daher den kleinen Unannehmlichkeiten, von denen Sir Robert gesprochen, einige verleumderische Andeutungen über Miß Beverley hinzu, aber das war durchaus überflüssig, da er es mit einem Manne zu thun hatte, der jedes Zartgefühles ermangelte, und hartnäckig den Weg verfolgte, den er sich vorgezeichnet hatte, ohne sich je durch das abhalten zu lassen, was die Andern denken oder sagen mochten.

Während die Damen bemüht waren, den Café zu erreichen, und wegen der Menge nur sehr langsam vorwärts kamen, bemerkte Cäcilie, welche dem Corridor nahe war, Mr. Belfield, der sich ihr sogleich näherte, und ihr den Arm bot, um ihr beizustehen, das Parquet zu verlassen. In demselben Augenblick stieß Sir Robert Floyer Alle, die ihm im Wege waren, bei Seite, indem er rief:

„Miß Beverley, erlauben Sie, daß ich die Ehre habe, Sie zu führen.“

Cäcilie, welcher dieser Mensch täglich unerträglicher wurde, lehnte dies Anerbieten kalt ab, indem sie den Arm nahm, den Mr. Belfield ihr bot.

Der stolze Baronet, den dies gewaltig verdroß, trat vor, stieß Mr. Belfield derb an, und sagte:

„Treten Sie zur Seite, mein Herr!"

„Treten Sie selbst bei Seite," antwortete Mr. Belfield, indem er ihn mit der einen Hand zurückhielt, ohne Cäcilie den andern Arm zu entziehen.

„Ihretwegen, mein Herr? Und wer sind Sie denn?" sagte Sir Robert verächtlich.

„Darauf werde ich Ihnen antworten, mein Herr, wenn es Ihnen gefällig ist," antwortete Mr. Belfield in demselben Tone.

„Was verstehen Sie darunter?"

„Nichts, was schwer zu verstehen wäre," entgegnete Mr. Belfield, indem er versuchte, Cäcilie, welche vor Schreck zurückwich, vorwärts zu bringen.

„Sollten Sie es dulden, Miß Beverley," sagte Sir Robert, vor Zorn erstickend, „daß ein elender Schuft Ihnen den Arm giebt?"

Bei dieser neuen Beschimpfung ließ Mr. Belfield Cäciliens Arm los, welche außer sich beide Männer anflehte, sich zu mäßigen; Mr. Belfield legte die Hand an seinen Degen, während der Baronet, der eine Stufe

höher stand, ihn stolz zurückstieß und den Corridor hinabging.

Belfield zog wüthend den Degen und Sir Robert beeilte sich, seinem Beispiele zu folgen.

„Gerechter Himmel!“ rief Cäcilie, deren Entsetzen den höchsten Gipfel erreichte, „kommt denn Niemand, sie zu trennen?

Bei diesen Worten drängte sich ein junger Mann durch die Menge und rief mit erhobener Stimme:

„Welche Schande, meine Herren, welche Schande! Ist dieser Ort zu solchen Streitigkeiten passend?“

Mr. Belfield war bemüht, sich zu fassen, und steckte den Degen ein.

„Ich danke Ihnen für die Warnung, mein Herr,“ sagte er zu dem jungen Manne mit einer Stimme, die noch vor Zorn bebte; „ich habe mich vergessen, und bitte die ganze Gesellschaft, meine Entschuldigungen anzunehmen.“

Hierauf näherte er sich dem Baronet und übergab ihm seine Karte mit Namen und Adresse, sagte ihm leise einige Worte und entfernte sich.

Sir Robert wollte ihm folgen.

„O halten Sie ihn zurück; um des Himmels wil=

len, halten Sie ihn zurück!“ rief Cäcilie, bleich vor Furcht, und ergriffen von dem Gedanken, daß sie allein die Ursache dieses Streites sei.

Der junge Mann, welcher sich bereits so erfolgreich eingemischt hatte, ergriff den Arm des Baronets, machte ihm Vorwürfe über die Unruhe, die ein so unpassender Auftritt hervorrief, und da einige verständige Personen sich ihm anschlossen, gelang es ihm, ihn zu überreden, ruhig zu bleiben. Dann beeilte er sich, zu Cäcilien zurückzukehren.

„Aengstigen Sie sich nicht mehr, Miß,“ sagte er; „die beiden Herren sind gesund und wohlbehalten.“

Cäcilie, der die Schnelligkeit dieses ganzen Auftrittes nicht die Zeit zur Ueberlegung gelassen hatte, war bei dieser Anrede eines Unbekannten außerordentlich beschämt, den Antheil, den sie an dem Streite nahm, auf so auffallende Weise gezeigt zu haben. Sie grüßte den jungen Mann mit Verwirrung, und den Arm der Mrs. Harrel nehmend, beeilte sie sich, in das Parquet zurückzukehren, um sich den auf sie gerichteten Augen der Menge zu entziehen.

Ihre Entfernung steigerte nur die allgemeine Neugier. Viele Personen kehrten unter verschiedenem Vor=

wande in das Parquet zurück, lediglich um sie in der Nähe zu sehen, und das Gerücht, daß die junge Dame, der Gegenstand der Zwistigkeit, aus Liebe zu dem Baronet stürbe, durchlief bald darauf den Saal.

Mr. Monkton, der während dieser ganzen Angelegenheit bei ihr geblieben war, wurde erschüttert durch die Aufregung, die sie nicht zu bezwingen vermocht hatte, und Mr. Arnott würde sich um den Preis einer so lebhaften Theilnahme gern der Gefahr ausgesetzt haben, in welcher Sir Robert schwebte.

Der junge Fremde, der den Vermittler gemacht hatte, kehrte zurück und brachte ein Glas frisches Wasser, das er aus dem Café geholt; er bat Cäcilien, es zu trinken und sich zu beruhigen.

Obgleich Cäcilie mehr aufgebracht als dankbar sich weigerte, von seinem Anerbieten Gebrauch zu machen, konnte sie doch bei dem Danke, den sie aussprach, die Augen nicht auf ihn richten, ohne zu bemerken, daß ihr neuer Freund ein reizendes Gesicht habe.

Miß Larolles kam bald mit ihrer Gesellschaft in das Pargaet, und auf Cäcilie zueilend rief sie aus:

„Ach, meine theure Freundin, welch ein abscheulicher Auftritt! Sie können sich keinen Begriff von

meinem Schreck machen. Wissen Sie wohl, daß ich ganz an dem Ende des Café war, wie das anfing, und daß die Menge mich hinderte, weit genug vorzudringen, zu erfahren, um was es sich handelte? Können Sie sich meine Lage denken?"

„Würden Sie denn weniger erschrocken gewesen sein, wenn Sie näher waren?" fragte Cäcilie.

„Ach mein Gott, nein, denn als ich sie die Degen ziehen sah, stieß ich einen so furchtbaren Schrei aus, daß Mr. Meadows darüber erbebte; ich schwöre Ihnen, daß ich glaubte, davon zu sterben."

Sie wurde durch die Rückkehr des dienstfertigen Fremden unterbrochen, der sich Cäcilien auf's Neue näherte.

„Ich weiß nicht," sagte er, „ob meine Bemühungen Ihren Beifall fanden oder ob sie Ihnen mißfielen. Obgleich Sie den Kühltrank zurückwiesen, den ich Ihnen zu bieten wagte, ist hier Jemand, den Sie vielleicht mit günstigerem Auge betrachten werden."

Cäcilie blickte auf und sah, daß dem Fremden Sir Robert Floyer folgte. Ebenso unzufrieden damit, daß dieser Letztere es wagte, sich ihr zu zeigen, wie mit der Art, auf welche er ihr gemeldet wurde, wendete sie sich

lebhaft zu Mr. Arnott und bat ihn, nachzusehen, ob ihr Wagen bereit sei.

Der Baronet richtete auf sie die Blicke mit dem ganzen Ausdrucke befriedigter Eitelkeit.

„Sollten Sie Furcht gehabt haben?“ sagte er lachend.

„Ich glaube, alle Welt hat Furcht gehabt,“ antwortete Cäcilie kalt und ernst.

„Ich sehe den Grund nicht ein; der Schelm wußte nicht, mit wem er sprach, das ist Alles.“

„Mein Gott, Sir Robert,“ sagte Miß Larolles, „wie haben Sie denn nur so unbesonnen sein können, den Degen zu ziehen? Sie denken sich nicht, wie entsetzlich das anzusehen war.“

„Ich habe den Degen nicht gezogen,“ entgegnete der Baronet; „ich habe nur die Hand auf das Gefäß gelegt.“

„Haben Sie ihn wirklich nicht gezogen? Alle Welt behauptet das Gegentheil; was mich betrifft, so glaubte ich fünfundzwanzig entblößte Klingen zu sehen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es ein abscheuliches Schauspiel war!“

Einige Personen zogen den Baronet mit sich fort,

und Mr. Monkton, welcher die wahren Gefühle Cäciliens kennen zu lernen wünschte, sagte mit freundlichem Tone:

„Jetzt ist diese Sache nur noch lächerlich; sie kann keine ernsten Folgen haben.“

„Gewiß nicht,“ entgegnete Cäcilie lebhaft, „wenn die Freunde der Herren sie vermitteln wollen.“

„Der von Beiden,“ sagte der Fremde, „welcher das Glück gehabt hat, Ihre Besorgniß zu erwecken, muß zu sehr den Preis seines Lebens fühlen, um es noch bloszustellen.“

„Könnten Sie nicht mit Mr. Belfield sprechen, Mr. Monkton?“ fuhr Cäcilie fort. „Sie kennen ihn; ist es Ihnen nicht möglich, ihn zu treffen?“

„Ich werde mit Vergnügen Alles thun, was Sie wünschen; indeß, wenn der Baronet —“

„O was den Baronet betrifft, so wird Mr. Harrel diese Sache übernehmen. Ich sehe ihn noch heute, und werde ihn bitten, den ganzen Einfluß aufzubieten, den er auf seinen Freund ausübt.“

„Ach Miß,“ sagte der Fremde boshaft und indem er die Stimme senkte, „ich sehe, daß die Bristoler

Steine nicht vergebens geglänzt haben und daß es für Mr. Briggs hohe Zeit ist, mit seiner reichen Partie anzurücken."

Bei diesen Worten erkannte Cäcilie den weißen Domino, dessen Stimme ihr in der That, ihrer Unruhe ungeachtet, bisher nicht ganz fremd erschienen war.

Die Ankunft des Mr. Aresby überhob sie der Antwort auf diesen neuen Angriff; der schmachtende Mensch redete sie an, um ihr zu sagen, daß er sie seit Jahrhunderten partout suche, und daß er sich schmeichele, sie habe sich vollkommen von dem terreur dieses kleinen tracas erholt.

Mr. Arnott hatte inzwischen die Nachricht gebracht, daß der Wagen vorgefahren sei, und Cäcilie beeilte sich, Mistreß Harrel zu folgen, nicht ohne Mr. Monkton, der sie begleitete, zu empfehlen, Alles aufzubieten, um Mr. Belfield zu treffen.

Sobald man nach Haus zurückgekehrt war, bat sie Mistreß Harrel, keinen Augenblick zu verlieren, um ihren Gemahl suchen zu lassen, doch diese antwortete kalt, sie wüßte nicht, wo er zu finden sei; darauf klingelte Cäcilie und verlangte den Kammerdiener des Mr. Harrel zu sprechen; dieser Mann kam und sagte

ihr, daß sein Herr in dem Café Brooke in St. James=Street sei.

„Würdest Du wohl so gut sein, ihm sogleich zu schreiben?“ sagte Cäcilie zu ihrer Freundin.

„Was soll ich ihm sagen?“ entgegnete Mistreß Harrel mit gleichgültigem Tone.

Ohne ihr zu antworten, ergriff Cäcilie die Feder, erstattete ihrem Vormund Bericht von dem, was in der Oper vorgegangen war, und ersuchte ihn, sobald als möglich mit seinem Freunde Sir Robert zu sprechen, um eine Aussöhnung zwischen diesem und Mr. Belfield zu bewirken.

Der Kammerdiener kehrte bald darauf zurück und überbrachte eine mündliche Antwort: „Sein Herr werde nicht ermangeln, zu thun, was Miß Beverley von ihm wünschte.“

Cäcilie faßte den Entschluß, nicht zu Bett zu gehen, bevor Mr. Harrel zurückgekehrt sei, um sogleich zu erfahren, was er ausgerichtet hätte. Ihre Unruhe war groß; sie betrachtete sich als die Ursache dieses Zwistes und fragte sich voll Besorgniß, was ihr Unrecht dabei sein könnte. Das Benehmen des Sir Robert gegen sie hatte sie stets verletzt; sie verabscheute die Unverschämt=

heit seines Betragens, und überdies hatte sie schon den Arm des Mr. Belfield angenommen, bevor der Baronet ihr den seinigen bot; Alles, was sie sich vorwerfen konnte, war daher, daß sie nicht Geistesgegenwart genug gehabt, Beide zurückzuweisen.

Mistreß Harrel war zwar ein wenig ärgerlich über die Wendung der Sache, aber sie betrachtete dieselbe deshalb nicht minder als ihr ganz fremd, so daß sie ihrer Freundin gute Nacht sagte, nachdem sie alle Besorgnisse derselben angehört hatte.

Cäcilie wartete daher allein auf Mr. Harrel, der erst um vier Uhr Morgens kam.

„Nun, Sir," rief sie, sobald sie ihn erblickte, „indem ich Sie so spät nach Haus kommen sehe, fürchte ich, daß Sie viel Mühe gehabt haben, aber ich hoffe, daß Ihre Schritte nicht vergeblich gewesen sind."

Man denke sich ihre Täuschung, als er ihr antwortete, er hätte den Baronet noch nicht gesehen, da er die Gesellschaft, in der er sich befunden, nicht vor drei Uhr hätte verlassen können; er hätte sich hierauf zu seinem Freunde begeben, doch dieser wäre noch nicht zu Hause gewesen.

Obgleich empört über einen solchen Beweis der

Gleichgültigkeit in Beziehung auf einen Mann, den er seinen Freund nannte, verließ Cäcilie ihn erst, nachdem sie ihm das Versprechen abgenommen hatte, mit Tagesanbruch aufzustehen, um womöglich die versäumte Zeit wieder einzubringen.

Sie war nicht mehr überrascht, daß Mr. Harrel so viele Schulden hatte, denn offenbar brachte er seine Nächte an dem Spieltische zu, und diese Entdeckung ließ sie für die Zukunft Priscilla's zittern. Freilich war es klar, daß die Aufführung des Baronets nicht besser sei, aber darum bekümmerte sie sich sehr wenig; denn die Theilnahme, die sie für ihn zeigte, beruhte lediglich auf der Furcht, den Tod eines Menschen zu veranlassen.

Sie schlief sehr unruhig, stand um sechs Uhr auf und kleidete sich bei Kerzenlicht an. Eine Stunde später ließ sie sich erkundigen, ob Mr. Harrel schon auf sei, und auf die verneinende Antwort gab sie Befehl, ihn zu wecken; doch ihre wiederholten Mahnungen konnten ihn nicht bewegen, vor neun Uhr auszugehen.

Er hatte sich eben entfernt, als Mr. Monkton kam, der jetzt zum ersten Male die Genugthuung hatte, sie allein zu finden.

„Sie sind sehr gütig, so früh zu kommen,“ sagte

sie ihm. „Haben Sie Mr. Belfield gesehen? Haben Sie ihn gesprochen?"

Beunruhigt durch die Ungeduld, die sie zeigte, noch mehr aber an ihrem Aussehen zu erkennen, daß sie die Nacht schlaflos zugebracht hatte, schwieg Mr. Monkton einige Augenblicke; dann sah er sie aufmerksam an und sagte:

„Hat Ihnen Belfield einen Besuch abgestattet, seitdem er bei mir die Ehre hatte, Sie kennen zu lernen?"

„Nein, niemals."

„Haben Sie ihn in Gesellschaft häufig gesehen?"

„Nein; nur an dem Tage, als Mrs. Harrel hier die Masken empfing, und gestern in der Oper."

„Ihre große Unruhe kann also nur Sir Robert zum Gegenstande haben?"

„Sie ist für Beide gleich. Die Ursache ihres Streites ist so nichtssagend, daß ich den Gedanken nicht zu ertragen vermag, er könnte ernste Folgen haben."

„Aber Sie interessiren sich mehr für den Einen, als für den Andern?"

„Die Gerechtigkeit fordert dies. Der Baronet ist ganz gewiß der Beleidiger, und obgleich Mr. Belfield zu rasch war, verdiente er die Beschimpfung nicht.

Ich bin sehr unparteiisch, denn Beide sind mir vollkommen gleichgültig."

Die Aufrichtigkeit und Einfachheit dieser Antwort zerstreuten alle Besorgnisse des Mr. Monkton, welcher ihr jetzt sagte, daß er sich zu Mr. Belfield begeben hätte, den er allein, sehr aufgeregt, und ungeachtet alles dessen, was er ihm gesagt, fest entschlossen gefunden, für die Beleidigung des Sir Robert Genugthuung zu fordern.

„Haben Sie wenigstens die zu einer Aussöhnung nöthige Zeit gewonnen?" fragte Cäcilie, welche auf die Schritte des Mr. Harrel rechnete.

„Nein; denn vor meiner Ankunft bei ihm war die Ausforderung schon abgesendet."

„Die Ausforderung! Großer Gott! Und kennen Sie den Ausgang?"

„Ich bin diesen Morgen zu Mr. Belfield zurückgekehrt, doch er war nicht mehr zu Haus."

„Hatten Sie kein Mittel, ihm zu folgen, zu erfahren, wohin er gegangen sei?"

„Keines; um jede Verfolgung zu verhindern, hatte er seinen Bedienten mit sich genommen. Ich ging

darauf zu Sir Robert, doch dieser war die ganze Nacht nicht nach Haus gekommen."

Die Unruhe Cäciliens wurde immer größer, und Mr. Monkton erbot sich, zu dem Einen wie zu dem Andern zurückzukehren, um zuverlässige Nachrichten einzuziehen. Sie nahm dies dankbar an, und er ging.

Bald darauf kam Mr. Arnott zu ihr. Obgleich die große Unruhe, welche ihre Besorgnisse hervorriefen, seine Eifersucht erweckte, empfand er doch vor Allem das Bedürfniß, sie zu beruhigen, und ohne ihr seine Absichten mitzutheilen verließ er sie nach einigen Augenblicken, um Erkundigungen einzuziehen, die sie beschwichtigen könnten.

Er war kaum gegangen, als man ihr meldete, daß Mr. Delvile die Ehre zu haben wünschte, sie zu sprechen, und dankbar für eine so liebenswürdige Aufmerksamkeit gab Cäcilie Befehl, ihn sogleich einzuführen. Aber wie groß war ihre Ueberraschung, als sie statt ihres stolzen Vormundes ihren Freund, den weißen Domino, erkannte.

Er bat sie zunächst, freundlichst eine Kühnheit zu entschuldigen, zu der nichts ihn berechtigen könnte, als die Bande, die ihn so eng mit einem Manne vereinigten,

welcher so glücklich wäre, das Recht zu haben, sich für Alles, was sie beträfe, interessiren zu dürfen.

„Als ich gestern Abend die Ehre hatte, Sie in der Oper zu sehen,“ fuhr er fort, „schien es mir, als wenn der Streit, der sich zwischen zwei Personen Ihrer Bekanntschaft entsponnen hatte, Ihnen gewisse Besorgnisse verursachte. Da diese Niemand mehr ergriffen, wie mich, hoffe ich, daß Sie mir das Verlangen verzeihen werden, der Erste zu sein, Sie zu benachrichtigen, daß die Sache jetzt beendigt ist und keine verderblichen Folgen haben kann.“

„Wie danke ich Ihnen!“ rief Cäcilie aus. „Sie entreißen mich einer sehr peinlichen Lage. Ich muß vermuthen, daß diese Ausgleichung heute Morgen Statt gefunden hat.“

„Was vorgegangen ist,“ sagte der junge Delvile lächelnd, „kann nicht füglich eine Ausgleichung genannt werden; aber Beide sind außer Gefahr.“

„Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir etwas von den nähern Umständen mittheilten.“

„Ich werde mich stets glücklich schätzen, Miß, von Ihnen irgend einen Befehl zu empfangen. — Gestern, als ich mich überzeugt hatte, daß der Streit nur zu-

fällig und durchaus nicht vorüberlegt sei, glaubte ich, daß es möglich wäre, die Sache beizulegen, und daß eine einfache Entschuldigung des Sir Robert Floyer, welcher der Beleidiger gewesen war —"

„Ach, das gerade wird Ihnen schwer zu erlangen gewesen sein, wie ich fürchte."

„Ich gestehe, daß mein Bemühen erfolglos blieb, obgleich ich die Oper erst verließ, nachdem ich alle möglichen Gründe erschöpft hatte, um Sir Robert zu überzeugen, daß ein solcher Schritt unter den vorliegenden Umständen eben so wenig seine Ehre kränken als seinen Muth verdächtigen könnte."

„Welchen Entschluß hat denn der arme Mr. Belfield gefaßt?"

„Man muß glauben, daß er schnell entschlossen war. In der Oper selbst sagte einer seiner Freunde mir seine Wohnung, und ich begab mich sogleich in der Absicht zu ihm, meine Dienste zur Schlichtung der Sache anzubieten; denn obgleich Sie ihn den armen Mr. Belfield nennen, muß ich Ihnen bekennen, daß sein Benehmen — ohne deshalb seinen Gegner beleidigen zu wollen — mich sehr zu seinen Gunsten eingenommen hatte, wenn es auch etwas rasch gewesen war."

„Ich hoffe,“ sagte Cäcilie ernst, „daß Sie nicht glauben, durch eine Beleidigung seines Gegners würde man auch mich beleidigen?“

„Was auch meine Gedanken gewesen sein mögen,“ entgegnete der junge Mr. Delvile, indem er sie überrascht ansah, „bin ich weit von dem Wunsche entfernt gewesen, es möchte eine gegenseitige Sympathie zwischen Ihnen bestehen. Da ich Mr. Belfield gestern Abend nicht traf, hat mich diese Sache die ganze Nacht gequält, und sobald es Tag war, ging ich wieder zu ihm.“

„Wie gütig!“ rief Cäcilie aus. „Ich hoffe, daß Ihre Bemühungen nicht fruchtlos gewesen sind.“

„Sein Bediente war ausgegangen, und Niemand konnte mir sagen, wo ich den Herrn finden würde. Als ich zum dritten Male zurückkehrte, kam er endlich wieder nach Haus.“

„Nun?“

„Ich habe ihn gesehen; Alles war vorüber, und wenn Sie ihm diese Gunst gewähren wollen, wird er bald im Stande sein, Ihnen für die Theilnahme zu danken, die Sie für ihn hegen.“

„Er ist also verwundet?“

„Nur leicht. Sir Robert befindet sich vollkommen wohl. Belfield hat zuerst geschossen und gefehlt; der Baronet ist glücklicher gewesen."

„Das betrübt mich sehr! Wo ist er verwundet?"

„Die Kugel ist in die rechte Seite eingedrungen und in dem Augenblick, als er dies fühlte, hat er den zweiten Schuß in die Luft abgefeuert; das sagte mir wenigstens sein Bediente. Man brachte ihn mit vieler Vorsicht nach seiner Wohnung. Ich mochte ihn nicht verlassen, bevor der Wundarzt, den man sogleich herbeiholte, den ersten Verband angelegt hätte, denn ich wollte seinen Ausspruch über die Wunde hören. Er sagte mir, er habe die Kugel ausgezogen, und Mr. Belfield sei außer aller Gefahr. Darauf, Miß, habe ich mir die Freiheit genommen, zu Ihnen zu kommen, um Sie der Unruhe zu entreißen, in der ich Sie gestern sah, und zu verhüten, daß übertriebene Gerüchte Ihnen überbracht würden."

Cäcilie dankte ihm lebhaft für seine Theilnahme, und da Mrs. Harrel eingetreten war, stand er auf, um sich zu entfernen.

„Hätte mein Vater gewußt," sagte er, „daß ich diesen Morgen die Ehre haben würde, Miß Beverley zu

sehen, so hätte er mir gewiß eine Empfehlung an sie mitgegeben, und dieser Auftrag würde die Unbescheidenheit meines Besuches entschuldigt haben. Ich gestehe, daß ich fürchtete, wenn ich die Zeit mit Ermittelung eines Freipasses verlöre, ich zugleich die Frucht meiner Botschaft einbüßen könnte, indem mir Andere, die weniger ängstlich wären, wie ich, zuvorkämen."

Indem er diese Worte beendete, entfernte er sich.

„Endlich also weiß ich," sagte Cäcilie, „daß dieser weiße Domino der Sohn des Mr. Delvile ist, und ich wundere mich nun nicht mehr, daß er von alle Dem, was mich betrifft, so genau unterrichtet war. — Dieser Sohn gleicht seinem Vater nicht."

„Und seiner Mutter eben so wenig," sagte Mrs. Harrel, „denn diese ist gerade so anmaßend, gerade so hochmüthig, wie ihr Mann. Schon ihr Anblick ist mir verhaßt; denn sie hat ein so imposantes Gesicht, daß man in ihrer Gegenwart kein Wort zu sprechen wagt. Der Sohn ist ein allerliebster junger Mann und allgemein beliebt. Ich sah ihn indeß nur in der großen Welt, denn wir stehen mit Niemand aus dieser Familie in Verkehr."

Mr. Monkton, der jetzt zurückkehrte, war sehr über-

rascht, daß man die Nachrichten schon wußte, die er brachte, und noch weniger damit zufrieden, daß ihm der weiße Domino zuvorgekommen, den er mit sehr bösem Blicke zu betrachten anfing.

Mr. Arnott, der bald nach ihm kam, und sah, daß Cäcilie schon Alles wußte, schwieg über die Schritte, die er gemacht. Er begnügte sich damit, im Laufe des Tages noch zwei Mal zu Mr. Belfield zu gehen, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und Cäcilie vollkommen darüber beruhigen zu können.

Gegen Ende des Frühstücks brachte Miß Larolles ganz außer Athem die Neuigkeit des Duelles. Mrs. Mears und mehrere andere Damen kamen ebenfalls, um davon zu plaudern. Cäcilie bemerkte zu ihrem großen Verdruß, daß Alle das Wort mit dem Ausdruck der Theilnahme an sie richteten, was sie nicht zweifeln ließ, daß sie allgemein als die Ursache dieses Zweikampfes betrachtet würde.

Mr. Harrel kam erst spät nach Haus.

„Miß Beverley,“ rief er sehr heiter, „ich bringe Ihnen Nachrichten, welche alle Besorgnisse zerstören werden. Sir Robert ist nicht nur gesund und wohlbe=

halten, sondern auch als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen."

„Ich bin sehr ägerlich darüber, daß irgend Jemand Sieger oder Besiegter ist," sagte Cäcilie, verletzt durch diesen Glückwunsch.

„Ich sehe in der ganzen Sache keinen Grund zum Verdrusse," entgegnete Mr. Harrel, „denn er hat seinen Gegner nicht getödtet, und das überhebt ihn der Nothwendigkeit, zu fliehen oder einen Prozeß zu bestehen. Er rechnet darauf, noch heute seine Lorbeeren zu Ihren Füßen niederzulegen."

„So rechnet er darauf, sich eine sehr unnöthige Mühe zu geben; ich wünsche keineswegs, eine Huldigung der Art zu empfangen."

„Ach, Miß Beverley," rief Mr. Harrel lachend, „es ist zu spät, eine solche Geringschätzung zu heucheln; jetzt kann dadurch Niemand mehr getäuscht werden."

Cäcilie war zwar sehr unzufrieden über eine so deutliche Anspielung, allein sie glaubte, jede Antwort würde nur dazu dienen, ihr neue Neckereien zuzuziehen, und sie gewann es daher über sich, zu schweigen.

Als Sir Robert bei dem Mittagsessen Platz nahm, sah er triumphirend aus. Es schien, als habe der Aus-

gang seines Duells ihn zu dem Tempel des Ruhmes erhoben, mit solchem Tone der Ueberlegenheit behandelte er alle Die, welche er einiger Aufmerksamkeit würdigte. Das Mißfallen, welches er Cäcilie bisher eingeflößt hatte, stieg dadurch bis zum wahren Widerwillen.

Er betrug sich indeß gegen sie höflicher wie gewöhnlich, denn da die Besorgnisse, welche sie seinetwegen gezeigt hatte, ihm keinen Zweifel mehr über ihre Leidenschaft ließen, fühlte seine Eitelkeit sich vollkommen befriedigt. Während Cäcilie, durch diese unverschämte Zuversicht beleidigt, sich allen Zwang anthat, um nicht vom Tische aufzustehen, schrieb er daher ihr Schweigen der Bewunderung zu, ihre Kälte der Furcht, ihre Zurückhaltung der Bescheidenheit.

Nach dem Essen sprach Mrs. Harrel von einer Partie für den Abend, und als Cäcilie sich weigerte, daran Theil zu nehmen, sagte der Baronet, mit halb demüthigem, halb anmaßendem Tone:

„Was mich betrifft, so würde ich ebenfalls nicht große Lust haben, auszugehen, wenn Miß Beverley mir erlauben wollte, den Thee mit ihr zu trinken.“

Bei diesen Worten sah Cäcilie ihn staunend an, und sagte dann, daß sie Briefe zu schreiben hätte, welche

ihr den ganzen Abend nicht erlaubten, ihr Zimmer zu verlassen.

„Parbleu!" rief sogleich Sir Robert, indem er seine Uhr zog, „das ist ein Glück, denn ich erinnere mich so eben, daß ich am andern Ende der Stadt zugesagt habe. Das war mir ganz und gar entfallen."

Als Alle sich entfernt hatten, empfing Cäcilie ein Billet von Mistreß Delvile, welche sie bat, den nächsten Morgen bei ihr zu frühstücken. Sie nahm diese Einladung auf der Stelle an, obgleich sie nach dem, was sie von dem Charakter dieser Dame gehört hatte, sich eben nicht viel Annehmlichkeit versprechen konnte.

XI.

Ein Familienkreis.

Am nächsten Morgen, zwischen 9 und 10 Uhr, begab sich Cäcilie nach Saint-James-Square. Es war noch Niemand bereit, sie zu empfangen, doch kurze Zeit darauf kam Mr. Delvile. Nach den üblichen Begrüßungen sagte er sehr ernst:

„Miß Beverley, ich habe Befehl gegeben, daß man uns während der wenigen Minuten, die ich mich mit Ihnen unterhalten kann, nicht störe; später werde ich Sie Mrs. Delvile vorstellen.“

Hierauf führte er sie zu einem Armsessel, nahm selbst Platz und fuhr fort:

„Berichte, die ich für glaubwürdig halte, haben mir gesagt, daß durch die Indiscretion eines Ihrer Anbeter am letzten Sonnabend in der Oper ein ziemlich unangenehmes Abenteuer vorgefallen ist, das für eine so ausgezeichnete junge Person, wie Sie sind, sehr beunruhigend sein muß. Da ich mich nun als Ihr Vormund bei Ihrem Rufe und Ihrer Ehre betheiligt halte, glaube ich, daß es meine Pflicht ist, mich wenigstens nach dem Theile Ihres Betragens zu erkundigen, von welchem das Publikum Kenntniß hat; denn wenn während der Zeit, daß Sie unter meiner Vormundschaft stehen, dies Betragen zu dem leisesten Tadel Veranlassung geben könnte, hätte man das Recht, mir dies zum Vorwurf zu machen.“

Sehr wenig zufrieden mit einer solchen Ermahnungsrede, antwortete Cäcilie ihm ernst, sie müßte

glauben, daß die Sache ihm in einem falschen Lichte dargestellt worden wäre.

„Ich bin," entgegnete er, „sehr wenig geneigt, leichtfertig an das Gerede der Welt zu glauben, deshalb wünsche ich die Details von dem zu kennen, was vorgefallen ist. Zunächst bitte ich Sie, mir zu sagen, aus welchem Grunde diese beiden jungen Männer sich berechtigt geglaubt haben können, sich öffentlich Ihre Gunst streitig zu machen."

„Meine Gunst!" rief Cäcilie sehr überrascht.

„Meine Liebe," sagte Mr. Delvile mit ermuthigender Freundlichkeit, „ich weiß, daß es in Ihrem Alter schwer ist, auf meine Frage zu antworten. Ich würde in Verzweiflung sein, Ihnen ein peinliches Gefühl zu bereiten; doch sehen Sie in mir Ihren Vormund, und gestehen Sie mir die Wahrheit. Sagen Sie mir offen, welcher Art die Ansprüche dieser beiden jungen Männer sein können?"

„In Beziehung auf mich haben sie durchaus keinen."

„Ich sehe, daß Sie schüchtern sind," entgegnete er mit der größten Sanftmuth; „Sie fühlen sich gegen mich nicht ohne Zwang, und wenn ich in Erwägung

ziehe, wie fremd ich Ihnen bin, wundert mich das nicht. Es ist indeß nothwendig, daß ich von dem unterrichtet werde, was Sie betrifft; fassen Sie daher Muth, und sprechen Sie voll Vertrauen zu mir."

Immer mehr und mehr durch diese demüthigende Herablassung gekränkt, versicherte ihm Cäcilie nochmals, daß er falsch unterrichtet sei, und da er dieser Versicherung keinen Glauben schenkte, lobte er sie aufs Neue wegen ihrer Zurückhaltung, als sie durch den Eintritt des weißen Domino unterbrochen wurden.

„Mortimer," sagte Mr. Delvile zu ihm, „ich weiß, daß Du schon das Vergnügen gehabt hast, diese junge Dame zu sehen."

„Ja, Sir," entgegnete dieser; „ich habe mehrmals dieses Glück genossen, aber ich hatte noch nie die Ehre, ihr vorgestellt zu werden."

„Miß Beverley," sagte Mr. Delvile, „erlauben Sie mir, Ihnen meinen Sohn, Mr. Mortimer Delvile, vorzustellen; und Du, Mortimer, denke daran, Miß Beverley stets die Achtung zu beweisen, die Du einer Mündel Deines Vaters schuldig bist."

„Ich werde nie einen Befehl vergessen, dem meine

Neigung schon zuvorgekommen war," entgegnete Mortimer.

Mortimer Delvile war ein hübscher junger Mann. Ohne regelmäßig zu sein, hatten seine Züge einen verführerischen Ausdruck, und sein edles, feines Wesen, so wie die Eleganz seiner Sprache bewiesen die sorgfältigste Erziehung.

Als die ersten Artigkeiten beendigt waren, entspann sich ein allgemeines Gespräch, bis Mr. Delvile aufstand und sagte:

„Ich bitte tausend Mal um Verzeihung, Miß Beverley, wenn ich Sie für einige Minuten verlasse, aber ein Unterthan von mir reiset morgen nach einem meiner Güter, das im Norden liegt, und wartet schon seit zwei Stunden auf eine Audienz. Mein Sohn wird die Honneurs des Hauses machen, bis seine Mutter bereit ist, Sie zu empfangen."

Hierauf grüßte er durch eine anmuthige Handbewegung, und verließ das Zimmer.

„Mein Vater," sagte der junge Delvile, „ertheilte mir einen Auftrag, dessen ich mich mit eben so günstigem Erfolge zu entledigen wünschte, als ich den guten Willen dazu habe."

„Ich bin sehr ärgerlich darüber," sagte Cäcilie, „daß ich mich in Ihrer Frühstücksstunde so täuschte. Lassen Sie sich indeß keinen Zwang auflegen; ich werde wohl ein Buch oder eine Zeitung finden, um die Zeit hinzubringen, bis Mrs. Delvile sichtbar ist."

„Sie würden mir nur dann Zwang auflegen, wenn Sie mir den Befehl ertheilten, den Ort zu verlassen, wo Sie sind. Ich habe schon längst gefrühstückt und komme von Mr. Belfield. Ich hatte diesen Morgen zum ersten Male das Vergnügen, sein Zimmer zu betreten."

„Und wie fanden Sie ihn?"

„Nicht so wohl, glaube ich, wie er selbst zu sein denkt. Er war sehr heiter und unterhielt sich mit seinen Freunden, wie ein ganz gesunder Mensch; doch an den häufigen Veränderungen seiner Züge erkannte ich Zeichen des Schmerzes, welche mich auf das Vergnügen seiner Unterhaltung verzichten ließen. Ich sagte sogar Denen, welche mir zunächst waren, daß ich es für passend hielte, ihn allein zu lassen."

„Haben Sie seinen Wundarzt gesprochen?"

„Nein; aber er hat mir gesagt, daß er nur noch

ein Mal verbunden würde und dann auf das Land ginge."

„Kannten Sie ihn vor diesem Unfalle?"

„Gar nicht; doch das Wenige, was ich von ihm sah, hat mich sehr für ihn eingenommen. Auf der Maskerade bei Mr. Harrel unterhielt mich sein Geist; vielleicht war ich aber damals, weil ich die Ehre hatte, Miß Beverley zum ersten Male zu sehen, zu glücklich, als daß es schwer gewesen wäre, mir zu gefallen. Seitdem fand er mich in der Oper in eben so günstiger Stimmung, denn ich hatte Sie schon lange bemerkt, bevor ich auf ihn achtete. Ich muß auch gestehen, daß sein Zorn mir vollkommen gerechtfertigt erschien. Entschuldigen Sie; ich kann mich täuschen, und Sie sind in dieser Angelegenheit ein besserer Richter, als ich es sein könnte."

Indem er so sprach, richtete er auf Cäcilien Blicke, in denen sich die lebhafteste Neugier aussprach, ihre Meinung von den beiden Widersachern kennen zu lernen.

„Nein, Sie täuschen sich gewiß nicht," sagte Cäcilie; „Alles, was die Rohheit einer solchen Beleidigung herbeiführen konnte, mußte ihn vollkommen rechtfertigen."

„Ist es möglich," rief er mit sichtlichem Staunen, „daß Sie sich in dieser Angelegenheit so strenge zeigen?"

„Strenge! Nein, ich bin nur gerecht."

„Gerecht? Ach, der arme Baronet; die Strenge wäre für ihn ein minder böses Zeichen."

In diesem Augenblicke meldete man Cäcilie, daß Mrs. Delvile sie zum Frühstück erwarte, und der Meldung folgte die Rückkehr des Mr. Delvile, welcher die Hand seiner Mündel nahm, ihr sagte, daß er selbst sie seiner Gemahlin vorstellen wollte, und ihr mit freundlichem Wesen die Versicherung gab, daß sie gut empfangen werden würde.

Die Ceremonien, welche der Unterhaltung vorangingen, vereint mit dem, was Cäcilie von dem Charakter der Mrs. Delvile wußte, ließen sie wünschen, daß der Augenblick schon vorüber sein möchte. Indeß waffnete sie sich mit Muth und beschloß, mit Würde die hochmüthige Ueberlegenheit zu ertragen, auf die sie gefaßt war.

Mrs. Delvile, die auf einem Sopha saß, stand bei ihrer Annäherung auf, und gleich bei dem ersten Blicke, den Cäcilie auf sie richtete, verschwand jeder ungünstige Eindruck. Die Ehrfurcht vor der vornehmen Dame,

welche die Formalitäten, von denen ihre Einführung begleitet wurde, nicht hervorzurufen vermocht hatten, wurde durch das Gesicht und die Haltung der Mrs. Delvile augenblicklich erweckt.

Mistreß Delvile war gegen funfzig Jahr alt. Ihr Gesicht, obgleich blaß, bewahrte noch viel Frische; ihre Augen, ausgezeichnet schön, trugen einen Ausdruck des Geistes, der das erste Jugendfeuer nicht vermissen ließ und das Alter hatte alle ihre bewundernswürdig regelmäßigen Züge verschont. Ihr Wuchs war schlank, ihre Haltung edel, ihr Wesen imposant; aber dieses würdevolle Wesen that dem Reize ihrer Artigkeit, die sie ihrer großen Weltkenntniß verdankte, keinen Eintrag.

Die Ueberraschung und die Bewunderung Cäciliens waren gegenseitig, denn Mrs. Delvile hatte nicht erwartet, bei Miß Beverley ein so reizendes Gesicht und so verführerische Manieren zu finden; Beide empfanden daher bei dem ersten Blicke für einander gegenseitig die gleiche Sympathie.

„Ich habe Miß Beverley versprochen, Mistreß Delvile,“ sagte Mr. Delvile, „daß Sie dieselbe mit Güte empfangen würden, und ich brauche Sie gewiß nicht erst

daran zu erinnern, daß meine Versprechungen stets heilig sind."

„Ich schmeichle mir," entgegnete Mrs. Delvile, „daß Sie nicht versprachen, ich würde Sie ebenfalls gütig empfangen, denn ich habe große Lust, mit Ihnen zu zürnen."

„Weshalb?"

„Daß Sie diesem liebenswürdigen Mädchen und mir nicht eher Gelegenheit gaben, uns zusammenzufinden; ich beklage die ganze Zeit, während welcher ich das Vergnügen, sie zu kennen, entbehren mußte."

Cäcilie antwortete durch einige bescheidene und anmuthige Worte, welche Mrs. Delvile zu gefallen schienen.

„Ich bitte Sie," sagte Mr. Delvile, „wenn wir Sie allein gelassen haben, von Miß Beverley zu erfahren, was am letzten Sonnabend zu dem Auftritt in der Oper Veranlassung gab. Ich habe unglücklicherweise nicht Zeit mich heute mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, aber Sie müssen gleich mir fühlen, wie wichtig es ist, daß die Minderjährigkeit der Miß Beverley ohne den geringsten Vorwurf vorübergehe."

„Nicht blos ihre Minderjährigkeit," rief Mortimer

lebhaft, „sondern ihr ganzes Leben wird so hingehen, daran zweifle ich nicht.“

„Ich hoffe es gleich Dir,“ entgegnete Mr. Delvile, „und meine Wünsche erstrecken sich über alle Abschnitte ihres Lebens. Es ist aber deshalb nicht minder wahr, daß die Zeit ihrer Minderjährigkeit ganz besonders meine Ehre und meinen Ruf angeht.“

„Ich werde keine Fragen thun,“ sagte Mrs. Delvile mit einer Sanftmuth, welche geeignet war, den hochmüthigen Ton ihres Gatten zu vergüten, „bevor es mir gelungen ist, Miß Beverley zu beweisen, daß ich eine wohlverdiente Zuneigung für sie hege, und sie diese erwidert.“

„Ich bitte Dich, mein Sohn,“ nahm Mr. Delvile das Wort, „sage uns doch den Namen von dem Gegner des Baronets? Ich habe ihn vergessen.“

„Belfield, Sir.“

„Richtig. Der Name ist mir ganz unbekannt. Deshalb kann er übrigens doch der eines sehr achtungswerthen Mannes sein. Aber es ist sonderbar, daß er in Concurrenz mit Sir Robert Floyer steht, der Edelmann und reich ist, und vornehme Verwandte hat. Uebrigens bin ich nicht zu Gunsten des Sir Robert

eingenommen; ich wünsche nur, von den nähern Umständen dieser Angelegenheit unterrichtet zu werden, um Miß Beverley Rathschläge ertheilen zu können, auf die sie, wie ich hoffe, das Gewicht legen wird, das sie verdienen."

„Ohne Zweifel, Sir," entgegnete Cäcilie; „aber was den Vorfall in der Oper betrifft —"

„Wenn Ihr Entschluß schon gefaßt ist," sagte Mr. Delvile sehr ernst, „so hat Ihr Onkel, der Decan, mir ein sehr unnützes Amt übertragen; sind Sie aber noch unentschlossen, so kann mein Rath Ihnen von Nutzen sein. Auf jeden Fall fordere ich Sie auf, zu erwägen, daß Mr. Belfield ein Mensch ist, den Niemand hat nennen hören, und daß eine Verbindung mit Sir Robert Floyer sehr ehrenvoll für Sie wäre."

„In der That, Sir," sagte Cäcilie, „Sie sind vollkommen im Irrthum. Weder der eine noch der andere dieser Herren denkt an mich."

„Dann haben sie ein sehr ungewöhnliches Mittel gewählt, Ihnen ihre Gleichgültigkeit zu beweisen!" rief der junge Delvile lachend.

„Die Angelegenheiten des Baronets sind zwar ein wenig in Unordnung, wenn ich dem glaube, was ich

darüber gehört habe,“ sagte Mr. Delvile; „doch er hat bedeutende Besitzungen, und Ihr Vermögen würde bald jede Hypothek getilgt haben. Diese Verbindung bietet daher gegenseitige Vortheile. Es ist nicht eben so bei einer Heirath mit Mr. Belfield. Dieser junge Mann ist ohne Geburt; vielleicht würden Sie es mit diesem Punkte nicht sehr genau nehmen, wenn er reich wäre; aber ich weiß, daß er es nicht ist, so daß ich nicht recht einsehe, was ihn empfehlenswerth machen kann.“

„In meinen Augen nichts!“ entgegnete Cäcilie.“

„Und in den meinigen beinahe Alles!“ rief der junge Delvile aus. „Er hat Muth, Geist, gesundes Urtheil, Talente, die ihm Bewunderung gewinnen können, und Eigenschaften, welche Achtung verdienen.“

„Du drückst Dich sehr warm aus,“ sagte Mrs. Delvile, „und wenn sein Charakter so ist, hat er Anspruch auf Deine Theilnahme. Ist Dir seine bisherige Aufführung bekannt?“

„Vielleicht nicht genug, um mein Lob vollkommen zu rechtfertigen. Er ist einer jener Männer, die auf den ersten Blick das Herz einnehmen und für das Urtheil wenig Raum lassen. Erlauben Sie mir, meine

Mutter, Ihnen denselben vorzustellen, wenn er genesen ist?"

„Gewiß," entgegnete Mrs. Delvile lächelnd. „Aber sieh Dich vor, daß Deine Empfehlung Deiner Urtheilsfähigkeit nicht schade!"

„Dieser Enthusiasmus, der Dir eigenthümlich ist, Mortimer, kann Dir nur Kummer bereiten," sagte Mr. Delvile. Ich habe Dir schon bemerklich gemacht, daß Du häufig Verbindungen vernachlässigst von denen ich wünschte, daß Du sie pflegtest, während Du andere schließest, die Dir bei Leuten von gewissem Range nicht zur Ehre gereichen können, und weit entfernt, Dir den geringsten Nutzen zu bringen, Dir nur Ausgaben und Unannehmlichkeiten bereiten. Du bist in dem Alter, diesen Fehler zu verbessern; denke also ernsthaft an den Namen, den Du trägst, und erniedrige Dich nicht mehr, indem Du dem ersten besten Abenteurer, den Du auf Deinem Wege triffst, Deine Zuneigung schenkest."

„Ich weiß nicht, wodurch Mr. Belfield es verdienen kann, ein Abenteurer genannt zu werden. Ich gestehe, daß ich ihn nicht für reich halte; allein er hat einen Stand, in welchem Talente wie die seinigen zum Reichthum führen müssen. Finde ich in ihm einen Mann

von Ehre und Verdienst, soll ich dann darauf warten, daß er reich sei, um ihn zu achten? Und —“

„Mortimer,“ unterbrach ihn Mr. Delvile, „er sei Alles, was Du willst, so genügt es doch, zu wissen, daß er ein Mann von Stande werden kann, um jede Verbindung zwischen Mortimer Delvile und ihm unpassend zu machen. Kannst Du ihm einige Dienste erweisen, so werde ich Dich loben, es gethan zu haben. Es ist eines Mannes von Deiner Geburt würdig, die einzelnen Menschen zu unterstützen und zum Gemeinwohl beizutragen; aber Dein Interesse für Andere gehe nie so weit, zu vergessen, was Du Dir selbst schuldig bist, so wie der alten und edlen Familie, von der Du abstammst.“

„Wissen wir denn Miß Beverley nicht von andern Dingen zu unterhalten, als von väterlichen Vorwürfen?“ sagte Mrs. Delvile.

„Es ist meine Pflicht,“ sagte der junge Delvile, indem er aufstand, „Miß Beverley um Entschuldigung zu bitten, sie veranlaßt zu haben. Wenn sie so gütig sein wird, uns wieder mit ihrer Gesellschaft zu beehren, hoffe ich mehr Discretion zu zeigen.“

Er verließ das Zimmer, und Mr. Delvile, der ebenfalls aufgestanden war, um zu gehen, sagte zu Cäcilie:

„Meine Theure, ich vertraue Sie der Zuneigung einer Person an, welche das Interesse theilt, das ich für Sie hege; sprechen Sie frei zu ihr. Glauben Sie nicht, es sei ein Mangel der Achtung, welcher mich veranlaßt, meine Gemahlin mit dieser Sorge zu beauftragen. Allein meine Zeit ist so kostbar, daß ich nicht so viel erübrigen kann, als zu einer solchen Auseinandersetzung nöthig wäre.“

Indem er diese Worte endete, entfernte er sich zur großen Freude Cäciliens, welche nicht wußte, ob ihr mehr sein Hochmuth, oder seine demüthigende Artigkeit mißfiel.

„Die Männer errathen nicht,“ sagte Mrs. Delvile, „was einem jungen Mädchen von Zartgefühl solche Erklärungen kosten können. Ich verstehe dies so gut, daß ich gar keine verlange. Wir werden keine mit einander haben, bis wir uns besser kennen. Wenn Sie mich dann einiges Vertrauens würdigen, dürfen Sie auf die besten Rathschläge rechnen, die ich Ihnen ertheilen, sowie auf alle Dienste, die ich Ihnen erweisen kann.“

„Sie erzeigen mir viel Ehre, allein ich kann Ihnen

die Versicherung geben, daß ich meinestheils durchaus keine Erklärung zu geben habe."

„Sehr gut," entgegnete Mr. Delvile; „für den Augenblick bin ich mit dieser Antwort zufrieden. Lassen Sie mir indeß die Hoffnung, daß Sie aufrichtiger sein werden, wenn Sie an meine Freundschaft glauben."

„Ihre Freundschaft," erwiderte Cäcilie, „wird mich ebenso sehr ehren, wie sie mich entzückt. Jederzeit werde ich bereit sein, die Fragen zu beantworten, die Sie an mich richten wollen. Nur kann ich Ihnen zuschwören, daß ich Ihnen in dieser Angelegenheit nichts zu sagen habe; sonst —"

„Meine theure Miß Beverley," unterbrach Mistreß Delvile sie mit dem Tone des Unglaubens, „die Männer wagen selten ihr Leben, ohne die Belohnung einer solchen Ergebenheit zu erwarten. Doch sprechen wir kein Wort weiter von der Sache. Ich hoffe, daß Sie mir oft die Gunst Ihrer Gesellschaft gewähren, und daß unser häufiges Beisammensein uns bald vergessen lassen werde, wie kurze Zeit wir uns kennen."

Cäcilie sah, daß Alles, was sie sagen könnte, nur neue Vermuthungen erweckte, und sie überließ daher der Zeit die Sorge, ihr Schweigen zu erklären, indem

sie die Wahrheit an den Tag zog. Ihr Besuch war deshalb nicht kürzer; die plötzliche Neigung, welche die Person und das Wesen der Mistreß Delvile in ihr erweckt hatte, nahm den Charakter einer ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit an. Mistreß Delvile war geistreich, unterrichtet, von edlen Gesinnungen, und jene Eleganz, die man durch den Umgang der vornehmen Welt erlangt, schmückte alle diese Eigenschaften. Man konnte bei ihr allerdings den Anflug des Stolzes erkennen, aber so sehr durch Sanftmuth und Artigkeit verschleiert, daß er vielleicht noch einen neuen Reiz zu der Anmuth ihres Wesens hinzufügte.

Die Unterhaltung mit einer solchen Frau war natürlich sehr interessant, so daß Cäcilie sich erst um zwei Uhr entfernte, obgleich sie dem Kutscher befohlen hatte, sie um zwölf Uhr abzuholen. Als sie endlich Abschied nahm, empfing sie mit Freuden die Einladung von ihrer neuen Freundin, drei Tage darauf zum Essen zu kommen, und Mistreß Delvile versprach ihr, bis dahin ihren Besuch zu erwidern.

XII.

Ein tête-à-tête.

Mistreß Harrel war sehr ungeduldig, zu erfahren, wie der Morgen vergangen sei, und fest überzeugt, daß ihre Freundin das Haus der Delvile's nicht verlassen haben würde, ohne entschlossen zu sein, lange nicht wieder dahin zurückzukehren. Sie war daher außerordentlich überrascht, als Cäcilie sich ganz entzückt von Mistreß Delvile zeigte, deren liebenswürdige Eigenschaften den verletzenden Stolz ihres Gatten vergessen machte, und erklärte, daß sie den Besuch bald zu wiederholen gedächte.

Diese Lobsprüche schienen der Mrs. Harrel zu mißfallen, und Cäcilie, welche zwischen ihren drei Vormündern eine Neigung zum Haß und Neid erkannt hatte, beharrte nicht weiter dabei.

Sir Robert Floyer kam seiner Gewohnheit nach zum Essen, allein statt so lange zu bleiben, wie die andern Gäste, entfernte er sich diesmal, ehe die Damen die Tafel verlassen hatten, und sobald er gegangen war,

bat Mr. Harrel Cäcilien, ihm einige Augenblicke geheimer Unterredung zu gönnen.

Sie gingen miteinander in ein anstoßendes Zimmer, und nachdem Mr. Harrel hier den seltenen Verdiensten des Baronets ein pomphaftes Lob gespendet hatte, erklärte er, von demselben ausdrücklich beauftragt zu sein, Miß Beverley seine Hand und sein Vermögen anzubieten.

Cäcilie, welche dieser Antrag wenig überraschte, antwortete, indem sie Mr. Harrel bat, dem Baronet zu sagen, sie dankte ihm sehr für die Ehre, die er ihr erzeigen wollte, aber sie müsse dieselbe durchaus ablehnen. Mr. Harrel fragte sie lächelnd und mit vertraulichem Tone, was der Beweggrund dieser ersten Erklärung sein könnte. Sie meinte, es genügte, ihm zu sagen, daß Sir Robert ihr nicht gefiele; aber er lachte, und erklärte, er glaube davon kein Wort, indem der Baronet allen Frauen gefiele, und er ihr überdies jeden Vortheil gewähren würde, den sie nur wünschen könnte; endlich sagte er noch, daß es unmöglich sei, eine bessere Partie in Beziehung auf Aeußeres, Rang und Vermögen zu finden.

Cäcilie bat ihn, sich mit der gegebenen Antwort zu

begnügen, an der sie nichts ändern würde, da Sir Robert nie nach ihrem Geschmack gewesen wäre.

„Weshalb haben Sie sich denn in der Oper wegen seiner so besorgt gezeigt?" sagte Mr. Harrel; „die ganze Stadt glaubt jetzt, daß Sie zu seinen Gunsten eingenommen sind."

„Das ist mir sehr unangenehm, denn ich fürchtete ebenso gut für Mr. Belfield, wie für ihn."

„Das wird man nie glauben," entgegnete Mr. Harrel; „man betrachtet Ihre Heirath mit dem Baronet als abgemacht. Uebrigens werde ich mich wohl hüten, ihm eine bestimmte Antwort zu geben, ehe ich Ihnen die Zeit gelassen habe, darüber nochmals nachzudenken."

Cäcilie war über diese Hartnäckigkeit sehr verdrießlich, und besonders sehr betrübt darüber, zu sehen, daß ihr unbesonnenes Betragen in der Oper sie als eingenommen zu Gunsten eines Mannes erscheinen ließ, der ihr mit jedem Tag unerträglicher wurde.

Während sie über ein Mittel nachsann, diesen Irrthum zu verbannen, trat Mr. Monkton ein, entzückt darüber, sie allein zu finden; bald errieth er, daß sie traurig und bekümmert sei.

Nach einigen Versicherungen der Ergebenheit und Freundschaft sagte er:

„Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, ob die Besorgnisse, die ich aussprach, als Sie Suffolk verließen, sich verwirklicht haben, oder ob der Aufenthalt in London Sie so ließ, wie ich Sie bis zu Ihrer Abreise kannte?"

„Indem ich Ihnen erkläre, daß Ihre Frage mir nicht peinlich ist," entgegnete Cäcilie, „glaube ich hinlänglich darauf geantwortet zu haben, denn sie würde mich in Verlegenheit setzen und betrüben, wenn in mir die geringste Veränderung vorgegangen wäre; aber weit entfernt, Bury und seine Bewohner vergessen zu haben, wie Sie dies vorher sagten, sind sie die einzigen Gegenstände geblieben, an die ich mit Vergnügen denke, denn weit entfernt, mich zu entzücken, hat London meiner Erwartung nicht einmal entsprochen.

„Wie das?" sagte Mr. Monkton mit großer Zufriedenheit.

„Ich spreche nicht von der Stadt an und für sich selbst," erwiderte Cäcilie, „noch von ihrer Pracht, noch von den Vergnügungen, die sie bietet, und die mir unerschöpflich erscheinen; alle diese Freuden sind zu flüchtig, um eine Quelle des Glücks zu sein, und meine

Täuschung rührt besonders von meiner persönlichen Lage her."

„Worin ist Ihnen diese unangenehm?"

„Sie mögen darüber selbst urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß ich von dem Augenblick, wo ich Ihr Haus verließ, bis zu dem, wo ich jetzt das Vergnügen habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, keine Gesellschaft finden, keine Verbindung knüpfen konnte, die meinen Geist oder mein Herz interessirte."

Sie ging hierauf in die Einzelheiten ihrer Lebensweise ein, gestand ihm, wie wenig die ununterbrochene Verschwendung der Harrel's nach ihrem Geschmack sei, und wie sehr sie den Kummer über die Veränderung in dem Charakter und der Aufführung Priscilla's empfunden.

„Hätte ich hier," fuhr sie fort, „die Gefährtin wiedergefunden, von der ich mich unlängst trennte, und deren Gesellschaft mich über den Verlust der Ihren und der der Mistreß Charlton getröstet hätte, so würde ich mich vielleicht nicht beklagen. Was mich jetzt langweilt, würde mich dann erfreut haben; aber wenn das Herz theilnahmlos bleibt, wird Alles langweilig und unbedeutend. Seit langer Zeit überzeugt, wie ich es bin,

daß die Freundschaft das erste Gut des Lebens ist, und ein inniger Verkehr der größte Genuß dieser Welt, bin ich außer Stande, Gleichgültigkeit und Apathie zu ertragen. Es ist mir unmöglich, Geschmack an den Vergnügungen zu finden, die man unter der Menge sucht, ohne sie mit einer Freundin zu theilen, die sich nicht fürchten würde, mit mir einige Augenblicke in der Zurückgezogenheit zuzubringen."

Mr. Monkton, dem diese Klagen eine geheime Freude erweckten, hütete sich wohl, die Unzufriedenheit, welche Cäcilie ihm bezeugte, mildern zu wollen; weit entfernt, that er Alles, was er vermochte, sie zu steigern, indem er ihr gewandt ihre frühere Lebensweise in das Gedächtniß zurückrief, und sie dadurch zwang, nicht ohne Bitterkeit über den ungeheuern Wechsel nachzudenken, zu dem sie dabei gezwungen worden war.

„Ein Wechsel," fügte er hinzu, „der zwar einen großen Theil Ihrer Zeit in Anspruch nimmt, aber in nichts zu Ihrem Glücke beiträgt, und dennoch für Sie zuletzt eine Gewohnheit und ein Bedürfniß werden wird."

„Um Ihnen das Gegentheil zu beweisen," erwiderte Cäcilie, „erfahren Sie, daß ich seit länger als

einem Monat beinahe alle Abende ganz allein zu Hause zugebracht habe."

Diese Mittheilung bereitete Mr. Monkton die angenehmste Ueberraschung, denn er erfuhr dadurch, daß sie, während er sie vergeblich an allen öffentlichen Orten suchte, ihre Zeit zu Hause verlebte; er war nicht nur wegen der Vergangenheit beruhigt, sondern er erfuhr auch, wo er sie in der Folge finden könnte.

Hierauf sprach er von dem Duell, und bewog sie, sich ohne Umschweife über Sir Robert Floyer auszusprechen. Der Widerwille, den sie gegen die Person des Baronet äußerte, stimmte so vollkommen mit der Kenntniß überein, welche Mr. Monkton von seinem Charakter besaß, daß sie ihn sogleich überzeugte, und den Argwohn verbannte, den der Auftritt in der Oper erweckt hatte.

Das Vertrauen Cäciliens ging sogar noch weiter, sie theilte dem, welchen sie als ihren einzigen Freund betrachtete, das Gespräch mit, das sie mit Mr. Harrel gehabt hatte, und bat ihn, ihr zu sagen, was sie thun sollte, um neues Drängen zu vermeiden.

Mr. Monkton zweifelte nicht, daß Mr. Arnott eine heftige Leidenschaft für Miß Beverley fühlte und er

hatte daher natürlich geschlossen, daß die Hoffnungen dieses jungen Mannes durch den Einfluß seiner Schwester und seines Schwagers unterstützt werden würden. Da er sah, daß Mr. Arnott Sir Robert aufgeopfert wurde, beschloß er, sorgfältig alle Schritte des Mr. Harrel und des Baronet zu beobachten, um sich von ihrer Aufführung, sowie von der Art ihrer Verbindung genau zu unterrichten. Nichtsdestoweniger überzeugt, daß der aufrichtige Widerwille Cäciliens gegen den ihr gemachten Vorschlag sie für den Augenblick gegen das Complott sicherte, welches er errieth, gab er ihr den Rath, allen Worten einfach einen kalten und ruhigen Widerstand entgegen zu setzen, was gewiß sowohl den Einen, wie den Andern entmuthigen würde.

„Aber, Mr. Monkton," sagte Cäcilie, „ich fürchte diesen Menschen jetzt ebenso sehr, wie ich ihn hasse; ich kenne seine Rohheit zu sehr, um nicht davor zu zittern, ihm den Widerwillen zu zeigen, den er mir eingeflößt, und um ihn nicht sehen zu müssen, wünsche ich das Haus des Mr. Harrel zu verlassen, das er besuchen kann, so oft es ihm beliebt."

„Nichts ist verständiger. Sollten Sie daran denken, nach der Provinz zurückzukehren?"

„Das steht noch nicht in meiner Macht, ich bin gezwungen, bis zu meiner Volljährigkeit bei einem meiner Vormünder zu wohnen. Ich sprach diesen Morgen Mistreß Delvile —"

„Mistreß Delvile!" unterbrach Mr. Monkton sie mit dem Tone der Ueberraschung; „gewiß denken Sie nicht daran, bei dieser Familie zu wohnen?"

„Was könnte ich Besseres thun? Mistreß Delvile ist eine reizende Frau, und ihre Unterhaltung würde mir an einem Tage mehr Vergnügen und Belehrung gewähren, als ich hier während eines ganzen Jahres finden kann."

„Sprechen Sie im Ernst, und denken Sie wirklich daran, diesen Entschluß auszuführen?" fragte Mr. Monkton, der bei diesem Gedanken erblaßte.

„Es ist gewiß, daß ich es wünsche, indeß weiß ich nicht, ob es mir gelingen wird. Ich esse den Donnerstag bei Mistreß Delvile, und wenn es mir möglich ist, werde ich einige Winke über diesen Gegenstand wagen."

„Ist es glaublich," rief Mr. Monkton mit Eifer, daß Miß Beverley ein solches Haus zu bewohnen wünscht? Ist Mr. Delvile nicht der eitelste, unverschäm=

teste der Männer, seine Frau das hochmüthigste Geschöpf, und diese Familie aller Welt verhaßt?"

„Man hat sie Ihnen mit vieler Uebertreibung geschildert," entgegnete Cäcilie; „ich gestehe, daß Mr. Delvile durch sein Wesen der Ueberlegenheit etwas lächerlich erscheint, doch seine Frau verdient einen solchen Vorwurf nicht. Ich habe den ganzen Morgen bei ihr zugebracht, und keinen andern Stolz an ihr entdeckt, als den, welcher durch ihre Lage und ihre Geburt gerechtfertigt wird."

„Sind Sie oft bei ihr gewesen? kennen Sie auch ihren Sohn?"

„Ich habe ihn drei= oder viermal gesehen."

„Und was meinen Sie von ihm?"

„Ich kenne ihn noch zu wenig, um ihn zu beurtheilen."

„Aber nach seinem Aeußern zu urtheilen, finden Sie da nicht an ihm die ganze Arroganz und die stolze Unverschämtheit seines Vaters?"

„O nein, weit entfernt. Seine Seele scheint edel und großmüthig; er würdigt das Verdienst, und zeigt sich stets bereit, es zu ehren, wie es zu beschützen."

„Sie haben sich getäuscht, und Ihren eigenen Charakter für den seinigen gehalten. Ich rathe Ihnen, jeden vertrauten Verkehr mit dieser Familie zu vermeiden; so wie der Vater Ihnen zuerst erschienen ist, werden die Mutter und der Sohn Ihnen auch bald erscheinen; sie sind von gleichem Stamm, und haben denselben Stolz geerbt. Mr. Delvile heirathete seine Cousine, und Beide ermuthigten sich gegenseitig in dem Glauben, es wäre um den Rang und die Geburt geschehen, wenn sie nicht den edlen und würdigen Mortimer hinterließen, berufen, ihren Namen fortzupflanzen.“

Cäcilie bemühte sich vergebens, sie zu vertheidigen; Mr. Monkton beharrte mit einem so entschiedenen Tone auf den unvortheilhaftesten Versicherungen, daß er sie zuletzt überredete, sie hätte übereilt geurtheilt, und nachdem sie ihm für seine Rathschläge gedankt hatte, versprach sie ihm hinsichtlich ihrer Wohnungsveränderung keinen Entschluß zu fassen, ohne ihn zu hören.

Das war es gerade, was er wünschte; er machte daher seinen Ermahnungen ein Ende, und sprach über heitere und allgemeinere Dinge. Er entfernte sich erst spät am Abend, und nahm die beglückende Gewißheit

mit, daß er seine Herrschaft über den Geist Cäciliens, deren Herz ganz frei war, noch nicht verloren hätte.

Cäcilie ihrerseits freute sich dieses Abends, des angenehmsten, den sie seit ihrer Ankunft in London zugebracht hatte; sie erwartete deshalb aber mit nicht geringerer Ungeduld das Vergnügen, die Gesellschaft der Mistreß Delvile wieder zu genießen, und am Donnerstag hatte sie noch vor ihrem Besuch bei dieser Dame die Genugthuung, von Mr. Arnott zu erfahren, daß Mr. Belfield vollkommen wieder hergestellt sei.

Als sie St. James-Square erreichte, führte man sie in Erwartung des Mittagsmahls in den Salon, wo sie nur den jungen Delvile fand.

Nach einigen Augenblicken allgemeiner Unterhaltung fragte er sie, ob sie Nachrichten von Mr. Belfield hätte.

„Diesen Morgen," entgegnete sie, „hatte ich das Vergnügen, zu erfahren, daß er ganz genesen ist. Haben Sie ihn wiedergesehen?"

„Ja, Miß, zwei Mal."

„Und haben Sie ihn ganz wohl gefunden?"

„Ich glaube," entgegnete er mit einigem Zögern,

„daß die Theilnahme, welche Sie für ihn hegen, allein im Stande wäre, seine Genesung zu bewirken.“

„Ei,“ rief Cäcilie, „ich hoffe, daß die Heilmittel, die er braucht, bessere Wirkung haben werden. Doch ich fürchte, falsch berichtet zu sein, denn es scheint mir, daß Sie ihn nicht für genesen halten.“

„Sie müssen Die entschuldigen, welche Sie getäuscht haben, um Sie zu befriedigen und zu beruhigen. Ich selbst würde mich wohl hüten, ihren Ansichten zu widersprechen, wenn Ihr Irrthum nicht die Heilung des Mr. Belfield verzögern könnte.“

„Welcher Irrthum? Ich kann Sie nicht verstehen. Wer könnte die Heilung des Mr. Belfield verzögern?“

„Ach Miß,“ entgegnete Mortimer lächelnd, „welcher Gefahr würde man sich nicht willig aussetzen, wenn man gewiß wäre, eine solche Theilnahme zu erwecken? Doch Mr. Belfield ist keiner ausgesetzt, vor der nicht ein einfacher Befehl von Ihnen ihn bewahren könnte. Gebieten Sie ihm für den Augenblick, seinen Plan aufzugeben, auf das Land zu gehen, wo er ohne Hülfe wäre, wo seine Wunde nur von dem Bedienten verbunden werden könnte, und ruhig in London zu bleiben,

bis sein Arzt sagt, daß er die Reise ohne Gefahr unternehmen kann."

„Sollte er denn so unbesonnen sein, daran zu denken, die Stadt zu verlassen, ohne den Arzt zu Rathe gezogen zu haben?"

„Ich bin davon überzeugt; es war nicht weniger erforderlich, um mich zu bestimmen, Sie über seine Genesung zu enttäuschen. Ich gestehe, daß ich diese dienstfertigen Lügen nicht leiden kann, welche zwar eine vorübergehende Befriedigung hervorrufen, denen aber desto bittererer Kummer folgt. Ich glaube daher, Sie von der Wahrheit unterrichten zu müssen, damit Sie bei Zeiten Ihren Einfluß geltend machen und größere Uebel verhindern."

Sehr überrascht entgegnete Cäcilie:

„Ich weiß nicht, Sir, was Sie zu der Vermuthung berechtigt, daß ich einen solchen Einfluß besitze, ebenso wie ich kaum begreife, was für einen Grund man haben kann, mich zu täuschen."

„Es ist möglich, daß ich mich in Folge der lebhaften Theilnahme, welche ich für Mr. Belfield hege, etwas zu sehr beunruhigt habe. Uebrigens ist die einzige Angabe, auf die man mit Sicherheit zählen kann,

die des Wundarztes; vielleicht wissen Sie, was er davon denkt, und haben ihn schon befragt?"

„Ich! Nein, gewiß nicht. Ich habe den Wundarzt nie gesehen, und weiß nicht einmal seinen Namen."

„Ich will morgen früh zu ihm gehen; wird Miß Beverley mir gestatten, daß ich die Ehre habe, ihr mitzutheilen, was er mir sagte?"

„Ich danke Ihnen, mein Herr," sagte Cäcilie erröthend, „indeß ist meine Ungeduld nicht groß genug, um zu verlangen, daß Sie sich diese Mühe nehmen."

Delvile, der ihre Aufregung bemerkte, bat sie, sein Anerbieten zu entschuldigen, und schrieb seine Unbescheidenheit der unwiderstehlichen Neigung zu, die ihn antrieb, Mr. Belfield gefällig zu sein.

„Ich fand ihn diesen Morgen," fuhr er fort, „umgeben von mehreren jungen Leuten, welche ihn, in der Absicht, ihn zu zerstreuen, fortwährend lachen und weinen machten. Er selbst hat mir die Versicherung gegeben, daß er sich vollkommen wohl fühlte, und morgen früh ein Pferd zu besteigen gedächte; aber indem ich seine Hand ergriff, um Abschied von ihm zu nehmen, erkannte ich an der Hitze seiner Haut, daß er, statt den

Wundarzt zu entfernen, vielmehr einen Arzt herbeirufen lassen sollte."

„Es betrübt mich, zu erfahren, was Sie mir da sagen," entgegnete Cäcilie, „allein ich begreife nicht, wie ich den geringsten Einfluß auf das haben könnte, was daraus vielleicht erfolgen möchte."

„Das will ich nicht entscheiden," entgegnete Delvile, und verneigte sich mit spöttischem Ernst; „indem ich Ihnen die Thatsache auseinandersetzte, habe ich die Pflicht erfüllt, welche mein Gewissen mir vorschrieb, und wenn Sie, nachdem Sie mich angehört haben, die Freiheit entschuldigen, die ich mir nahm, werde ich die Freimüthigkeit Ihres Charakters ebenso sehr ehren, wie ich die Reize Ihrer Person bewundere."

Cäcilie bemerkte jetzt zu ihrem Staunen, daß der Argwohn, dessen Gegenstand Sir Robert zuerst gewesen war, sich jetzt auf Mr. Belfield lenkte, und sie wollte sich darüber ohne Zögern aussprechen, als die Ankunft der Mistreß Delvile dem Gespräch ein Ende machte.

Diese Dame empfing Miß Beverley auf die schmeichelhafteste Weise, entschuldigte sich, ihren Besuch noch nicht erwidert zu haben, weil sie krank gewesen sei, und

versicherte, daß dieser Grund allein das Vergnügen verzögert hätte.

Bald darauf meldete man, daß angerichtet sei, und Cäcilie war nicht böse, zu erfahren, daß Mr. Delvile nicht zu Hause äße.

Der Tag verfloß für sie auf die angenehmste Weise, und obgleich sie die ganze Zeit allein blieben, war die Unterhaltung stets lebhaft und verständig, deshalb nicht minder interessant, und stockte nicht einen Augenblick.

Dieser lange Besuch bestätigte Cäcilien in der guten Meinung, die sie von der Mutter und dem Sohne gefaßt hatte; sie fand bei der Einen wie bei dem Andern Verdienst und Geist, vereint mit Weltkenntniß. Der richtige Sinn, die Sanftmuth der Mistreß Delvile, die Offenheit und Lebhaftigkeit Mortimer's, und das Alles vereint mit der leichten Anmuth ihres Wesens, gefiel ihr so sehr, daß sie es beklagte, durch die Vorurtheile des Mr. Monkton, und durch das ihm gegebene Versprechen, ihn zu Rathe zu ziehen, verhindert zu sein, auf der Stelle den Versuch zu machen, zur Verwirklichung ihres Wunsches zu gelangen, dies Haus zu bewohnen.

Es war elf Uhr, als man sich trennte. Mistreß

Delvile dankte ihrer jungen Freundin für den schönen Tag, den sie ihr bereitet hätte, sagte, daß sie ihren Besuch bald erwidern würde, und daß sie hoffte, durch einen gegenseitigen Umgang genug Rechte auf ihr Vertrauen zu gewinnen, um sich des Auftrages entledigen zu können, den Mr. Delvile ihr ertheilt.

Cäcilie erkannte das ganze Zartgefühl dieses Benehmens. Sie hätte indeß gewünscht, die Erklärung nicht zu verzögern, und besonders, daß sie in Gegenwart Mortimer's stattfinde. Allein da sie sie nicht herbeiführen konnte, entfernte sie sich mit der Hoffnung, daß binnen Kurzem die Wahrheit erkannt werden würde.

XIII.

Eine Hülfsquelle.

Bei der Rückkehr in ihre Wohnung erfuhr Cäcilie mit einigem Staunen, daß Mr. und Mistreß Harrel sich allein in dem Salon befänden, und während sie

noch auf der Treppe stand, trat Mistreß Harrel heraus, und fragte lebhaft:

„Ist es mein Bruder?"

Ehe Cäcilie noch die Zeit gefunden hatte, zu antworten, erschien auch Mr. Harrel und fragte mit der gleichen Ungeduld, ob es Mr. Arnott sei.

„Nein," entgegnete Cäcilie; „erwarten Sie ihn denn noch so spät?"

„Ja," sagte Mr. Harrel, „und zwar den ganzen Abend; ich begreife nicht, was aus ihm geworden sein kann."

„Es ist so grausam," fiel Mistreß Harrel ein, „daß man ihn in dem Augenblicke, wo man seiner so sehr bedarf, nicht finden kann. Indeß hoffe ich, daß es morgen noch zeitig genug sein wird."

„Das weiß ich nicht," rief Mr. Harrel. „Reeves ist ein so elender Mensch, daß ich überzeugt bin, er wird mir jeden Tort anthun, der in seiner Macht liegt."

In diesem Augenblick erschien Mr. Arnott.

„Ach, mein Bruder," rief Mistreß Harrel, „wie sehr hast Du uns gefehlt! Es war ein Mensch hier,

der Mr. Harrel wüthend quälte, und wir bedurften Deiner nöthig, um mit ihm zu sprechen."

„Ich wäre erfreut gewesen, Euch nützlich sein zu können," entgegnete Mr. Arnott; „vielleicht komme ich dazu noch zeitig genug. Wer ist dieser Mensch?"

„O," sagte Mr. Harrel nachlässig, „es ist nur der Bursche eines Schelms von Schneider; er hat die Unverschämtheit gehabt, weil ich ihn nicht gerade zu dem Augenblicke bezahle, wo er seines Geldes zu bedürfen behauptet, seine Rechnung einem gewissen Reeves zu übergeben, einem geizigen Advocaten, der diesen Abend selbst hier war, und sich nicht scheute, ziemlich ungezwungen mit mir zu reden. Ich werde seine Unverschämtheit so bald nicht vergessen. Indeß wünschte ich doch, mich seiner zu entledigen."

„Und wie viel beträgt seine Rechnung?" fragte Mr. Arnott.

„Eine ziemlich große Summe; ich weiß nicht, wie sich das macht; ohne es nur zu ahnen, ist man bald viel mehr schuldig, als man sich einbildet; mit ihren verschiedenartigen Lieferungen schwellen diese Schufte ihre Rechnungen so an, daß ich ihm für Lumpereien,

deren ich mich kaum noch erinnere, seiner Behauptung nach 3—400 Pfund schuldig bin."

Es enstand ein allgemeines Schweigen, bis Mistreß Harrel das Wort ergriff.

„Mein Bruder," sagte sie, „könntest Du uns nicht dies Geld borgen? Mr. Harrel versichert, daß er es Dir bald zurückerstatten würde."

„Ja wohl, sehr bald," fügte dieser hinzu, „denn ich muß binnen kurzer Zeit eine große Summe empfangen, und möchte nur bis dahin diesem Schuft Stillschweigen auferlegen."

„Nun gut, wenn ich ihn nun aufsuchte, und mit ihm spräche?" entgegnete Mr. Arnott.

„Ach, es ist ein rohes Thier! ein Kieselstein!" rief Mr. Harrel; „nur Geld kann ihn befriedigen; er wird auf keinen Vernunftgrund hören."

Mr. Arnott schien sehr verlegen zu sein, und auf die Bitten seiner Schwester, die in ihn drang, keine Zeit zu verlieren, sagte er sanft:

„Wenn dieser Mensch nur noch acht bis vierzehn Tage warten wollte, so würde er mir ein großes Vergnügen machen; ich kann eine so bedeutende Summe nicht im Voraus aufnehmen, ohne mich in Ver-

legenheit zu setzen; wenn es indeß nicht möglich ist, ihn auf andere Weise zu beschwichtigen ——"

„Beschwichtigen!" fiel ihm Mr. Harrel in das Wort; „eher würden Sie die Wogen während eines Sturmes beschwichtigen. Dieser Mensch ist härter wie ein Fels."

Mr. Arnott zwang sich jetzt zu lächeln, und sagte, daß er sich am nächsten Morgen bemühen würde, das Geld zu finden. Er wollte eben gehen, als Cäcilie, empört darüber, daß man mit solcher Schamlosigkeit so viel Zuneigung und Güte mißbrauchte, Mistreß Harrel bat, mit ihr in das anstoßende Zimmer zu kommen. Sobald sie dort allein waren, sagte sie:

„Ich bitte Dich, meine theure Freundin, verhindere, daß Dein würdiger Bruder ein Opfer seiner Großmuth werde, und gestatte, daß ich Mr. Harrel verpflichte. Ich kann mir diese Summe ohne irgend einen Uebelstand vorschießen lassen, während ich in Verzweiflung wäre, daß Mr. Arnott, der von seinem Gelde einen so edlen Gebrauch macht, sich gezwungen sähe, unter drückenden Bedingungen Geld aufzunehmen."

„Du bist außerordentlich freundlich," entgegnete

Mistreß Harrel, „und ich will sogleich mit ihnen davon sprechen; aber magst Du uns nun dieses Geld borgen, oder mein Bruder, so wird Mr. Harrel mit der Zurückzahlung nicht zögern.“

Dieser Vorschlag bewirkte einen ziemlich langen Streit. Mr. Arnott wollte durchaus nicht, daß man ihn annähme, Mr. Harrel dagegen zog ihn vor, indem er sagte, es wäre ganz gleichgültig, ob der Eine oder der Andere ihm diese Summe vorstreckte, da er gewiß sei, sie unmittelbar zurückzahlen zu können. In dem Kampf des Zartgefühls und der Großmuth, welcher sich nun zwischen Mr. Arnott und Cäcilie entspann, trug diese Letztere, fest entschlossen, nicht nachzugeben, endlich den Sieg davon. Es wurde verabredet, daß sie am nächsten Morgen zu Mr. Briggs, dem einzigen ihrer Vormünder, der mit ihren pecuniären Interessen beauftragt war, gehen sollte, um von ihm das Geld zu verlangen.

Sobald Cäcilie auf ihrem Zimmer allein über die verderbliche Leichtfertigkeit des Mr. Harrel und Priscilla's nachdenken konnte, erkannte sie die ganze Gefahr ihrer Lage. Nur das Mitleid und der Unwille, die sie empfand, als sie sah, in welchem Grade man die Güte

des Mr. Arnott mißbrauchte, hatten sie bewegen können, einem Menschen Hülfe zu leisten, dessen Betragen den verdammenswerthesten Egoismus, die schreiendste Ungerechtigkeit gegen seine Gläubiger und die strafbarste Gleichgültigkeit in Beziehung auf seine Freunde verrieth; denn er schwankte nicht, das Vermögen der Letztern zu gefährden, um seinem Luxus zu genügen. Sie schmeichelte sich indeß, nachdem sie ihn aus dieser Verlegenheit gerissen hätte, den Versuch machen zu können, ihrer Freundin die Augen über das zu öffnen, wovon sie bedroht würde, um sie zu dem Entschlusse zu bringen, ihre Ausgaben zu vermindern, ehe es zu spät wäre, um ihr gänzliches Verderben zu verhindern.

Sie nahm sich vor, die Gelegenheit zu benutzen, um außer der Summe, die Mr. Harrel borgen wollte, auch noch das Geld zu erhalten, dessen sie bedurfte, um ihre Buchhändlerrechnung zu bezahlen, und den Plan auszuführen, den sie zu Gunsten der armen Familie Hill entworfen hatte.

Am nächsten Morgen stand sie früh auf, und begab sich, begleitet von ihrem Bedienten, zu Mr. Briggs. Das Wetter war hell, und es hatte gefroren; sie be=

schloß daher, zu Fuß hinzugehen und zur Stunde des Frühstücks in der Portechaise zurückzukehren.

Kaum hatte sie eine kleine Strecke zurückgelegt, als sie sah, wie eine große Menschenmenge sich sammelte und die Fenster aller Häuser sich mit Zuschauern füllten. Sie befahl ihrem Bedienten, Erkundigungen einzuziehen, und erfuhr, daß das Volk versammelt sei, um einige Verbrecher nach Tyburn*) bringen zu sehen.

In der Furcht, diesen Unglücklichen zu begegnen, eilte sie in eine Seitenstraße, die sie aber ebenfalls von Denen angefüllt fand, welche zu dem Schauspiel wollten. Der Weg war ihr versperrt, sie wendete sich daher zu einem Dienstmädchen, das an der Treppe eines großen Hauses stand, und bat sie, eintreten zu dürfen, bis die Menge sich verlaufen hätte. Das Mädchen willigte sogleich ein, und Cäcilie trat auf den Flur, während ihr Bedienter eine Portechaise holte.

Diese kam bald, doch in dem Augenblick, als sie die Treppe hinabging, trat ein Mann, der schnell heraufkam, zur Seite, um sie vorüberzulassen und rief plötzlich aus:

---

*) Ort der Hinrichtung.

„Miß Beverley!“

Sie erkannte den jungen Delvile.

„Ich kann mich nicht einen Augenblick aufhalten,“ sagte sie, indem sie hastig die Treppe hinabeilte, „denn ich fürchte, daß die Menge meine Portechaise nicht durchläßt und mir den Weg ganz versperrt.“

„Wollen Sie mir nicht,“ entgegnete er, indem er ihre Hand ergriff, „ehe Sie gehen, wenigstens mittheilen, was Sie erfahren haben?“

„Erfahren?“ wiederholte Cäcilie, „durchaus nichts.“

„Sie wollten also Ihren Scherz mit mir treiben, als Sie sich weigerten, meine Anerbietungen anzunehmen?“

„Ich weiß nicht, von welchen Anerbietungen Sie sprechen.“

„Ich gestehe, daß sie überflüssig waren; es ist folglich nicht zu verwundern, daß Sie sie vergaßen. Wo wollen Sie hin getragen sein?“

„Zu Mr. Briggs.“

„Zu Mr. Briggs!“ entgegnete er. „Vielleicht wird der Ihnen neue Vorschläge machen, die eben so unpassend und vergeblich sind, wie die meinigen.“

Nachdem er hierauf den Trägern die nöthigen Befehle ertheilt hatte, grüßte er sie und kehrte in das Haus zurück, das sie soeben verließ.

Sehr überrascht durch diese kurze und unverständliche Unterhaltung hätte Cäcilie gewünscht, ihn zurückzurufen, damit er sich deutlicher erkläre; doch die Menge wurde so groß, daß sie es nicht wagte, noch länger halten zu bleiben. Sie fand ziemlich viel Mühe, die benachbarten Straßen zu erreichen, und das, was soeben vorgefallen war, beschäftigte sie so sehr, daß sie, bei Mr. Briggs angekommen, den Grund beinahe vergessen hatte, der sie zu ihm führte.

Der kleine Bediente, der ihr die Thür öffnete, sagte, sein Herr wäre zu Haus, aber er befände sich nicht ganz wohl.

Sie bat den Knaben, ihm zu sagen, sie hätte in Geschäften mit ihm zu sprechen, und wenn er sie jetzt nicht sehen könnte, möchte er die Gefälligkeit haben, ihr eine Stunde zu ihrem Empfang zu bezeichnen.

Der kleine Bediente kehrte mit der Antwort zurück, sie möchte die nächste Woche an dem ihr gefälligen Tage wieder kommen.

Cäcilie glaubte, daß eine so lange Verzögerung die

Wirkung ihrer guten Absichten zerstören würde, und faßte daher den Entschluß, ihm zu schreiben. Sie trat deshalb in das Zimmer ein und forderte Tinte und Papier.

Nachdem der kleine Lakai sie in einem Zimmer ohne Feuer ziemlich lange hatte warten lassen, brachte er ihr eine Feder und ein wenig Tinte in einer zerbrochenen Untertasse. Er sagte dabei:

„Mein Herr läßt Sie bitten, sparsam damit umzugehen, denn das ist Alles, was wir haben, und es bleibt uns keine Wichse mehr."

„Wichse!" wiederholte Cäcilie.

„Ja, ja; nachdem die Schuhe meines Herrn geputzt sind, brauchen wir das Uebrige als Tinte."

Cäcilie versprach, Sorge dafür zu tragen, und bat ihn, ihr einen Bogen Papier zu holen.

„Mein Gott, Miß," rief er, „ich versichere Ihnen, mein Herr würde ebenso gern ein Stück von seiner Nase hergeben; ich will es indeß von ihm fordern."

Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück und brachte ihr eine Schiefertafel und ein Stück Blei in Gestalt eines Bleistifts.

„Mein Herr sagte, Miß, Sie könnten ihm nur

darauf schreiben, denn er glaubt, daß Sie ihm nichts sehr Wichtiges zu sagen haben werden."

Starr über einen so schmuzigen Geiz, war Cäcilie gezwungen, sich dieser Art der Correspondenz zu fügen, doch da die Spitze des Bleistifts sehr stumpf war, verlangte sie von dem kleinen Burschen ein Messer, sie zu schärfen. Er gehorchte, indem er sie bat, seinem Herrn nichts davon zu sagen, weil dieser den Bleistift nur einmal jedes Jahr spitze und ihn gewiß hart bestrafen würde, wenn er erführe, daß er ihr dazu ein Messer gegeben hätte.

Cäcilie schrieb daher und bat ihn, ihr zu sagen, wie sie einen Empfangschein über 600 Pfund ausstellen sollte, die sie ihn bitte, ihr vorzustrecken.

Der kleine Bursche kehrte sogleich ganz entsetzt zurück, und indem er die Hände zum Himmel erhob, rief er aus:

„Mein Gott, Miß, da oben gehen schöne Dinge vor! Mein Herr ist ganz wüthend. Er will sich ankleiden und herunterkommen."

„Hütet er das Bett?" fragte Cäcilie. „Ich hoffe, er wird meinetwegen nicht aufstehen?"

„Nein, Miß, er hütet das Bett nicht, aber wenn er

allein im Hause ist, trägt er sehr wenig Kleidung. Sie müssen wissen, Miß, daß er an dem Tage, an welchem er in dem Anzuge unseres Schornsteinfegers ausging, in einem Zustande zurückgekehrt ist, den Sie sich nicht vorstellen können. Ich glaube, man hat ihn durch den Rinnstein gezogen, und Marie denkt das ebenfalls. Seitdem ist er stets krank. Wir sind darüber nicht bös, Marie und ich, denn er sieht so genau auf Alles, und doch besitzt er goldene Berge."

„Gut, gut," sagte Cäcilie, welche ihn zu seinem Geschwätz nicht ermuthigen wollte; „wenn ich etwas brauche, werde ich Dich rufen."

Aber der kleine Bursche, der sehr zufrieden war, schwatzen zu können, fuhr sogleich fort:

„Marie will nur noch eine Woche bei ihm bleiben, weil sie vor Hunger stirbt, wie sie behauptet. Es ist wahr, Miß, er giebt uns nichts als ein Bischen eingesalzenes und stinkendes Fleisch, das kein Hund berühren würde, und seit acht Tagen essen wir nichts als trockene und verschimmelte Heringe. Daraus mögen Sie auf das Uebrige urtheilen, und es kann Ihnen zeigen, daß er uns behandelt, wie —"

Er hielt plötzlich inne, indem er Mr. Briggs die

Treppe herab kommen hörte, und nachdem er den Finger auf den Mund gelegt hatte, um Cäcilie das Geheimniß zu empfehlen, kehrte er schnell nach der Küche zurück.

Man kann sich leicht denken, daß die Krankheit und das Negligé Mr. Briggs nicht verschönerten. Sein Schlafrock und seine Nachtmütze waren von Wolle; sein schwarzer Bart, seit mehreren Tagen nicht geschoren, war lang und schmuzig; überdies trug er ein Pflaster von grauem Papier auf der Nase und ein zweites auf der einen Backe, wodurch sein Gesicht vollends abscheulich wurde.

Cäcilie entschuldigte sich sehr, ihn gestört zu haben, und erkundigte sich theilnahmsvoll nach seiner Gesundheit.

„Ziemlich schlecht," sagte er mürrisch. „Alles kommt von der verdammten Maskerade; wünschte nicht dort gewesen zu sein."

„Wann hat Ihre Krankheit begonnen?"

„Ist mir ein Unfall begegnet; bin gefallen, mir den Kopf eingeschlagen; glaubte meine Perücke zu verlieren. Wollte, die Maskerade wäre bei dem Teufel."

„Sind Sie denn auf dem Rückwege nach Haus gefallen?“

„Ja, ja, der Länge nach in den Rinnstein. Fürchtete, meine Kleider zerrissen zu haben; der Schuft hätte sie sich bezahlen lassen; hatte meine Perücke nicht mehr; sie suchend bin auf die Nase gefallen; glaubte nicht wieder aufstehen zu können.“

„Sie haben sich doch hoffentlich durch einen Miethwagen zurückbringen lassen?“

„Wozu? Die Sache noch schlimmer zu machen? War schon schlimm genug! Noch zwei Schillinge bezahlen!“

„Aber wie befanden Sie sich denn, als Sie zu Haus waren?“

„Wie? Naß wie eine Ratte; Kopf geschwollen, Backe geschunden, Nase dick wie eine Faust, gezwungen, ein Pflaster zu tragen; in Weinessig halb zu Grunde gerichtet, starken Schnupfen bekommen; Fieber gehabt; nicht wohl seitdem.“

„Sie hätten einen Arzt kommen lassen sollen.“

„Wozu? Mich mit Tropfen anzufüllen? Einmal fühlte mich sehr schlecht, glaubte abzufahren, ließ einen holen, mußte eine Guinee bezahlen; gab sie ihm bei

dem vierten Besuch; nie wieder gesehen. — Mir versprochen, mein Leben lang keinen wieder zu nehmen."

Er bemerkte jetzt auf dem Tische einige Stücke von dem Bleistift, und rief zornig aus:

„Was ist das? Wer hat meinen Bleistift gespitzt, wünschte, er würde gehangen! Muß der kleine Schuft gewesen sein; verdient die Steigriemen."

Cäcilie beeilte sich, zu gestehen, daß sie die einzige Schuldige sei.

„Sehr gut, sehr gut," entgegnete er; „mir gedacht; hatte die Sache schon errathen; nichts als verschwenden und zu Grunde richten. Gelder fordern, 600 Pfund brauchen! Was machen? In die Themse werfen. Werde sie nicht geben, nichts ist gewisser. Nein, nein, werde nie so was haben."

„Ich werde sie nicht bekommen?" rief Cäcilie sehr verwundert. „Weshalb nicht?"

„Werde sie für Ihren Mann aufheben. Habe einen in Aussicht."

Cäcilie stand auf dem Punkte, alles Ernstes bös zu werden, und versicherte ihm, daß sie des Geldes in der That wegen einer Angelegenheit bedürfte, die keine Zögerung duldete.

Er achtete indeß nicht im Geringsten auf das, was sie sagte, versicherte, daß er von solchen Ausschweifungen nichts hören wollte, und daß er fest entschlossen sei, ihr keinen Schilling vorzuschießen.

Eben so verletzt wie überrascht, bewahrte Cäcilie, die sich für verpflichtet hielt, die Geheimnisse des Mr. Harrel nicht zu verrathen, einige Augenblicke das Stillschweigen; dann erinnerte sie sich des Buchhändlers und schützte diesen Grund vor, überzeugt, daß er ihr das Geld zur Bezahlung einer Schuld nicht verweigern könnte.

Er hörte sie mit der größten Kaltblütigkeit an.

„Bücher!" sagte er; „was haben Sie mit Büchern zu schaffen? Sind zu nichts gut; Worte verschaffen kein Geld."

„Der Rath kommt zu spät; ich habe diese Bücher gekauft und muß sie folglich auch bezahlen."

„Zurückschicken."

„Das ist unmöglich; ich habe sie schon seit längerer Zeit, und der Buchhändler würde sie nicht wieder nehmen wollen."

„Muß! muß!" rief er. „Darf sich nicht weigern; muß noch glücklich sein, sie zu bekommen; sind noch

minderjährig; könnte Sie nicht zur Bezahlung von einem Pence zwingen."

Cäcilie hörte voll Unwillen eine solche Gemeinheit anrathen, und sagte, daß sie nie einem Rathe der Art folgen würde. Er verweigerte ihr nichtsdestoweniger ihre Forderung.

„Ihr Onkel Ihnen ein schönes Vermögen hinterlassen," sagte er; „werde sorgen, daß es in gute Hände kommt; werde Ihnen einen verständigen, sparsamen Mann verschaffen."

„Ich habe keineswegs die Absicht," entgegnete sie, „auf die Einkünfte des Vermögens, das mein Onkel mir hinterlassen hat etwas voraus zu entnehmen, ich halte mich für verpflichtet, sie nie zu überschreiten, weil eine Bedingung des Testaments mir das Capital entziehen kann, aber was die 10,000 Pfund meines väterlichen Vermögens betrifft, so betrachte ich sie als mein besonderes Eigenthum, und glaube darüber ganz nach meinem Willen verfügen zu können."

„Wie!" rief er wüthend, „sie einem Schelm von Buchhändler ausliefern! Das Geld gegen Lumpen austauschen! Nein, nein, werde es nicht dulden; wird nichts daraus!"

Was Cäcilie ihm auch sagen mochte, gab er doch nicht nach, und sie sah sich endlich gezwungen, zu gehen, da er sich beklagte, daß das Papier, dessen er sich als Pflaster bediente, zu trocknen anfing und aufs Neue in Weinessig getaucht werden müßte.

Der Unwille, den Cäcilie über ein solches Betragen empfand, verdoppelte sich bei dem Gedanken, zu Mr. Harrel zurückzukehren, ohne ihr Versprechen erfüllen zu können. Es bot sich ihr kein Mittel, die Hartnäckigkeit dieses schmuzigen Geizhalses zu besiegen, ausgenommen etwa sich an Mr. Delvile zu wenden, der vielleicht einwilligen würde, ihr das Wort zu reden, und obgleich es ihr sehr schwer fiel, einen so hochmüthigen Menschen um etwas zu bitten, trug ihr Edelmuth über ihren Widerwillen den Sieg davon, da sich ihr keine andere Auskunft zeigte. Sie ließ sich daher nach St. James-Square tragen.

Als sie zu der Thür kam, bemerkte sie den jungen Delvile, der eben nach Haus zurückkehrte.

„Wieder!" rief er, indem er ihr die Hand reichte, um ihr aus der Portechaise zu helfen; „ich glaube, ein guter Geist begünstigt mich diesen Morgen."

Cäcilie sagte ihm, sie käme so früh, weil sie mit

Mr. Delvile über eine Angelegenheit zu sprechen wünschte, die nur zwei Minuten erfordern würde.

Er führte sie die Treppe hinauf, ging selbst, Mr. Delvile zu benachrichtigen, und kehrte unmittelbar darauf mit der Antwort zurück, sein Vater würde sogleich zu ihr kommen.

Die sonderbaren Aeußerungen, die er gethan hatte, als sie ihm diesen Morgen zum ersten Male begegnete, waren ihr nicht aus dem Sinne gekommen, und sie wollte sich eine Erklärung darüber geben lassen, indem sie ihn an die unangenehme Lage erinnerte, in welcher er sie gefunden, als sie das Schauspiel der nach Tyburn geführten Verbrecher fliehen wollte.

„War das in der That der einzige Grund?" fragte er mit einem Tone, der seinen Unglauben verrieth.

„Ganz gewiß, Sir, welchen andern hätte ich haben können?"

„Keinen, ganz gewiß," entgegnete er lachend; „ich gestehe, daß dieses außerordentliche Ereigniß mir sehr gelegen gekommen zu sein schien."

„Sehr gelegen?" wiederholte Cäcilie verwundert; „wie so, sehr gelegen? Das ist nun schon das zweite

Mal diesen Morgen, daß ich außer Stande bin, Sie zu verstehen.“

Er begnügte sich zuerst damit, zu lachen, und antwortete nichts, als er aber zu bemerken glaubte, daß sie ungeduldig wurde, sagte er halb heiter, halb ernst:

„Wie ist es möglich, daß junge Mädchen, selbst die von den zuverlässigsten Grundsätzen, sich überreden, daß sie im Allgemeinen unter allen Umständen, wo von ihrer Neigung für irgend Jemand die Rede ist, zur Verstellung verpflichtet sind, und daß es passend ist, heute zu leugnen, was sie morgen mit Stolz und Vergnügen eingestehen.“

Cäcilie, die ihn mit dem größten Staunen anhörte, richtete sehr ernste Blicke auf ihn, und erwartete, daß er sich deutlicher erkläre.

„Wie können Sie darüber staunen,“ fuhr er fort, „daß ich eine Ausnahme in Miß Beverley zu sehen hoffte, und daß ich mir schmeichelte, mehr Aufrichtigkeit und Offenheit bei einem Mädchen zu finden, das schon unbestreitbare Beweise ihres Verstandes und richtigen Urtheiles gegeben hat.“

„Sie überraschen mich mehr, als ich sagen kann,“

entgegnete Cäcilie; „worin kann ich es an Aufrichtigkeit und Offenheit haben fehlen lassen?"

„Erlauben Sie mir, mich zu erklären?"

„Sie würden mir dadurch einen großen Gefallen erzeigen."

„Erlauben Sie mir ebenfalls, Ihnen zu sagen, was mich entzückt und was mich überrascht hat?"

„Sie mögen mir Alles sagen, was Sie wollen, wenn Sie nur verständlich werden."

„So verzeihen Sie die Freimüthigkeit, die Sie fordern, und gestatten Sie mir, Ihnen die ganze Achtung zu bezeugen, welche der Adel Ihres Benehmens mir einflößt. Umgeben von den Genüssen des Reichthumes lebend, frei, über sich selbst zu verfügen, obgleich noch der Herrschaft Ihrer Vormünder unterworfen, von der Natur mit den reichsten Gaben überhäuft, den reichen Menschen, den Pomp, den Einfluß zu verschmähen, um das niedergebeugte Verdienst zu erheben und die Reichthümer Dem zu geben, der ihrer würdig ist, das heißt seltene Gesinnungen zeigen, welche laut gerühmt werden müssen."

„Ich sehe, daß es nutzlos ist, Sie zu bitten, Sie

möchten sprechen; denn je länger ich Sie höre, desto weniger verstehe ich Sie."

„So kehre ich zu meiner ersten Frage zurück. Wie ist es möglich, daß ein Mädchen, welches mit so viel Würde und Uneigennützigkeit handelt, auf die natürliche Einfalt verzichtet, um die Wahrheit zu verhüllen? Weshalb über das erröthen, was löblich ist, weshalb Gefühle verbergen, welche der allgemeinen Billigung würdig sind?"

„Wahrlich, Sie martern mich!" rief Cäcilie mit einiger Ungeduld aus; „weshalb sprechen Sie sich nicht deutlicher aus?"

„Und weshalb," fragte er lachend, „wollen Sie mich zwingen, noch unverschämter zu werden? Habe ich Ihnen nicht schon Dinge gesagt, die ziemlich ungewöhnlich sind?"

„Sehr ungewöhnlich, ohne Zweifel, denn ich verstehe davon durchaus gar nichts."

„So haben Sie die Güte, sie mir zu verzeihen und sie zu vergessen."

Er wollte hierauf den Gegenstand der Unterhaltung wechseln, allein Cäcilie sagte nach kurzem Nachdenken plötzlich:

„Vielleicht wollen Sie von Mrs. Belfield sprechen?"

„Glückliche Vermuthung!" rief er mit spöttischem Lächeln; „ich kann mich nur darüber wundern, daß sie Ihnen in den Sinn gekommen ist."

„Nun wohl," entgegnete sie ernst, „ich gestehe, daß ich jetzt den Sinn Ihrer Worte zu fassen anfange; aber ich begreife nicht, was diese Gedanken in Ihnen erweckt haben kann."

Die Ankunft des Mr. Delvile machte ihrer Unterhaltung ein Ende.

Während dieser Letztere seiner Eitelkeit freien Lauf ließ, und sich darüber, daß er sie hatte warten lassen, durch die Unmöglichkeit entschuldigte, frei über einen Augenblick seiner Zeit zu verfügen, und lang und breit von der Menge der Leute und Geschäfte sprach, die einen Mann von hohem Range und bedeutendem Einfluß bestürmen, war sein Sohn verschwunden, und Cäcilie quälte sich, ohne ein Wort von dem, was er sagte, zu hören, mit vergeblichen Vermuthungen über das so eben Vorgefallene ab. Sie sah, daß Mortimer überzeugt war, sie stände in einer Beziehung zu Mr. Belfield, und obgleich es ihr lieber war, mit diesem in Verdacht gezogen zu werden, wie mit Sir Robert, so war sie des=

halb doch nicht minder verdrießlich darüber, ihn nicht von ihrer Gleichgültigkeit gegen alle Beide überzeugen zu können.

Sie wurde aus ihren Träumereien durch Mr. Delvile erweckt, der sie fragte, worin er ihr nützlich sein könnte.

Sie antwortete ihm, sie brauchte nothwendig sechshundert Pfund, und sie hoffte, er würde nichts dawider haben, daß sie sich diese Summe vorschießen ließe."

„Sechshundert Pfund!" entgegnete er nach einiger Ueberlegung; „mir scheint, das ist für eine junge Person in Ihrer Lage sehr viel. Der Ihnen angewiesene Jahrgehalt ist schon ziemlich stark; Sie haben weder Haushalt noch Equipage, und Ihre Ausgaben können nicht beträchtlich sein?"

Sie hielt inne, und schien über diese Frage nachzudenken.

Aergerlich darüber, für verschwenderisch zu gelten, und zu großmüthig, um Mr. Harrel zu nennen, nahm Cäcilie wieder ihre Zuflucht zu der Rechnung des Buchhändlers, dessen Bezahlung sie als sehr dringend schilderte.

„Eine Buchhändlerrechnung!" rief Mr. Delvile.

„Brauchen Sie sechshundert Pfund, um eine Buchhändlerrechnung zu bezahlen?“

„Nein, Sir,“ entgegnete Cäcilie stotternd, „ich brauche dazu nicht das ganze Geld, — aber — es ist mir zu andern Sachen erforderlich.“

„Aber welche Rechnung,“ nahm er mit dem Ausdrucke des Staunens wieder das Wort, „kann denn ein junges Mädchen bei einem Buchhändler haben? Der Zuschauer, der Schwätzer und der moderne Mentor genügen, um die Bibliothek einer Dame zu bilden. Ich sage Ihnen sogar, daß eine Lady, mag sie nun diesen Titel ihrer Geburt oder ihrem Vermögen verdanken, sich nie so weit herabwürdigen darf, für gelehrt gelten zu wollen.“

Cäcilie dankte ihm für seinen Rath, fügte aber hinzu, daß sie ihn leider zu spät empfinge, da die Bücher bereits in ihrem Besitze wären.

„Und wie konnten Sie einen solchen Ankauf machen, ohne mich zu Rathe zu ziehen?“ fuhr er fort. „Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß meine Rathschläge Ihnen stets zu Dienste ständen, wenn Sie deren zu bedürfen glaubten.“

„Sie haben in der That die Güte gehabt, doch da

ich wußte, wie beschäftigt Sie sind, glaubte ich, Ihre gezählten Augenblicke zu mißbrauchen."

„Ich kann diese Rücksicht nicht tadeln, und da Sie die Schuld gemacht haben, fordert die Ehre die Bezahlung derselben. Mr. Briggs hat Ihr ganzes Vermögen in Händen, da meine zahlreichen Geschäfte mir nicht erlaubten, diese Verantwortlichkeit zu übernehmen, also müssen Sie sich an ihn wenden. Da die Dinge so stehen, wie Sie mir sagen, werde ich nichts dagegen haben, daß er Ihnen diese Summe ausfolge."

„Ich habe schon mit Mr. Briggs gesprochen, aber —"

„Sie sind also zuerst bei ihm gewesen?" fragte Mr. Delvile, indem er sie mit sehr unzufriedenem Tone unterbrach.

„Ich wollte Ihnen nicht lästig fallen."

Hierauf theilte sie ihm die Weigerung des Mr. Briggs mit, und bat ihn, ihr die Gnade zu erzeigen, sich zu ihren Gunsten bei ihm zu verwenden, daß er ihr das Geld nicht länger verweigere.

Jedes Wort, das sie sprach, verletzte den Stolz des Mr. Delvile in unglaublichem Grade, und als sie geendigt hatte, sah er sie voll Unwillen an.

„Ich!" rief er; „mich bei Mr. Briggs verwenden! Ihr Agent werden?"

Ganz verwirrt durch den Anblick dieses Zornes entschuldigte Cäcilie sich hundert Mal, ihm solchen Antrag gemacht zu haben; aber ohne auf sie zu hören, lief er der Kreuz und Quere im Zimmer umher, und rief aus:

„Ihr Agent! Und bei Mr. Briggs! Das ist ein Schimpf, auf den ich nie gefaßt gewesen wäre. Weshalb habe ich mich aber so erniedrigt, daß ich diese demüthigende Vormundschaft annahm?

Dann sich zu Cäcilien wendend, fügte er hinzu:

„Mein Kind, für wen halten Sie mich denn?"

Cäcilie fühlte sich zwar ebenfalls sehr beleidigt, aber sie fuhr dennoch in ihren Versicherungen fort, daß sie für ihn die größte Ehrfurcht hegte. Allein indem er sie voll Hochmuth unterbrach, sagte er:

„Wenn Sie von meiner Person und dem Range, den ich in der Welt einnehme, nach Mr. Harrel und Mr. Briggs urtheilen, könnte ich mich täglich solchen Anträgen ausgesetzt sehen. Erlauben Sie mir daher, Ihnen zu Ihrer Belehrung zu sagen, daß das Oberhaupt einer alten adligen Familie berechtigt ist, sich

etwas über Leute erhaben zu fühlen, die kaum aus der Dunkelheit und dem Staube hervorgegangen sind."

Verwirrt durch diesen hochmüthigen Vorwurf, war es Cäcilien unmöglich, noch länger nach Entschuldigungen zu suchen. Mr. Delvile bemerkte ihre Verstörtheit, und da er sich schmeichelte, ihr einen hinlänglich hohen Begriff von seiner Würde beigebracht zu haben, sagte er etwas sanfter:

„Ich denke mir, daß Sie nicht die Absicht hatten, mich zu beleidigen?"

„Wie! Ich, Sir?" rief Cäcilie aus; „nichts in der Welt war weiter von meinen Gedanken entfernt. Wenn meine Ausdrücke etwas Tadelnswerthes hatten, so müssen Sie dies meiner Unkenntniß der Welt zu Gute halten."

„Genug; sehr gut; denken wir nicht mehr daran."

Sie sagte ihm hierauf, daß sie ihn nicht länger abhalten wollte, und ohne ein Wort weiter zu äußern, was an ihre Bitte erinnern konnte, nahm sie Abschied.

Er hielt sie nicht zurück, aber in dem Augenblick, als sie ging, sagte er mit sehr freundlichem Tone:

„Denken Sie nicht mehr an meinen Zorn, denn er ist vorbei; ich sehe, daß Sie nicht an die Folgen von

dem dachten, was Sie mir vorschlugen; es thut mir leid, Sie in dieser Beziehung nicht verpflichten zu können; bei jeder andern Gelegenheit verfügen Sie über mich; doch Sie kennen Mr. Briggs, Sie haben ihn mit Ihren eigenen Augen gesehen; urtheilen Sie also selbst, ob es möglich ist, daß ein Mensch von irgend einigem Gewicht mit ihm nur das Geringste zu schaffen haben kann."

Cäcilie gab dies zu, verbeugte sich gegen ihn, und ging.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



Burney, Fanny,

Cäcilie Denkwürdigkeiten einer reichen Erbin. Frei nach dem Englischen der Burney von de Bawr

Bd.: 1

Leipzig 1853